HENRI NATHANSEN

HINTER MAUERN

SCHAUSPIEL IN VIER AKTEN



BEI OESTERHELD & CO. / BERLIN 1912

AUTORISIERTE ÜBERSETZUNG
AUS DEM DÄNISCHEN
VON DR. JOHN JOSEPHSOHN

HINTER MAUERN

SCHAUSPIEL IN 4 AKTEN VON

HENRI NATHANSEN

BERLIN 1913
OESTERHELD & CO. VERLAG

Als Manuskript gedruckt.

Das Recht der Aufführung ist ausschließlich durch OESTERHELD & CO. VERLAG, BERLIN W. 15 zu erwerben.

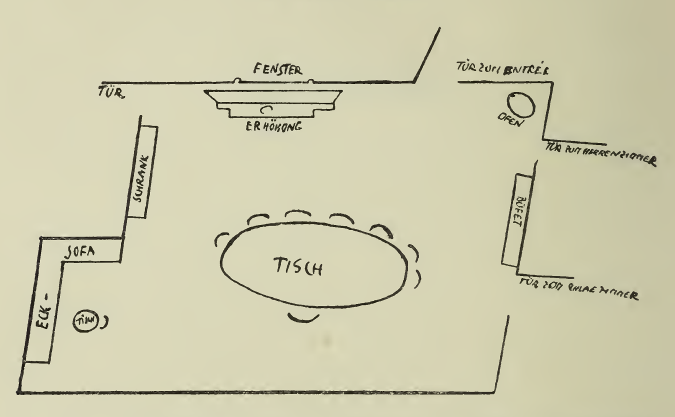
PERSONEN

ADOLF LEVIN, Bankier.
SARA LEVIN, seine Frau.
HUGO, JACOB, ESTHER, } ihre Kinder.
DINA, Jacob Levins Frau.
SARA, ihre Tochter.
MEYER, Prokurist beim alten Levin.
DR. JÖRGEN HERMING.
ETATSRAT HERMING, ETATSRÄTIN HERMING, } Dr. Hermings ELTERN.
EIN DIENER, EIN MÄDCHEN, } bei Hermings.
EIN MÄDCHEN, bei den alten Levins.



ERSTER AKT

Eßzimmer bei den alten Levins, halb als Speisestube halb als Wohnzimmer eingerichtet. In der Mitte Eßtisch mit Stühlen. Rechts Büfett, darüber eine Uhr. In der Ecke vorne links Sofa mit Tisch und ein tiefer Lehnstuhl. Weiter hinten Bücherschrank. Im Hintergrund links breites Fenster nach der Straße, davor auf einer Erhöhung Nähtisch und Stuhl. Im Hintergrund rechts Kachelofen. Tür im Hintergrund rechts nach Entrée und Küche. Rechts zwei Türen, die vordere nach dem Schlaf-, die hintere nach dem Herrenzimmer. Tür links hinten.



In der Ausstattung des Zimmers ist kein besonderer Stil oder Geschmack angestrebt, aber es ist trotzdem höchst gemütlich. — Ein Freitag Abend im Winter. Über dem Tisch vor dem Ecksofa ist die Petroleumlampe angezündet, das elektrische Licht an der Decke brennt nicht, das Rouleau ist nicht heruntergelassen, so daß die Straße mit Schneefall und Licht im Hause vis-a-vis hereinschimmert.

Wenn der Vorhang aufgeht, ist das Zimmer leer. Durch die offene Tür zum Entrée hört man das Essen in der Küche kochen. Einen Augenblick später kommt die alte Frau Levin schnell durch das Entrée herein, gefolgt in einigem Abstand vom Mädchen Marie, das ein großes Tablett mit Geschirr usw. trägt. Frau Levin geht ans Büfett und nimmt ein Tischtuch heraus.

FRAU LEVIN: Na, jetzt ein bischen fix, Mariechen. Stellen Sie das fort und räumen Sie vom Tisch ab. (*Sieht auf die Uhr über dem Büfett*) Gott bewahre, ist es schon so spät! Was sagte i c h?

MARIE: Die gnädige Frau wollte ja selbst Fleischklöße haben.

FRAU LEVIN: Ja, aber —

MARIE: Und die brauchen ihre Zeit.

FRAU LEVIN: Die brauchen wir alle, Mariechen. Namentlich Sie. — Aber wenn der Herr aus der Synagoge kommt, soll das Essen auf dem Tisch stehen, wissen Sie. Na, das nächste Mal muß die Farce sich ein bißchen mehr beeilen — — Wir sind sieben und Sarachen. (*Während sie die Teller von links nach rechts aufstellt.*) Meyer — mein Sohn der Großhändler — meine Schwiegertochter — Vater — Sarachen — ich selbst — mein Sohn der Doktor — und Esther hier am Ende. (*Man hört in der Küche*

etwas überkochen.) Um Gottes willen, die Suppe, Mariechen! (*Als es im nämlichen Augenblick an der Entréetür klingelt*). Es klingelt!

MARIE (*ratlos mit einer Schüssel in jeder Hand*): Ich kann doch nicht — — —

FRAU LEVIN (*nimmt beide Schüsseln*): W a s können Sie nicht — —?

(*Marie schnell ab. Man hört draußen die Stimme des Sohnes Hugo und Meyers leises „Guten Abend". Frau Levin tritt schnell an den Kontakt, schaltet das elektrische Licht an der Decke ein und läßt das Rouleau am Fenster herunter. — Durch die Entréetür kommt zuerst Hugo, etwas später Meyer.*)

HUGO: Guten Abend, Mutter! (*Küßt die Mutter.*) — Ah! — Hier duftet es wie im alten Testament — — nach Räucherwerk und Fleischtöpfen.

MEYER (*grüßt ehrerbietig*): Gut' Schabbes.

HUGO: Alles wohl? Alle gesund?

FRAU LEVIN: Ja, danke.

HUGO: Vater auch?

FRAU LEVIN: Vater auch. Gott sei gedankt.

HUGO (*ist an den Tisch im Vordergrund getreten, während die Mutter sich weiter mit dem Tischdecken beschäftigt — setzt sich.*) Wir bringen guten Appetit mit, Mutter. Namentlich Meyer.

FRAU LEVIN: Das freut mich.

MEYER: Hugo muß immer Dummheiten machen. Ich erzählte ihm, wir hätten im Kontor so viel zu tun, daß ich nicht Zeit hatte, nach Hause zu gehen.

HUGO: Die Gesundheit, Meyer.

MEYER: Die Gesundheit? — I c h kann warten. Das Geschäft nicht.

FRAU LEVIN (*zum eintretenden Mädchen*): Ist was passiert?

MARIE: Nein.

FRAU LEVIN: Gott sei Dank.

HUGO (*lacht, sagt dann*): Hier ist es herrlich! Wenn ich hier in Vaters altem Lehnstuhl sitze und die Augen schließe, könnte ich fast glauben, hier sei es schön —

FRAU LEVIN: Na gerade schön —

HUGO: Bis ich sie wieder öffne und Meyer zu sehen bekomme.

FRAU LEVIN (*mit einem Blick nach dem Mädchen*) Stiege für Sege* — — — (*Es klingelt*).
Machen Sie auf, Mariechen.

(*Das Mädchen ab.*)

Ich schäme mich über meinen großen Jungen, Meyer.

MEYER: Das brauchen Sie nicht, Frau Levin. Jungen müssen ein bißchen ungezogen sein.
(*Man hört aus dem Entrée die laute Stimme des Sohnes Jacob und das Geplauder der kleinen Sara. Stampfen von vielen kalten Füßen und Ausrufe des Wohlbehagens. Die alte Frau Levin geht schnell mit ausgebreiteten Armen nach der Tür. Die kleine Sara kommt ihr in Mantel und Hut entgegen. Frau Levin zieht sie ins Zimmer hinein und beginnt ihr den Mantel auszuziehen*).

FRAU LEVIN: Guten Abend, guten Abend, mein Herzblatt. (*Spricht ins Entrée hinaus*) Guten Abend, Dina — guten Abend, Jacob — willkommen. — Nein, was für ein kaltes Näschen die kleine Sara hat — und die roten Fingerchen — — (*Haucht darauf.*) — — Puh! — — Wie geht's Nannychen, Dina — —?

(*Dina antwortet von draußen.*)

— — Na, Gott sei Dank. — Kommt nur rein ins Warme, Kinder — Hugo und Meyer sind hier.

---

* Soviel wie: Still! Das Mädchen —

(*Hugo und Meyer sagen aus der Stube „Guten Abend“, die andern von draußen.*)

— Komm’ her, Sarachen, wir wollen die kleinen Beinchen hier am Ofen wärmen — —

(*Jacob tritt ein, schnell sprechend — Dina etwas später, geht zu Frau Levin und der Kleinen. Das Mädchen macht den Tisch fertig.*)

JACOB: Guten Abend, guten Abend, Mutter — (*Küßt sie.*) — gut Schabbes. — Guten Abend Meyer — guten Abend, Hugo. Solch eine Kälte — was sagt Ihr nur — elf Grade. — Erkälte mir bloß das Kind nicht, Mutter, mit deinem Ofen. — Man fährt im Omnibus her und friert in seinem Pelz. Was machen die Armen, die keinen Pelz haben? — Fühle mal, ob das Kind nasse Füße hat, Dina. — Man läßt den Schnee liegen und von selbst schmelzen und braucht unsere Steuern zu Kanonen. — Ah ja, hier ist’s schön warm! — Euch geht’s gut? Vater auch? Ihrer Mutter, Meyer? Na, Gott sei gedankt. — Und hier riecht’s — — ah! Wonach riecht’s Dina?

(*Dina schnüffelt.*)

Laß’ Sara mal! — Wonach Sara? Kann meine kleine Sara Vater sagen, wonach es riecht?

(*Sara schnüffelt.*)

Na? — Wenn du mir sagen kannst, Sara, wonach es hier riecht, sollst du von Vater ein blankes Zehnpfennigstück haben für deine Sparbüchse. Na —!

SARA (*nach einer Pause*): Fleischklößchensuppe.

JACOB: Ist das richtig, Mutter? — Hörst du, Dina, es ist richtig — Fleischklößchensuppe! Das Kind hat eine Nase.

HUGO: Die hat es von keinem Fremden.

JACOB (*hört nicht, setzt sich behaglich*): Ah — — das tut wohl, so ein bißchen auszuruhen. Wir haben

augenblicklich viel zu tun. (*Zu Meyer*) Sie auch? (*Ohne die Antwort abzuwarten.*) Gott sei gedankt. Hoffe, unser Umsatz wird um die Hälfte steigen. — Kennen Sie eine Firma P. A. Schou & Co. in der Strandstraße, Meyer, die in amerikanischem Ochsenfett macht — nein, nicht? Faul, glaube ich. — Ich werde morgen etwas Sterling brauchen, Meyer — 18,20, nicht wahr? Und da ich gerade daran denke — lassen Sie den Wechsel auf Petersen, Vestervoldstraße ein paar Tage liegen. (*Dreht sich plötzlich nach Hugo um*). Wie beliebt?

HUGO: Ich habe nichts gesagt. Das ist ja auch überhaupt unmöglich, wenn du in der Stube bist.

JACOB: Ich? Was meinst du?

HUGO: Schweigen ist Gold, Jacob.

JACOB: Soll das ein Witz sein?

HUGO: Nein, aber ich dachte, ich könnte dich reizen.

FRAU LEVIN: Na, Hugo —

JACOB: Soll ich vielleicht rausgehen?

HUGO: Wenn du es nicht nötig hast, nein.

JACOB (*nimmt heftig eine Zeitung vom Tisch*).

FRAU LEVIN (*hat der kleinen Sara den Mantel ausgezogen und führt sie nach vorne*): So! — Nein, wie hübsch und fein du bist! Neue Schuhe und blaue Schleifen im Haar.

(*Als die kleine ihr Kleid aufhebt.*)

Und Spitzen an dem weißen Unterröckchen! Ja, man kann gleich sehen, daß du bei Großmutter über Nacht bleiben sollst. Zeige auch Onkel Hugo den feinen Unterrock —

(*Hugo bewundert ihn.*)

und Meyer — — Meyer soll ihn auch sehen — —

JACOB (*kann nicht länger schweigen, wirft die Zeitung fort*): Meyer kann keinen Unterrock sehen, Mutter!

MEYER: Sehr witzig — —

JACOB (*der sich über seinen Witz ungeheuer amüsiert hat*): Komm her, mein Sorchen — komm her zu Vater. — Laß' doch das Kind, Dina — — — Herrgott, bück' dich nicht — — wenn man im siebenten Monat ist, spielt man nicht Akrobat!

(*Die Kleine kommt hin.*)

(*Jacob hebt sie in die Höhe.*) Sarachen, jetzt Ernst! Was ist drei und sieben?

DINA: Herrgott, Jacob —

JACOB: Laß doch das Kind! — Na?

SARA: Zehn.

JACOB: Richtig. — Und hör' mal zu: Wenn ich dir in die eine Hand ein Zehnpfennigstück gebe und in die andere vier Fünfundzwanzigpfennigstücke, wieviel hast du dann?

SARA (*sieht in ihre Hände*): Ja, aber du gibst sie mir ja nicht!

JACOB (*entzückt*): Großartig! Hörst du, Dina? Habt Ihr gehört? Du gibst sie mir ja nicht — na ja, recht hat das Kind. (*Hebt sie in die Höhe.*) Pyh! — Was sagen Sie zu Spiritus, Meyer — heute sechs Prozent avanziert. Halten Sie das für ein feines Papier?

MEYER: Fein, fein.

JACOB: Zu 117?

MEYER (*zuckt die Achseln*).

JACOB: Kommen Sie morgen auf die Börse?

MEYER: Ja.

JACOB: Dann treffen Sie mich kurz vor zwei auf der Treppe. (*Steht auf.*) Na ja — meinetwegen

können wir gut essen. — Wann ist die Synagoge aus, Mutter?

FRAU LEVIN (*hat das Rouleau in die Höhe gezogen und blickt hinaus*): Vater muß gleich hier sein. Ich habe solche Angst um ihn bei dem Glatteis. Einer von euch könnte Freitag Abend gut mit ihm gehen.

HUGO: Ich gehe ja nie in die Synagoge, Mutter.

FRAU LEVIN: Du könntest es doch Vater zuliebe tun.

JACOB: Das finde ich auch.

HUGO: Warum gehst d u dann nicht mit Vater?

JACOB: Weil ich keine Zeit habe.

HUGO: Wenn du das Verlangen fühltest, fändest du schon Zeit.

JACOB: Verlangen und Verlangen. Ich hatte 22 Auslandsbriefe zu expedieren, und die Post wartet nicht. — Habe ich recht, Meyer?

MEYER: Ja — a —.

HUGO: Und das darfst du vor dem höchsten Richterstuhl verantworten, Meyer!

MEYER: Ja. — Wenn es mir nicht paßt, am Freitag Abend auf den Glockenschlag zu meinem Gott zu beten, sondern zum Beispiel besser am Sonnabend Morgen zur selben Zeit, — ich glaube, der liebe Gott ist ein so kluger Mann, daß er einsehen wird, daß ihm das ebenso angenehm sein kann.

JACOB: Aber Esther —!

DINA: Ja, wo ist Esther —

FRAU LEVIN: Esther muß jeden Augenblick hier sein ...

HUGO (*horchend*): Pst — — —

(*Man hört die Entréetür ins Schloß fallen. Frau Levin schnell hinaus.*)

FRAU LEVIN: Da ist Vater!
(*Alle gehen zur Tür. Man hört von draußen die Stimmen des alten Levin und seiner Frau. Jacob ruft* „Guten Abend, Vater". *Die kleine Sara läuft an die Tür.*)

SARA: Großvater —

DINA (*will sie zurückhalten*): Sara —!

JACOB: Laß' doch das Kind!
(*Die kleine Sara läuft ins Entrée hinaus. — Einen Augenblick später tritt der alte Adolf Levin mit der Kleinen an der Hand ein. Frau Levin ist draußen geblieben, um dem Mädchen Bescheid über das Essen zu geben. Der alte Levin bleibt, die Wärme und den Duft genießend, einen Moment in der Tür stehen.*)

DER ALTE LEVIN: Ah—! (*Er nickt vergnügt im Kreise.*) Gut' Schabbes. (*Er geht hin und küßt Dina und die Söhne.*) Guten Abend, Dina — Guten Abend, Hugo — Guten Abend — Guten Abend —

SARA (*zupft ihn*): Mir auch, Großvater!

DER ALTE LEVIN (*hebt sie auf und küßt sie*): Guten Abend, mein kleines, süßes Sorchen! (*Setzt sie an die Erde, reibt sich zufrieden die Hände, während er den gedeckten Tisch betrachtet*): Tja—!
(*Im nämlichen Augenblick kommt Frau Levin mit der Terrine und hinter ihr das Mädchen mit warmen Tellern, die es verteilt.*)

FRAU LEVIN: Bitte sehr!

DER ALTE LEVIN (*an der Mitte des Tisches mit einer Handbewegung*): Bitte sehr!
(*Er setzt sich zuerst. Die andern setzen sich in folgender Reihenfolge von links nach rechts: Meyer, Jacob, Dina, der alte Levin, die kleine Sara, Frau Levin, Hugo. — Frau Levin schöpft inzwischen auf. Esthers Platz bleibt leer.*)

FRAU LEVIN (*während sie dem Mädchen die einzelnen Teller reicht*): Vater — — meine Schwiegertochter — — Meyer — — mein Sohn der Doktor — — mein Sohn der Großhändler — — eßt nur, solange die Suppe warm ist — —

(*Pause. Man hört die zufriedenen* „Ah's" *derer, die bekommen haben. Die andern sitzen in andächtiger Erwartung. Als alle bekommen haben, sagt*)

DER ALTE LEVIN: Schöne Suppe —

FRAU LEVIN: Gott sei gedankt.

JACOB: Schön!

FRAU LEVIN: Noch ein paar Klöße, Vater?

DER ALTE LEVIN (*während er seinen Teller reicht*): Nimm dir nur selbst, Sara. —

(*Frau Levin reicht ihm Klöße. Als der Löffel an der kleinen Sara vorbeigeht, sagt*)

SARA: Mir auch, Großmutter!

DINA: Aber Sara —

JACOB: Laß' doch das Kind!

(*Pause. Man ißt.*)

DER ALRE LEVIN: Warst du nicht in der Synagoge, Jacob?

JACOB: Ich hatte Post zu erledigen.

Der ALTE LEVIN: Das ist was anderes. — Sind Sie mit den Abschlüssen fertig geworden, Meyer?

MEYER: Ja.

DER ALTE LEVIN: Dann können wir nachher vielleicht ein bißchen von morgen sprechen?

MEYER: Mit Vergnügen.

FRAU LEVIN: Etwas mehr Suppe, Meyer?

MEYER: Nein, vielen Dank.

FRAU LEVIN: Ach, Unsinn, Meyer, — Sie haben ja nichts zu Mittag gegessen.

2

DER ALTE LEVIN: Sie haben nichts zu Mittag gegessen, Meyer?

(*Meyer lächelt ausweichend.*)

Kennen Sie die Geschichte von dem Sohn, dem der Vater eine Überraschung versprochen hatte, weil er fleißig gewesen war? — Also an einem Winterabend wie heute, als sie beide im Bett liegen, sagt der Junge: „Wann kriege ich denn den Naches*, Vater, den du mir versprochen hast?“—„Liegst du warm und gut?“ fragt der Vater. — „Ja“, sagt der Junge. — „Steck' das eine Bein unter der Decke vor“, sagt der Vater. Der Junge tut es. Gleich darauf sagt er: „Ich friere, Vater“. — „Zieh' das Bein wieder rein“. Der Junge tut es, und der Vater sagt: „Da hast du dein Naches!“ — Essen Sie noch einen Teller Suppe, Meyer, wenn Sie hungrig sind. —

MEYER (*reicht Frau Levin den Teller*): Tausend Dank. —

DER ALTE LEVIN: Da haben Sie Ihren Naches!

(*Alle lachen. Inzwischen ist Rotwein eingeschenkt worden. Der alte Levin erhebt sein Glas.*)

DER ALTE LEVIN: Chaim!**

(*Das Wort „Chaim“ wird gedämpft von den anderen wiederholt. Man trinkt schweigend.*)

FRAU LEVIN: Noch etwas Suppe, Adolf?

DER ALTE LEVIN: Nein, danke. Ich habe zu Mittag gegessen.

FRAU LEVIN: Du, Dina?

DINA: Einen kleinen Löffel, bitte —

FRAU LEVIN: Jacob —?

---

* Vergnügen.

** Soviel wie „Prosit!“

JACOB: Einen großen, bitte!
SARA: Mir auch, Großmutter.
DINA: Du hast ja den ganzen Teller voll.
JACOB: Herrgott, laß doch das Kind essen.
FRAU LEVIN: Hugo —?
HUGO: Nein, danke.
DER ALTE LEVIN: Ah — das wärmt! — Eine Hundekälte heute abend. Der alte Benny Meyer erzählte mir, St. Petersburg sei eingefroren.
JACOB: Ja, wir merken es am Fett.
DER ALTE LEVIN: Verkauft ihr gut?
JACOB: Wir dürfen nicht klagen.
FRAU LEVIN: Die Armen, die weder was zu beißen noch zu brennen haben.
HUGO: Ja, die merken es auch am Fett.
JACOB: Was meinst du?
HUGO: Die dürfen auch nicht klagen.
JACOB: Soll ich Tauwetter wünschen, wenn ich billig gekauft habe und teuer verkaufen kann? Und würde es was helfen, wenn ich Tauwetter in Sankt Petersburg wünschte? Wenn es keine Kranken gäbe, wovon würdest du leben? Würdest du vielleicht deine Praxis verlieren wollen? — Habe ich recht?
DER ALTE LEVIN: Recht? — (*Nimmt den letzten Löffel.*) Wir wollen ja alle leben.
(*Während der letzten Repliken ist das Mädchen eingetreten mit zwei Schüsseln voll geräucherter und gepökelter Rinderbrust und -zunge mit Gemüse, die es auf das Büfett stellt.*)
FRAU LEVIN: Will keiner mehr haben?
(*Als alle danken*)
Dann geben Sie das Fleisch und das Gemüse, Marie — und nehmen Sie hier fort.
(*Das Mädchen stellt die Schüsseln auf den Tisch,*

2*

räumt die Teller zusammen und trägt während des folgenden Teller und Terrine hinaus.)

FRAU LEVIN: Bitte, bedient euch. Koste mal die Zunge, Dina, selbst gemacht. Und fette Rinderbrust für dich, Jacob. Willst du Meyer reichen, Hugo — nun eßt. Und Sarachen — ein Stückchen Fleisch und einen ganz, ganz kleinen Klecks Gemüse. —

SARA: Einen großen Klecks, Großmutter —

DINA: Sara —

JACOB: Laß' doch das Kind!

(*Der alte Levin hat sein Glas erhoben, um zu trinken — hält plötzlich inne, als sein Blick auf den leeren Stuhl ihm gegenüber fällt. Unter dem Schweigen der andern wendet er seinen Blick zu Frau Levin, die über das Schweigen augenscheinlich nervös ist, und sagt mit einer fragenden Handbewegung.*)

DER ALTE LEVIN: Nu—u?

FRAU LEVIN: Fehlt dir etwas?

DER ALTE LEVIN: Ich meine — wo ist Esther?

FRAU LEVIN: Esther muß gleich hier sein.

DER ALTE LEVIN: Ja, aber wo ist sie?

FRAU LEVIN: Esther ist zur Vorlesung.

DER ALTE LEVIN (*stellt sein Glas auf den Tisch, die andern erheben die Köpfe*): Vorlesung?

FRAU LEVIN: Ja.

DER ALTE LEVIN: Geht Esther zur Vorlesung?

FRAU LEVIN: Herrgott, Adolf —

DER ALTE LEVIN: Warum weiß ich nichts davon? Was ist das für eine Vorlesung?

FRAU LEVIN: Über Kultur sagt sie.

JACOB: Kultur an einem Freitag Abend — sehr nötig.

DER ALTE LEVIN: Was für eine Kultur?

FRAU LEVIN: Ich soll wissen.

DER ALTE LEVIN: Esther geht zur Vorlesung, und ich höre nichts davon. Das hätte ein junges Mädchen zu meiner Zeit seinen Eltern bieten sollen. Ei — ja!

HUGO: Jetzt gehen ja alle jungen Mädchen zur Vorlesung, Vater.

DER ALTE LEVIN: Auch Schabbesabend?

(*Als Hugo schweigt.*)

Du hast ja studiert, nicht wahr? Es war also deine Pflicht, deinen Studien nachzugehen. Gingst du Freitag Abend zur Vorlesung?

(*Als Hugo die Achseln zuckt.*)

Na also —

HUGO: Esther ist so viel jünger —

FRAU LEVIN: Zwanzig Jahre — ein Kind —

DER ALTE LEVIN: War Hugo damals mehr als zwanzig Jahre?

JACOB: Und ich? Versäumte ich einen Freitag Abend? Und du, Dina — gingst du zur Vorlesung, als du zwanzig Jahre warst?

DINA: Als ich zwanzig Jahre war, hatte ich Sara.

JACOB: Na also — du gingst n i c h t zur Vorlesung.

DINA: Ich meine — jeder muß handeln, wie er fühlt.

FRAU LEVIN: Richtig, Dina —

DER ALTE LEVIN: Und Esther fühlt nichts. Also geht sie zur Vorlesung.

(*Pause. Es wird schweigend gegessen. Das Mädchen ist mit Apfelkuchen eingetreten.*)

FRAU LEVIN: Ein Stückchen Rinderbrust, Adolf?

DER ALTE LEVIN: Nein, danke.

FRAU LEVIN: Erbsen —?

DER ALLE LEVIN (*während er Messer und Gabel fortlegt*): Nein.

FRAU LEVIN: Will keiner von euch anderen —?

DIE ANDEREN: Nein, danke.

FRAU LEVIN: Meyer —?

MEYER: Nein, vielen Dank.

FRAU LEVIN: Dann kommen Sie mit dem Kuchen, Marie.

(*Marie bringt ihn.*)

Danke — — ich werde schon — — —

(*Das Mädchen stellt die Teller zusammen. Einige Augenblicke vergehen in nervösem Schweigen, während Frau Levin Kuchen schneidet. Dann geht das Mädchen mit dem Tablett nach dem Entrée.*)

MARIE: Jetzt kommt das Fräulein.

(*Wieder kurzes Schweigen, während Frau Levin den Kuchen verteilt. Dann tritt Esther schnell ein in Mantel und Hut, rotwangig, etwas forciert lustig.*)

ESTHER: Guten Abend! (*Sie geht zur Mutter, küßt sie.*) — Guten Abend —! (*Tritt zum Vater, der den Kopf zurückbeugt, so daß sie ihn auf die Stirn küßt.*) Guten Abend, Vater. (*Nickt den andern zu, während sie die Sachen ablegt. Meyer erhebt sich galant, um zu helfen.*) Bleiben Sie nur sitzen, Meyer, ich kann viel besser allein. (*Da Meyer absolut helfen will, gibt sie ihm die Sachen, die er entzückt und etwas unbeholfen hinausträgt.*) Sie verlieren den Muff, Meyer! (*Sie läuft ihm lachend nach. Meyer bückt sich gleichzeitig, die Gesichter berühren einander. Meyer lacht verschämt und glücklich, sie erhebt sich schnell und geht mit Zeichen von Unbehagen zum Sofa in der Ecke links, während Meyer die Sachen draußen aufhängt.*)

FRAU LEVIN: Willst du nichts zu essen haben?

ESTHER (*legt einige Bücher aus der Hand*): Nein, danke.

DER ALTE LEVIN: Was soll das heißen?

ESTHER (*setzt sich aufs Sofa ganz links*): Ich kann nicht.

DER ALTE LEVIN: Selbst wenn man nicht essen kann, kann man sich wohl entschuldigen, wenn man zu spät zur Mahlzeit kommt. — Wo warst du?

ESTHER: Aus.

DER ALTE LEVIN: Ist das eine Antwort?

ESTHER: Ich war zur Vorlesung.

DER ALTE LEVIN: Wo?

ESTHER: In der Universität.

DER ALTE LEVIN: Worüber?

ESTHER (*mit einem forcierten Lachen*): Es ist wirklich nicht zu sagen — — —

HUGO: Na, Esther —

DER ALTE LEVIN: Worüber, frage ich?

FRAU LEVIN: Na, Adolf —

ESTHER (*kurz*): Kultur.

DER ALTE LEVIN (*blickt sich im Kreise um*): Ist Kultur nicht Erziehung? — Na ja — — also mein Fräulein Tochter geht zur Vorlesung über Erziehung. — Wie heißt der Professor, wenn man fragen darf, der dich Erziehung lehren will?

ESTHER: Es ist kein Professor.

FRAU LEVIN: Na, Esther —

DER ALTE LEVIN: Wie heißt er, frage ich!

ESTHER (*nach einer Pause*): Dr. Herming.

(*Einen Augenblick herrscht Schweigen. Der alte Levin sieht seine Frau an, dann Esther. Schließlich wendet er sich zu Hugo.*)

DER ALTE LEVIN: Herming? Kennst du den Doktor Herming?

HUGO: Dem Namen nach, ja.

DER ALTE LEVIN: Weißt du sonst etwas von ihm? Wessen Sohn er ist?

HUGO: Nein.

DER ALTE LEVIN: Ich kenne einen Herming — nicht wahr, Meyer? Ich kenne mehrere. Den alten J. A. Herming in Horsens, Vaters guten Freund — ja, danke. Und den Sohn hier, den Etatsrat, Direktor der Dahrlehnsbank, feines Papier. Wir gingen zusammen zur Schule. Er kam in das Haus meiner Eltern. Wir duzten uns. Aber als ich später nach Vaters Fallit hierherzog und in meiner Not zu ihm in die Bank ging, wißt ihr, was er mir da antwortete? „Wir wollen keine Juden hier in der Bank haben." — Ein feiner Mann, nicht wahr — ein feiner Name, nicht wahr Meyer? S c h u f t! — (*Kurze Pause. Er legt die Serviette zusammen, sagt dann*) Wünscht keiner mehr? (*Als allseitig gedankt wird, steht er auf.*) Gesegnete Mahlzeit — —

(*Alle erheben sich von Tisch. Das Mädchen kommt herein. Dina und Frau Levin helfen ihm beim Abräumen und Hinaustragen. Der alte Levin setzt sich in seinen Lehnstuhl. Jacob hat die kleine Sara an der Hand genommen und tritt mit ihr zum Vater, um, wenn möglich, die Schatten zu verscheuchen. Hugo und Meyer haben sich aufs Sofa gesetzt. Als die kleine Sara in der Nähe vom alten Levin ist, sagt Jacob zu ihr.*)

JACOB: Was sagst du nun zu Großvater?

SARA (*hält den Mund hin*): Gesegnete Mahlzeit, Großvater.

DER ALTE LEVIN (*hebt die Kleine auf, küßt sie*): Gesegnete Mahlzeit, mein kleines Sorchen. — Wirst du heute nacht bei Großvater schlafen?

JACOB: Na, was sagst du?

SARA: Ja, aber dann mußt du auch nicht vergessen, die zehn Pfennig in meine Sparbüchse zu stecken

DER ALTE LEVIN: Was für zehn Pfennig?

SARA: Die Vater mir vorhin versprach, als ich die Fleischklößchensuppe riet.

JACOB: Hörst du, Dina — das Kind! (*Vertraulich zum Vater*) Als wir vorhin hereinkamen und ich fragte, wonach es hier röche, versprach ich ihr — wenn sie das erraten könnte — ein Zehnpfennigstück —

SARA: Ein blankes, Vater —

JACOB: Ein blankes, ja — großartig! (*Zum Vater, der die Kleine auf den Schoß genommen hat.*) Hast du gelesen, daß Spiritus sechs Prozent avanciert ist?

DER ALTE LEVIN: Ja, ich hörte es in der Synagoge.

JACOB: Was sagst du dazu! Hätten wir behalten, was wir damals kauften, Meyer. Sie haben doch sonst einen Riecher.

DER ALTE LEVIN: Keiner hat einen besseren hier auf der Börse.

MEYER (*verbeugt sich geschmeichelt*): Nach Ihnen, Herr Levin.

JACOB: Hast du sonst was Neues da gehört?

DER ALTE LEVIN: Der alte Makler Wulff ist gestorben. Er stand zwei Plätze von mir in der Reihe. Ach ja — wir werden alt —

HUGO: Na, wenn alle deine Gesundheit hätten —

JACOB: Klopf' unter den Tisch! (*Er und die kleine Sara klopfen unter den Tisch.*) — Klopf' unter den Tisch, Dina!

(Dina, die auf dem Weg nach dem Entrée ist, kehrt zurück und klopft unter den Speisetisch, geht dann hinaus. Der alte Levin hebt die kleine Sara auf, küßt sie und setzt sie von sich. Sie geht auf die Erhöhung und setzt sich auf den Stuhl, wo sie bald in Schlaf fällt. Im Zimmer sind nun: der alte Levin, Hugo, Jacob, Esther, Meyer und die kleine Sara. — Der alte Levin hat eins von den Büchern genommen, die Esther auf den Tisch legte. Plötzlich stutzt er und sieht nach Esther hin. Die andern sehen ihn an. Esther sitzt ganz allein, mit abgewendetem Kopf. Sie hat in Gedanken versunken die ganze Zeit so gesessen, während ab und zu bei einer der Bemerkungen der andern ein Zug von Unwillen über ihr Gesicht geglitten ist.)

DER ALTE LEVIN: J. A. Herming —

(Esther steht mit einem Satz auf und geht schnell am Vater vorbei.)

DER ALTE LEVIN: Wo willst du hin?

ESTHER: In mein Zimmer.

DER ALTE LEVIN: Du bleibst fort, wenn deine Familie hier ist, und wenn du dann endlich kommst, gehst du.

JACOB: Laß' sie, Vater —

DER ALTE LEVIN: Ist d a s Kultur?

ESTHER (*wendet sich plötzlich um*): Ich mag nicht länger den Tratsch von Kultur hören.

HUGO (*steht auf*): Esther!

ESTHER: D e s h a l b gehe ich.

DER ALTE LEVIN: Du bleibst!

(Esther tut ein paar Schritte, bleibt dann stehen. In dem eintretenden Schweigen sagt)

JACOB: Niedliches Benehmen —

ESTHER: Kümmer' dich um d e i n e Sachen.

DER ALTE LEVIN: — — — J. A. Herming steht hier auf dem Buch. — Kennst du den Herrn? Ich meine — — J. A. Herming ist kein Name wie Hansen oder Petersen. Weißt du, wer er ist? Wessen Sohn er ist? (*Kurze Pause.*) Nun?

ESTHER: Ja.

DER ALTE LEVIN: Wessen?

ESTHER: Des Mannes, von dem du vorhin so schön sprachst.

HUGO: Na, Esther —

DER ALTE LEVIN: Dann verbiete ich dir, fernerhin in die Vorlesung zu gehen.

ESTHER: Du verbietest?

DER ALTE LEVIN: Ja.

ESTHER: Das kannst du nicht.

DER ALTE LEVIN: Das werde ich dir zeigen.

HUGO: Na, Vater —

JACOB: Laß' es nun genug sein —

ESTHER: Du verbietest mir, in eine Vorlesung zu gehen, weil der Mann, den ich höre, einen Vater hat, der dich vielleicht vor einem Menschenalter beleidigt hat — so seid ihr!

DER ALTE LEVIN: Ich verbiete dir, in die Vorlesung zu gehen, ja, weil der Mann einen Vater hat, der mir und andern Juden tagaus tagein geschadet hat und schadet. Weil der Mann einen Vater hat, der deine Glaubensgenossen aus tiefstem Herzen haßt, deshalb verbietet dein Vater dir, seinen Sohn zu hören. So sind wir, ja! (*Wirft das Buch heftig auf den Tisch, greift nach der Zeitung und versteckt sich während des folgenden dahinter.*)

ESTHER: Und da sitzen drei erwachsene Menschen und hören ruhig zu im Jahre des Herrn 1912! Du bist Vaters Meinung, nicht wahr, Jacob — ja,

natürlich! Und Sie, Meyer — — Sie schweigen und stimmen zu — — wie immer. Aber du, Hugo, du bist doch gewohnt, unter Menschen zu kommen — — (*Als Jacob sich umwendet.*) — — andere Menschen, ja — sage doch, daß es Wahnsinn ist!

HUGO: Na, gerade Wahnsinn —

JACOB: Nenn' es nur Wahnsinn — dann bin ich auch wahnsinnig.

ESTHER: Das weiß ich. Deshalb frage ich dich auch nicht.

HUGO: Ich meine — jeder kann von seinem Standpunkt aus Recht haben. Vater von seinem — du von deinem.

ESTHER: Ja, aber wer hat es von deinem?

HUGO: Ja, wer —?

ESTHER: Ja, wer — wer! — Du weißt es doch — so sage es! (*Als Hugo achselzuckend schweigt.*) Nein — hier sagt man nichts — — nur Schweigen — —

JACOB: Wer sagt nichts? Ich? — Ja, ich mache mir nichts daraus, wenn du auch noch so überlegen lächelst. Wir verstehen nichts, bon, weil wir nicht auch die Universität besuchen und Vorträge von einem Herrn Herming hören, sondern unser Geschäft besorgen, damit unsere Kinder mit Gottes Hilfe einmal bessere Juden werden als du. Ich habe nicht studiert, aber ich habe doch einen netten kleinen Umsatz von gut und gern 500 000. Nennst du das Wahnsinn, dann danke ich Gott im Himmel für meinen Wahnsinn.

ESTHER: Grausam —!

JACOB: Laß' das Kopfschütteln!

HUGO: Laß' sie, Jacob —

ESTHER: Grausam —

JACOB: Was ist grausam? Daß deine Familie Freitag abend hier ist, und deine Mutter sich unseretwegen abrackert mit Fleischklößchensuppe und Rinderbrust, und wir hier gemütlich und unter uns sind — ist das grausam?

ESTHER: Ja.

DER ALTE LEVIN (*steht plötzlich auf*): Jetzt ist genug davon gesprochen! (*Legt die Zeitung fort.*) Fertig! (*Er geht nach hinten zum Herrenzimmer, bleibt, als er die kleine Sara sieht, vor der Erhöhung stehen*). Das Kind sitzt hier und schläft, Jacob. (*Als im nächsten Augenblick Dina und Frau Levin aus dem Entrée kommen.*)
Bringt das Kind zur Ruhe — es ist spät.
(*Jacob hebt die Kleine, die weiter schläft, vorsichtig auf und trägt sie, gefolgt von Dina und Frau Levin, ins Schlafzimmer. Der alte Levin an der Tür zum Herrenzimmer*)
Haben Sie einen Augenblick Zeit, Meyer —?

MEYER (*steht schnell auf, tritt zu ihm*): Mit Vergnügen —

DER ALTE LEVIN (*hat die Tür geöffnet*): Bitte sehr, Meyer —

MEYER: Tausend Dank — — —
(*Hugo und Esther sind jetzt allein. Esther ist ans Fenster getreten, hat das Rouleau halb in die Höhe gezogen und schaut hinaus. Es schneit immer noch. Hugo sitzt einen Augenblick und sieht nach ihr hin. Dann sagt*)

HUGO: Komm mal her, Esther.

ESTHER (*mit dem Rücken zu ihm*): Was willst du?

HUGO: Komm' nur — — —
(*Er rückt zur Seite. Sie steht noch einen Augenblick. Dann rollt sie das Rouleau herunter und geht zum Sofa, auf dem sie, etwas von ihm entfernt, Platz nimmt.*)

HUGO: Du fragtest mich vorhin, wer meiner Ansicht nach recht hätte — du oder Vater? Selbstverständlich du — danach brauchtest du wohl nicht zu fragen. Wenn ich ausweichend antwortete, so geschah es aus einem Grunde, den du verstehen müßtest, selbst wenn du nicht ebenso empfinden kannst wie ich. Vater und Mutter sind alt. Wie die meisten alten Leute haben sie weiter nichts als das Heim hier und uns Kinder und diese Freitagabende, wo wir zusammen sind und Sara bei ihnen über Nacht bleiben soll — es gibt überhaupt weiter nichts auf der Welt für sie. Es ist also ein Fest, eine Art Feierlichkeit, ja, die wir nicht stören dürfen, selbst wenn sie für uns nicht dasselbe bedeutet wie für sie.

ESTHER (*ungeduldig*): Ja, ja — — das weiß ich —

HUGO: Dann kamst du also hier in die Stube. Du sahst, wir saßen bei Tisch, aber es fiel dir nicht im mindesten ein, um Entschuldigung zu bitten, obgleich doch jedesfalls ein Fremder anwesend war —

ESTHER: Nennst du Meyer einen Fremden, — Meyer, der in unser Haus kommt, solange ich denken kann?

HUGO: Für Vater ist er ein Fremder, der hier eingeladen ist. Und was man — zur Not — tun kann, wenn man unter sich ist, das kann man nicht tun, wenn andere zugegen sind. — Dann fragte Vater dich. Du kennst Vater ja ebenso gut wie ich. Er liebt es, uns alle um sich zu haben — er würde für einen jeden von uns das letzte hingeben — aber er fordert Respekt. Nicht aus Hochmut, nicht aus dummem Eigensinn — sondern weil das Gesetz sagt, man soll Vater und Mutter ehren, und e r es nun mal in dieser Weise verstehen gelernt hat.

ESTHER: Auch aus Hochmut —
HUGO: Na ja, Herrgott —
ESTHER: Und Dummheit auch.
HUGO: Das kann man nicht sagen.
ESTHER: Wie sonst nennst du das, was er vorhin von Herming sagte?
HUGO: Herming?
ESTHER: Doktor Herming, ja.
HUGO (*achselzuckend*): Schuld der Väter —
ESTHER: Also Nonsens.
HUGO: Vielleicht.
ESTHER: Soll ich einen Menschen hassen, weil mein Vater und sein Vater Feinde sind?

HUGO: Ich empfinde weder Liebe noch Haß für Doktor Herming. Ich kenne ihn nicht.

ESTHER: Du kennst ihn nicht — aber du kannst doch nichts gegen ihn haben?

HUGO: Weiter nichts eben, als daß er ein Sohn des Alten ist.
ESTHER: Den du auch nicht kennst.
HUGO: Allerdings, aber —
ESTHER: Aber was?
HUGO: Aber ich habe offen gestanden auch kein Verlangen danach.
ESTHER: Ja, du bist wie die andern. Ihr verlangt, andere sollen euch lieben —

HUGO: Wir verlangen, andere sollen uns lieben?

ESTHER: Selbst aber wollt ihr hassen dürfen.
HUGO: Daß du so etwas —!
ESTHER: So seid ihr.
HUGO: Wer ist ihr? Ist das Vater und Mutter, ich und Jacob? Warum heißen wir mit einmal Ihr? Es hat mich schon vorhin geärgert, als du sagtest:

so seid ihr! Es klang, als wären wir nicht mehr ebensogut wie gewisse andere.

ESTHER: Gewisse andere — da siehst du!

HUGO: Was sehe ich?

ESTHER: Glaubst du, ich weiß nicht, auf wen du hinzielst?

HUGO: Auf wen ziele ich hin?

ESTHER: Dachtest du vielleicht nicht an Doktor Herming?

HUGO: Wie kommst du plötzlich auf Doktor Herming? Ich dachte an viele andere. Du hast ja auch einmal gedacht und gefühlt wie ich.

ESTHER: Das ist lange her.

HUGO: Ein Semester vielleicht.

ESTHER: Was meinst du?

HUGO: Nichts — —

ESTHER (*ist aufgestanden, dreht sich plötzlich um*): — — Ich fühlte es vorhin, als ich hereintrat. Vater da in der Mitte, über der Familiensuppe thronend. — Ich war entzückt, begeistert, als ich draußen in der Kälte ging, und der Schnee mir ins Gesicht peitschte. Es war etwas anderes — etwas trotziges — etwas, durch das ich hindurch mußte — schön, schön war es, frisch und offen und alles. — Dann trat ich hier herein. Und mit einmal schien mir, als wäre alles um ein Jahrhundert zurückgerückt, als stände die Welt still innerhalb dieser vier Wände, wo Meyer seit Ewigkeiten in gleicher Weise gelächelt und Dina in gleicher Weise geglotzt hat, wo du schweigst und Vaters Wort gleich dem Geist des Herrn über den Wassern schwebt. Keine Luft, kein fremder Laut, absolut nichts. — Das tote Meer — — ja, das dachte ich — — das tote Meer — —

HUGO: Das war ein schöner Gedanke.

ESTHER: Schön oder nicht schön — ich dachte es.

HUGO: Na ja, du dachtest es.

ESTHER: Hinaus — fort — fort — das dachte ich!

HUGO: Wohin?

ESTHER: Wohin — — —

(*Sie geht langsam mit einem glücklichen Lächeln in der Stube umher. Hugo blickt ihr eine Sekunde nach, dann lehnt er sich, ebenfalls glücklich lächelnd, zurück und sagt leise und zögernd*)

HUGO: — — Ich empfinde es ganz anders. Wenn ich draußen in der Stadt bin, unter Menschen, in dem, was du die Welt nennst, dann kann es mir plötzlich passieren, daß ich mich nach Hause sehne — hier nach Hause. Und wenn ich dann hier hereinkomme, bin ich zu Hause. Ich kann dir nicht erklären, was es ist, — aber was du Familiensuppe nennst und daß die Welt still steht und daß Dina glotzt, das alles gehört mit dazu. Ich kann gut sehen und verstehen, daß es noch mehr gibt, ich kann mich unter anderen Menschen wohl fühlen, mögen es Christen oder Heiden sein, ich kann andere feiner und schöner finden, kann finden, daß das Leben anderwärts frischer ist, festlicher vielleicht. Aber ich weiß nicht — — hier ist doch etwas anderes — wie soll ich sagen — — etwas V e r w a n d t e s — — was ich gegen anderes nicht eintauschen möchte und also auch nicht eingetauscht habe. — Wenn ich hier sitze wie heute abend und höre Vaters Wort über den Wassern schweben, wie du sagst, und Mutter, die wegen ihrer Fleischklöße nervös ist, und Jacobs Stimme, die gen Himmel schallt von Spiritus und Umsatz — — ja, wenn es außerhalb dieser vier Wände wäre, ich weiß nicht — — — aber hier gehört

das nun einmal hin. Und hier gehöre ich auch selbst hin trotz Freisinn und Fortschritt und Neuzeit und allem — hier gehöre ich auch selbst hin mit einem Teil meines Empfindens, den du meinetwegen Wahnsinn und Familiensuppe nennen magst — — aber das tote Meer, Esther, das ist es nun nicht — — —

(*Esther ist gegen Schluß von Hugos Worten stehen geblieben. Sie hat am Lehnstuhl gestanden und nach ihm hingeblickt, dann in der Stube umher und wieder zurück zu ihm. Plötzlich wirft sie sich in den Stuhl, neben dem sie steht, und verbirgt ihr Gesicht in den Händen. Hugo steht schnell auf.*)

HUGO: Was ist denn, Esther?
ESTHER: Nichts.
HUGO: Sage es mir.
ESTHER: Ich kann nicht.
HUGO: Ist es das mit Vater?
ESTHER: Nein — —
HUGO: Warum weinst du denn?

ESTHER (*erhebt den Kopf*): Ich weine nicht — — nein, du mußt nicht lachen — — ich bin so — — so — —! Aber was du von dem Heim hier sagtest, und was ich —

HUGO: Was du —?
ESTHER: Was ich —
HUGO: Nun?
ESTHER: Ich k a n n nicht, Hugo — — ich weiß nicht — — ich darf gar nicht denken — —

HUGO: Pst — —

(*Die Schlafzimmertür vorne rechts wird vorsichtig geöffnet, und Jacob tritt ein, gefolgt von Dina und Frau Levin. Er dreht sich um, während er gleichzeitig Dina und Frau Levin, die mit einander sprechen, während*

sie leise die Tür schließen, durch eine Geberde schweigen heißt.)

JACOB: Pst — Dina — — geh' nicht auf den Hacken — — und sprich nicht fortwährend. — So! — Sie war etwas müde, die vielen Menschen und das viele Essen — — du stopfst das Kind, Dina —

DINA: Ich?

JACOB: I c h vielleicht?

DINA: Na, dann stopfe ich das Kind.

JACOB: Wenn ich sage, du stopfst das Kind, dann stopfst du das Kind. Wir können nicht alle gleich mit einmal 140 Pfund wiegen —

DINA: 139 —

JACOB: Na, 139 Pfund Lebengewicht ist auch sehr nett — unter Umständen! (*Er lacht geräuschvoll über seinen Witz, geht dann hin und küßt Dina, die glücklich widerstrebend nachgibt.*) Hör' nun mal! Kannst du mir sagen, Dina, was mehr wiegt — 140 Pfund, sagen wir mal l e i c h t e s t e chinesische Hühnerfedern — — oder 140 Pfund s c h w e r s t e s amerikanisches Fett in t u b s?

DINA: Du willst mich nur zum Narren machen, Jacob.

JACOB: Aber nein! Nun, was wiegt mehr?

DINA: Das Fett natürlich.

JACOB (*strahlend*): Natürlich! — D u wiegst mehr, Dina. — Gott gebe, meine Kinder möchten dein Gewicht erben und mein bißchen Verstand! (*Sieht auf die Uhr.*) Na, Kinder, nun wollen wir machen, daß wir fortkommen —

FRAU LEVIN: Schon?

JACOB: Bis wir nach Hause kommen, wird es spät, und das Mädchen sitzt bei Nannychen auf

3*

— — Kommst du mit, Hugo? — Mutter, willst du Vater rufen? — Sage „Gute Nacht", Dina —
(*Frau Levin tritt an die Tür hinten rechts und klopft an. Dina sagt Esther Adieu, dann sagt Jacob ihr Adieu. Dina und Jacob gehen darauf zu Frau Levin und sagen Gute Nacht. Inzwischen kommen Meyer und der alte Levin aus dem Herrenzimmer.*)

JACOB: Kommen Sie mit, Meyer?

DER ALTE LEVIN: Schon?

(*Man grüßt, dankt und sagt Adieu. Frau Levin kommt mit einem Paket vom Büfett.*)

FRAU LEVIN: Ein Stückchen Apfelkuchen für Nannychen —

JACOB: Darf sie das heute abend essen, Hugo?

HUGO: Wenn du das Kind absolut umbringen willst —

(*Sie gehen ins Entrée, die alten Levins begleiten sie. Hugo wartet bis zuletzt.*)

HUGO: Gute Nacht, Esther.

ESTHER: Gute Nacht, Hugo.

HUGO: Kann ich dir womit helfen?

ESTHER (*schüttelt schweigend den Kopf*).

JACOB (*draußen*): So komm doch, Hugo!

HUGO: Schlaf' wohl —

ESTHER: Danke, gleichfalls.

(*Er geht. Man hört alle draußen danken und „Gute Nacht" sagen. Dann wird es still. Die beiden alten Levins kommen herein und gehen auf die Erhöhung. Frau Levin rollt das Rouleau in die Höhe und öffnet das Fenster halb. Gleich darauf hört man Stimmen von unten: „Gute Nacht, gute Nacht" — und die alten Levins aus der Stube: „Gute Nacht — gute Nacht". Endlich von unten*)

JACOB: Mach' das Fenster zu, Mutter —

FRAU LEVIN: Gute Nacht, Kinder. Kommt gut nach Hause — —

(*Der alte Levin tritt von der Erhöhung herunter und nähert sich dem Herrenzimmer. Er bleibt am elektrischen Kontakt stehen.*)

DER ALTE LEVIN: Ich lösche das Licht an der Decke aus —

FRAU LEVIN: Ja, lösch' du nur aus — —

(*Der alte Levin löscht aus, nähert sich dem Herrenzimmer. In der Tür dreht er sich um.*)

DER ALTE LEVIN: Gehst du schlafen?

FRAU LEVIN: Ja gleich.

DER ALTE LEVIN: Ich komme bald — — —

(*Er tritt in sein Zimmer. Die alte Frau Levin, die auf dem Tisch auf der Erhöhung etwas geordnet hat, geht ans Büfett. Unterwegs dreht sie das elektrische Licht an der Decke an.*)

FRAU LEVIN: Vater mit seinem Auslöschen — —

(*Sie beginnt auf dem Büfett Ordnung zu machen und das Silberzeug hineinzustellen. Esther hat sich auf das Ecksofa unter die Petroleumlampe gesetzt. Als die Mutter sich herunterbeugt, um die Menage fortzustellen, sagt*)

ESTHER: Mutter?

FRAU LEVIN: Ja?

ESTHER: Ich möchte gern mit dir sprechen.

FRAU LEVIN: Sprich nur, Mädchen.

ESTHER: Willst du nicht lieber hierherkommen?

FRAU LEVIN: Ja, wenn ich das Silberzeug verwahrt habe — — — (*Sie stellt es hinein, schließt ab, steckt den Schlüssel in die Tasche, steht auf.*)

FRAU LEVIN: So, das war das. (*Will zu Esther gehen, erinnert sich plötzlich des elektrischen Lichts.*) Gott bewahre —! (*Löscht es aus.*) Und nun setzen

wir uns einen Augenblick hierher. (*Setzt sich neben Esther.*) Ah, das tut wohl! (*Plötzlich*) Habe ich abgeschlossen?

ESTHER: Ja, das hast du, Mutter —

FRAU LEVIN: Na, was gibt's denn, mein Kind?

ESTHER: Ich war nicht nett zu Vater vorhin — nein, das weiß ich gut. Es war dumm, aber ich war nervös, und als er immer weiter fragte, mußte ich ihm eben so antworten. — Wir hätten es ihm damals sagen sollen, als ich dich um die Erlaubnis bat, Doktor Herming hören zu dürfen, aber du wagtest es ja nicht, du schwiegst lieber, um Frieden zu haben. Aber jetzt, Mutter — jetzt ist etwas anderes eingetreten — — es ist etwas geschehen heute abend, vorhin, als ich nach Hause ging, — ja etwas, was wir ihm sagen m ü s s e n , aber ich kann es nicht — etwas Erfreuliches, Glückliches, Mutter, und doch möchte ich wünschen, alles wäre anders — — —

FRAU LEVIN: Was ist denn, Kind!

ESTHER: Vater wird es nicht fassen können — es vielleicht niemals verzeihen —

FRAU LEVIN: Um Gottes willen, was ist denn!

ESTHER: Ich habe mich mit Doktor Herming verlobt.

FRAU LEVIN: Pst — — (*Sie blickt erschreckt nach dem Herrenzimmer.*) Um Gottes willen, Kind! Das ist nicht dein Ernst! Esther, aber Esther! Was sagte i c h , als du mich batest, zu der Vorlesung gehen zu dürfen: Ein Herming, das ist nichts für dich, Esther — erinnerst du dich? Wer hat recht behalten?

ESTHER: Aber Mutter!

FRAU LEVIN: Das k a n n s t du nicht. Das kannst du nicht tun. Du kennst Vater — ein Her-

ming sein Schwiegersohn — — — Gott bewahre. Und dabei soll ich dir helfen? Niemals. Das k a n n ich nicht, Esther. Ich sollte zu Vater gehen und ihm erzählen, seine Tochter hätte sich mit einem Sohn von Etatsrat Herming verlobt —

ESTHER: Ja, Mutter —

FRAU LEVIN: Niemals.

ESTHER: Du mußt, Mutter.

FRAU LEVIN: Ich darf einfach nicht —

ESTHER: Einer muß es doch sagen.

FRAU LEVIN: Dann sage du es.

ESTHER: Ich selbst kann ja nicht. Du sahst es vorhin bei Tisch. Ich kann nicht mit Vater sprechen —

FRAU LEVIN: Aber i c h kann?

ESTHER: Nicht weil ich Furcht habe. Ich kann nur nicht. Ich habe nie mit Vater sprechen können.

FRAU LEVIN: Esther —!

ESTHER: Vater kann nicht fühlen —

FRAU LEVIN: Versündige dich nicht —

ESTHER: Nicht verstehen, meinetwegen —

FRAU LEVIN: Weißt du, was Vater fühlt? — Weißt d u , was Vater versteht? Ist es ein Wunder, wenn ein Mann von über siebzig nicht versteht, daß seine Tochter ihm d e n Kummer machen kann — ja, Kummer ist gar nicht das Wort! Weißt du, was er sagen wird, wenn ich komme? „Wer hat Esther erlaubt, in die Vorlesung zu gehen? du!“ „Wer hat es gewußt und mir verheimlicht? du!“ „Wer hat also Schuld? Du!“

ESTHER: Du mußt mich nicht zur Verzweiflung treiben.

FRAU LEVIN: Weiß Gott, Kind, ich täte gern alles für dich.

ESTHER: So tue es.

FRAU LEVIN: Alles andere. Nur das nicht. (*Einen Augenblick Schweigen. Dann sagt*)

FRAU LEVIN: Du mußt es rückgängig machen, Esther.

ESTHER: Aber Mutter —!

FRAU LEVIN: Es wäre doch nicht das erste Mal —

ESTHER: Nennst du das mir helfen?

FRAU LEVIN: Na ja —

ESTHER (*steht auf*): Daß du so sprechen kannst —

FRAU LEVIN (*greift nach ihrer Hand, zieht sie an sich*): Na — — na — — meine liebe kleine Esther — — Du bist jung und ich bin alt — — du sprichst, wie du fühlst, und ich spreche, wie ich fühle. Soll ich dich streicheln und küssen, dich belügen und sagen, wie ich mich freue? Wäre dir das lieber? — So, mein Herz, mein liebes Herz — — sei nur ruhig — Vater kann jeden Augenblick kommen — um Gottes willen! — Ich kann jetzt nicht mit Vater sprechen — ich weiß nicht, wo ich anfangen, wo ich enden sollte — — ich würde nur beschämt dastehen und sagen ich weiß nicht was — — Wir wollen es beschlafen mein Kind — — ich muß es doch beschlafen können, nicht wahr — ich schlafe doch nicht heute Nacht. — Erinnerst du dich damals mit Hugo — es war kein Kind von Etatsrat Herming — und doch machte er es rückgängig Vaters wegen. — Ja, ja — ich weiß — es ist nicht mehr wie in meiner Jugend — — alle verheiraten sich ja jetzt miteinander. Aber Vater versteht es nun mal nicht — — daß s e i n Kind — — er versteht es nicht — —

ESTHER: Er muß es verstehen.

FRAU LEVIN: Muß?
ESTHER: Daß die Zeit eine andere ist.
FRAU LEVIN: Ach ja —
ESTHER: Daß die Menschen anders —
FRAU LEVIN:: Leider.
ESTHER: Er s o l l es einmal verstehen.

FRAU LEVIN: Soll! Was will das sagen, Esther — s o l l — sei doch nicht kindisch. Was will das sagen, wir alten Menschen s o l l e n? Tun wir es deshalb? Wir k ö n n e n nicht. Wenn du mir sagst, da ist etwas, was d u nicht verstehst, und ich sage: du s o l l s t — verstehst du es dann?

ESTHER: D u verstehst mich doch, Mutter.

FRAU LEVIN: Verstehe i c h dich?
ESTHER: Wenn ich dir sage, daß — —
FRAU LEVIN: Daß was?

ESTHER: Daß — — (*Sie beugt sich zur Mutter.*)

FRAU LEVIN: Na ja — — (*legt die Hand auf ihre Brust*) — — hier verstehe ich dich vielleicht — — (*zeigt auf ihre Stirn*) — — aber hier? — — Ich kenne deinen Doktor nicht. Er ist vielleicht ein netter junger Mann — ein kluger und feiner Mann vielleicht auch — — ich kenne ihn nicht. Du hast dich mit einem Mann verlobt, den du gewiß kennst und magst. Kenne i c h ihn deshalb? Ich kann dir nur sagen: ebenso entzückt wie ich um deinetwillen sein würde, wenn es einer von den unseren wäre, ebenso leid tut es mir, daß ich mich nun nicht freuen kann. Ist das ein Wunder? Und wenn ich so an alles denke, was nun kommen wird, und daß Vater und ich das noch auf unsere alten Tage erleben müssen, dann weiß ich nicht, ob ich nicht lieber wünschen sollte —
ESTHER: Mutter —

FRAU LEVIN: Nein, nein, mein Herz, mein liebes, gebenschtes* Kind, — ich will gar nichts lieber wünschen! Der Herr möge uns helfen —

(*Man hört jemand im Herrenzimmer aufstehen.*)

— So! Jetzt kommt Vater. Schnell, Esther, geh', bevor Vater dich sieht. Ich sage heute abend nichts —

ESTHER: Gute Nacht, Mutter —

FRAU LEVIN: Nicht heute abend. Gute Nacht.

(*Esther schnell ab durch die Tür hinten links. Frau Levin steht auf.*)

FRAU LEVIN: Nun ist der Friede vorbei — — —

(*Der alte Levin kommt aus dem Herrenzimmer. Frau Levin hat begonnen auf dem Ecktisch zu kramen.*)

DER ALTE LEVIN: Bist du noch nicht im Bett?

FRAU LEVIN: Ich habe noch einiges besorgen müssen.

DER ALTE LEVIN: Ist Esther schlafen gegangen?

FRAU LEVIN: Ja. — Sie läßt grüßen —

DER ALTE LEVIN: Tausend Dank. — Sie macht uns Ehre — — (*Er nähert sich der Schlafzimmertür, dreht sich dort um*) Löschst du aus?

FRAU LEVIN: Ja.

(*Sie hat den Auslöscher genommen, löscht die Lampe über dem Tisch aus. Der alte Levin hat inzwischen vorsichtig die Schlafzimmertür geöffnet, durch die ein gedämpfter Lichtschein ins Zimmer fällt.*)

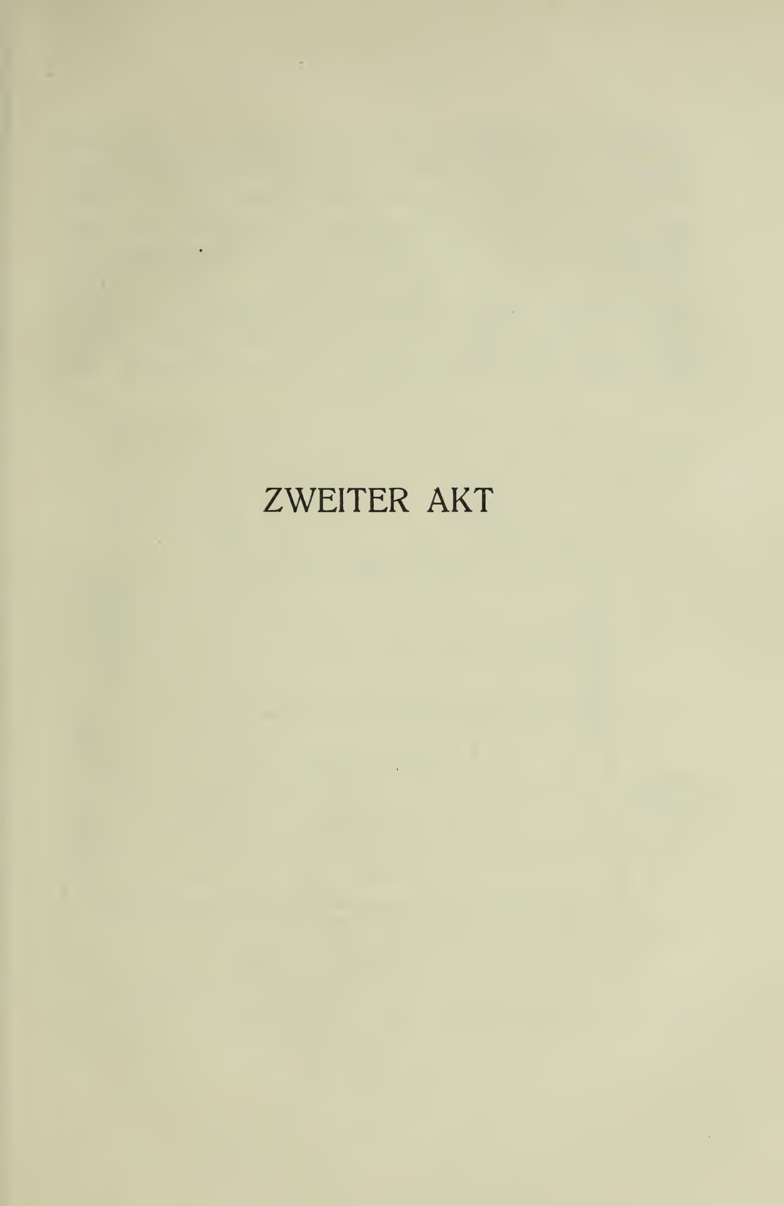
FRAU LEVIN (*steigt vom Stuhl herunter, seufzt tief*): Ach ja —

DER ALTE LEVIN: Pst, Sara — — das Kind —

(*Sie treten auf Fußspitzen ins Schlafzimmer, er zuerst, sie ein wenig später, während der Vorhang fällt.*)

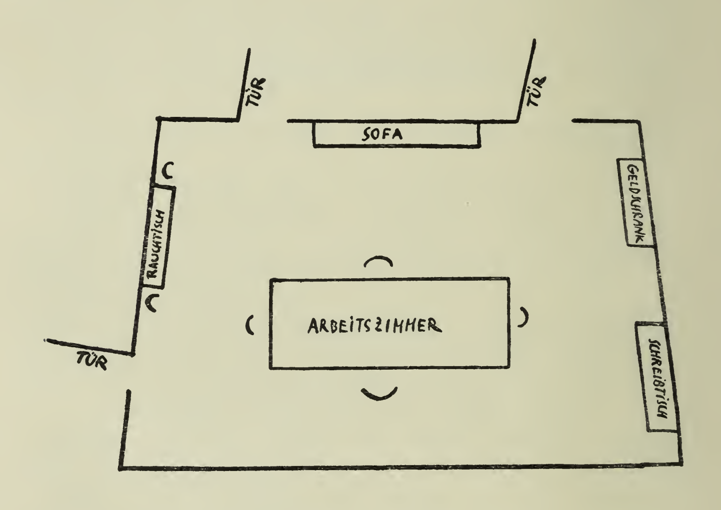
---

* Gesegnetes.



ZWEITER AKT

Sonntag nachmittag. Zwei Tage später. Das Herrcnzimmer des alten Levin. In der Mitte großerArbeitstisch mit Stühlen. An der Hinterwand Sofa, darüber zwei alte Ölgemälde, die Eltern des alten Levin darstellend. Rechts vorne Fenster, davor Schreibtisch mit Drehstuhl, daneben ein Lehnstuhl. Rechts hinten Geldschrank. Links zwischen zwei Lehnstühlen Rauchtisch. Türen hinten rechts nach dem Entrée, hinten links nach dem Speisezimmer, vorne links nach dem Schlafzimmer.



Wenn der Vorhang aufgeht, sitzt der alte Levin in seinem Hausanzug am Schreibtisch. Meyer, im Lehnstuhl daneben, im Gesellschaftsrock. Der alte Levin hat eine Liste vor sich liegen, auf der er während des Diktierens anstreicht. Meyer schreibt in ein Notizbuch.

DER ALTE LEVIN: (*dreht die Liste um*) — — Und endlich folgende: 14 000 $4^1/_2$ Hypothek II. Serie für Witwe Melchior, Ostbahnstraße — haben Sie das?
MEYER: 14 000 $4^1/_2$ Hypothek — ja.
DER ALTE LEVIN: Mußte der Verein nicht ein paar Grundstücke beim Termin übernehmen?
MEYER: Drei.
DER ALTE LEVIN: Aber Sie halten es doch nach wie vor für ein feines Papier, das wir ruhig empfehlen können?
MEYER: Absolut.
DER ALTE LEVIN: Wie hoch stehen sie?
MEYER: $92^1/_4$.
DER ALTE LEVIN: Dann schlagen Sie $^1/_4$ auf. Sie kann bezahlen.
MEYER: Sehr gerne.
DER ALTE LEVIN: — — Weiter sind da 20 000 4 % Kreditbriefe neue Serie für einen Nachlaß bei den Obergerichtsanwälten Storm und Nielsen. Erinnern Sie sich des Kurses?
MEYER: $91^1/_2$ bis $^3/_4$.
DER ALTE LEVIN: Notieren Sie den feinsten Preis. Es sind neue Kunden.
MEYER: Sehr gerne.
DER ALTE LEVIN: Hat Jacob gestern Spiritus gekauft?

MEYER: Nein, Dampfschiffe.
DER ALTE LEVIN: Wieviel?
MEYER: 10 000 Kattegat und 10 000 Freya.
DER ALTE LEVIN: Wenn er sich nur nicht verbrennt.
MEYER: Ich halte Spiritus für feuergefährlicher.
DER ALTE LEVIN: — — Und dann zum Schluß: Rentier Brask 18 000 Kreditbank. Aber brauchen Sie ihre Nase, Meyer. Wenn Stimmung ist, warten Sie bis nach der Notierung. Dann ändert es sich noch manchmal.
MEYER: Ich hätte keine Angst, bei diesem Papier auf Baisse zu spekulieren.
DER ALTE LEVIN: Wirklich?
MEYER: Die Bank hat sich dieses Jahr überanstrengt.
DER ALTE LEVIN: Gerüchte, Meyer.
MEYER: Gerüchte sind auch Geld wert.
DER ALTE LEVIN: Wenn sie wahr sind, ja.
MEYER: Was ist Wahrheit? Woran die Leute glauben.
DER ALTE LEVIN: Ja, danke Meyer. Weiter war nichts. — Wollen Sie rauchen?
MEYER: Vielen Dank.

(*Der alte Levin bietet Meyer eine Zigarre an. Geht dann mit den Papieren nach dem Geldschrank. Als er sie auf dem Stuhl neben der Tür aus der Hand legen will, stutzt er.*)

DER ALTE LEVIN: Ist das Ihr Hut, Meyer?
MEYER: Ja.
DER ALTE LEVIN: Zylinder? Tragen Sie einen Zylinder?
MEYER: Mit Ihrer Erlaubnis, ja.

DER ALTE LEVIN (*legt die Papiere in den Schrank*): Ich meine — — ich sehe es zum erstenmal. Ein besonderer Anlaß? (*Als Meyer verwirrt die Achseln zuckt.*) Ich meine Begräbnis oder dergleichen?

MEYER: Gott bewahre.

DER ALTE LEVIN: Na ja, entschuldigen Sie — (*Er kommt wieder an den Schreibtisch, Meyer steht noch da.*) Ja, Meyer, dann will ich Sie nicht länger aufhalten, gehen Sie lieber bei dem schönen Wetter spazieren — — (*Lächelnd*) — — mit dem Zylinderhut.

MEYER (*nach einer Pause*): Verzeihung, Herr Levin —

DER ALTE LEVIN: Haben Sie etwas auf dem Herzen?

MEYER: Ich weiß nicht, ob ich mir erlauben darf, Sie um eine kurze Unterredung zu bitten, Herr Levin?

DER ALTE LEVIN: Mit Vergnügen. (*Ladet ihn ein, Platz zu nehmen.*) Bitte.

MEYER: Tausend Dank.

(*Sie setzen sich. Einen Augenblick herrscht Schweigen. Endlich sagt*)

MEYER: — — Sie müssen entschuldigen, Herr Levin, aber da Sie selbst fragten, warum ich heute einen Zylinderhut trage, möchte ich mir gern eine Erklärung gestatten — —

DER ALTE LEVIN: Eine Erklärung —? (*Als Meyer schweigt*). Genieren Sie sich nicht, Meyer.

MEYER: — — — Es ist eine Sache, die mir sehr schwer fällt, Herr Levin, und Sie werden es vielleicht aufdringlich finden, aber ich habe in den letzten Jahren viel hin und her überlegt, ohne mich jedoch entschließen zu können. — — Nun waren Sie, Herr

Levin, so freundlich, mir zu Neujahr Prokura zu geben und mein Gehalt zu erhöhen, und ich selbst habe im Laufe der Jahre durch Sparsamkeit und vernünftige Spekulation einen kleinen Schilling beiseite gelegt. Ich habe allerdings Mutter und Schwester zu versorgen, aber mein Gehalt ist ja nun also ganz gut — — s e h r gut, versteht sich — — und so weiter — — und also im ganzen genommen — — (*Stockt, trocknet sich die Stirn.*)

DER ALTE LEVIN: Na ja, also — aber der Zylinderhut, Meyer?

MEYER: Ja, der kommt gleich. Einen Augenblick — — Ich bin jetzt an zwanzig Jahre bei Ihnen, Herr Levin, und ich glaube, annehmen zu dürfen, daß Sie mit meiner Arbeit nicht ganz unzufrieden gewesen sind. Sie haben selbst ab und zu darauf angespielt, daß Sie älter werden, und daß ich vielleicht einmal seinerzeit, wenn Sie sich zurückzögen — — oder ähnlich — — das Geschäft übernehmen und also selbstverständlich Ihr Kapital Ihnen oder Ihrer — — ja, also, — Witwe verzinsen und abtragen könnte. Aber nun steht die Sache doch so, daß ich inzwischen siebenunddreißig geworden bin und dieses kleine — — ja, entschuldigen Sie — Kapital habe, und da meinte ich, wenn es sich machen ließe, daß alles, ich und das Geschäft und das Ganze in der Familie bliebe — — (*stockt*).

DER ALTE LEVIN: Familie —?

MEYER (*steht auf*): Ja, entschuldigen Sie, aber — — also kurz und gut: Ich erlaube mir hiermit um die Hand Ihres Fräulein Tochter Esther anzuhalten.

(*Lange Pause. Endlich sagt*)

DER ALTE LEVIN: Tja — —

(*Wieder Pause. Dann sagt*)

DER ALTE LEVIN: Bitte, nehmen Sie Platz, Meyer.

MEYER: Vielen Dank.

DER ALTE LEVIN: Tja — —

(*Wieder Pause. Endlich erhebt der alte Levin den Kopf und sagt*)

DER ALTE LEVIN: Haben Sie mit Esther gesprochen?

MEYER: Nein, Herr Levin.

DER ALTE LEVIN: Mit Hugo?

MEYER: Auch nicht.

DER ALTE LEVIN: Mit gar keinem?

MEYER: Nein, nur mit Mutter.

DER ALTE LEVIN: Und was sagte sie?

MEYER: Tja—a. Ja, es ist vielleicht ein wenig altmodisch, Herr Levin, aber ich hielt diesen Weg für den richtigsten.

DER ALTE LEVIN: Sehr vernünftig. (*Pause.*) Tja — — Ja, wenn Sie mich offen fragen, Meyer, dann will auch ich Ihnen offen sagen, daß der Gedanke mir nicht so ganz fremd und auch nicht so ganz unsympatisch ist —

MEYER: Sehr liebenswürdig, Herr Levin —

DER ALTE LEVIN: Ich sage ausdrücklich: mir persönlich. Jacob hat ja sein eigenes Geschäft in Häuten und Fett, und Hugo hat seine Praxis, so daß mein Geschäft also keinen richtigen Erben hat. Ein Geschäft ist freilich kein lebendes Wesen in diesem Sinne, aber es ist doch ein teures Kind, das man nur ungern liquidieren oder in fremde Hände übergehen sehen möchte. Nicht etwa, daß ich Sie für einen Fremden halte, Meyer, wenn ich dahinginge, und Sie es zum Beispiel für meine Frau leiteten, was ich mir also auch gedacht habe. Aber —

4

nicht wahr — wenn es in der Familie bleiben könnte, würde ich mich doch in meinem Grabe gleichsam ruhiger fühlen können wegen Abtragung und Zinsen — naja, also wegen der Sicherheit. Wir verstehen einander, nicht wahr?

MEYER: Vollkommen, Herr Levin.

DER ALTE LEVIN: Ich kann also nichts dagegen haben — im Gegenteil. Sie sind ein Mann in den besten Jahren — — wohl angesehen an der Börse —

(*Meyer verbeugt sich.*)

— — wohl gesehen auch anderwärts. Sie könnten ruhig das Geschäft übernehmen, einem jeden gerecht werden, und es bliebe doch ein ganz hübscher, kleiner Nettoüberschuß für Sie. Sie könnten die Firma Adolf Levin weiterführen, vielleicht mit einem stillen Kompagnon — es bliebe also doch mein Name und meine Familie — — naja, Sie verstehen, es ist nicht dumme Eitelkeit. Aber wenn Sie hier auf meinem Stuhl säßen, Meyer, würde ich wissen, daß es nach wie vor dieselbe angesehene Firma Adolf Levin ist mit demselben Kundenkreis und derselben Art von Geschäften. Also — wenn es mir zustände, wenn ich den Schwiegersohn zu wählen hätte, der eintreten könnte, wenn ich einmal nicht mehr —

MEYER: Über hundert Jahre —

DER ALTE LEVIN: Es geschieht doch einmal — — — also ich für meine Person, was mich betrifft — meine Zustimmung haben Sie.

MEYER (*steht auf*): Tausend Dank.

DER ALTE LEVIN (*achselzuckend*): Aber —!

MEYER (*setzt sich*): Ja, selbstverständlich — —

(*Pause.*)

DER ALTE LEVIN: Die Zigarre ist ausgegangen, Meyer — wollen Sie nicht anzünden?

MEYER: Danke — ich will lieber warten — — —

(*Pause.*)

DER ALTE LEVIN: Ich sage: A b e r! — Wäre es im Jahre 68 gewesen, als i c h mich verlobte — damals existierte überhaupt kein aber. Aber jetzt schreiben wir 1912, und das fünfte Gebot Moses ist nicht mehr, was es war. Damals waren die Eltern Nummer eins, jetzt sind es die Kinder. Was soll man sagen —? Sie kennen Esther ja ebenso gut wie ich — sie ist ein junges Mädchen mit einer Meinung — auch was Neues. Sie studiert Sprachen, sie lernt Stenographie, sie geht in Vorlesungen ... ob sie Ihnen einen Teller Suppe kochen kann, Meyer, das weiß ich nicht. Na aber, also summa summarum — i c h habe nichts zu bestimmen. Ich kann mit meiner Frau sprechen, und sie kann wieder mit Esther sprechen, wenn Ihnen das recht ist. Und wir wollen hoffen, daß Sie, wenn ich so frei sein darf, bei meiner Tochter ebenso hoch im Kurse stehen wie bei mir.

MEYER (*steht auf*): Sehr liebenswürdig, Herr Levin.

DER ALTE LEVIN: Abgemacht?

MEYER: Ja, vielen Dank —

(*Frau Levin kommt aus dem Hintergrund rechts, bleibt in der Tür stehen, als sie Meyer sieht.*)

FRAU LEVIN: Verzeihung —

DER ALTE LEVIN: Komm nur. Meyer und ich sind fertig.

FRAU LEVIN (*eintretend*): Ich glaubte, Sie wären schon fort, Meyer. Ihre Sachen hingen nicht im Entrée.

4*

MEYER (*geht nach seinen Sachen*): Nein, ich habe sie mit hereingenommen — — Verzeihung — —
(*Meyer zieht den Paletot an, der alte Levin hilft. Meyer nähert sich Frau Levin, um Adieu zu sagen, aber als sie sich im nämlichen Augenblick umdreht, bleibt er geniert mit dem Zylinderhut in der Hand stehen.*)

FRAU LEVIN (*schlägt die Hände zusammen*): Meyer im hohen Hut. Setzen Sie ihn auf, Meyer, lassen Sie sehen, wie der Sie kleidet.
(*Meyer setzt den Hut auf. Frau Levin bricht in Lachen aus.*)

FRAU LEVIN: Niedlich! (*Schnell zur Tür hinten links, ruft hinaus*): Esther — Esther — komm einen Augenblick! (*Esther tritt ein.*)
Sieh mal Meyer im Zylinderhut!
(*Beide brechen in Lachen aus.*)
Wie der Sie kleidet!
(*Der alte Levin stimmt ein, Meyer gleichfalls.*)

DER ALTE LEVIN: Sie sehen aus, Meyer, als gingen Sie auf Freiersfüßen!
(*Die andern lachen noch lauter. Meyer nimmt den Hut ab.*)

DER ALTE LEVIN: Wollen Sie jetzt nicht Feuer haben, Meyer? — Esther, gib Meyer doch ein Zündholz.
(*Esther streicht an. Meyer will es nehmen.*)

ESTHER: Nein, lassen Sie mich — (*Sie hält es ihm vor.*) Bitte sehr, Meyer. Und viel Glück zum Hut!

MEYER (*strahlend*): Tausend Dank — —
(*Meyer verabschiedet sich und geht durch die Tür hinten rechts hinaus. Der alte Levin begleitet ihn.*)

ESTHER (*tritt schnell zur Mutter*): Sprich jetzt mit Vater!

FRAU LEVIN: Morgen, Esther —

ESTHER: Das sagtest du gestern auch. Vater muß es wissen, bevor Jörgen kommt — ich habe versprochen, mich jetzt mit ihm zu treffen —

FRAU LEVIN: Warte noch —

ESTHER: Ich kann die Unruhe nicht länger ertragen —

FRAU LEVIN: Ich darf nicht.

ESTHER: Du mußt, Mutter.

FRAU LEVIN: Ich kann nicht.

ESTHER: Jetzt wirst du. (*Küßt sie.*) Na, Mutter. (*Im nämlichen Augenblick hört man den alten Levin draußen im Entrée summen. Esther läuft schnell durch die Tür hinten links hinaus.*)

FRAU LEVIN: Esther — — —

(*Der alte Levin kommt lustig summend herein. Frau Levin steht regungslos. Er geht, beständig summend, hin und stopft seine Pfeife. Plötzlich macht Frau Levin eine hastige Bewegung und geht schnell zur Tür, durch die Esther sich entfernt hat.*)

DER ALTE LEVIN: Wo willst du hin?

FRAU LEVIN: Einen Augenblick hinaus.

DER ALTE LEVIN: Eilt das?

FRAU LEVIN: Eilen —

DER ALTE LEVIN: Na, dann bleibe — Geniert es dich, wenn ich rauche? (*Als Frau Levin nicht antwortet*) Ich frage: geniert es dich, wenn ich rauche?

FRAU LEVIN: Warum sollte es mich mit einmal genieren?

DER ALTE LEVIN: Du hast doch Husten —

FRAU LEVIN: Das bißchen Bronchitis —

DER ALTE LEVIN: Bronchitis — jetzt soll d a s wohl fein sein.

(*Es entsteht eine kleine Pause. Er pafft behaglich.*)

DER ALTE LEVIN: Tja —!

(*Kleine Pause.*)

— Ja, Sara, wenn wir hier so sitzen, wir zwei Alten, in unserer gemütlichen Wohnung und sehen, wie es uns geht, und daran denken, wie es andern geht, dann können wir doch eigentlich nicht anders sagen, als daß es uns ganz gut gegangen ist. Wenn ich an den Tag denke, da wir nach Vaters Fallit hierher kamen mit den lumpigen 6000 Kronen, die ich von deinem Onkel Julius zu $6^1/_2\%$ Prozent geborgt hatte — na, Schwamm drüber! Aber damals waren wir junge Leute, und es ging also, Gott sei dank. Erinnerst du dich, wie ich im Anfang herumlief und Stellung suchte — als Reisender, Buchhalter, ganz gleich was — und nichts bekommen konnte — — na, es war also doch zu etwas gut. Das hätte mir damals jemand sagen sollen, daß ich jetzt hier auf meinem eigenen Grundstück sitzen würde in einer Wohnung für 1600 Kronen mit elektrischer Beleuchtung, Badezimmer und anderem neumodischem Zeug — — nicht wahr — —

FRAU LEVIN: Ja —

DER ALTE LEVIN: Also: nach d e r Richtung dürfen wir nicht klagen. Aber, Sara, wir fangen an, alt zu werden — — ja, es nützt nichts — — i c h tue es jedenfalls und ich habe mir m e i n Teil dabei gedacht. Es kommen jüngere Kräfte, es kommen jüngere Geschäfte, und wer weiß, wie es wird. Du weißt, ich gab Meyer zu Neujahr Prokura — es geschah, wie ich dir sagte, um ihn fester ans Geschäft zu fesseln. Aber Prokura und Prokura ist eins, und ein eigenes Geschäft ist doch was anderes. — Ich saß gerade, wie du sahst, und sprach mit Meyer über verschiedenes, und ich merkte ihm an, daß er etwas

im Kopf hatte — — einen Plan also — — eine Art Zukunftsperspektive — — na ja, er ist ein junger Mann in seinen besten Jahren, und es läßt sich nichts dagegen einwenden, daß er vorwärts will und selbst einmal gründen — — einrichten — — kurz gesagt: ein Heim haben will. Und da kam mir die Idee, so ganz zufällig, ob sich nicht auf die eine oder andere Weise eine Ordnung denken ließe, durch die ich i h n an m i c h fesselte, während er gleichzeitig m i c h an s i c h fesselte — — eine Art Kompagnonschaft vielleicht — — eine Art — — eine Art — — (*mit plötzlichem Übergang*) — — Warum sitzest du da und spielst die Stumme und läßt m i c h reden — !

FRAU LEVIN: Was soll ich sagen?

DER ALTE LEVIN: Du pflegst doch sonst nicht in Verlegenheit zu sein.

FRAU LEVIN: Ich habe dir schon so oft gesagt, Adolf — ich verstehe mich nicht aufs Geschäft.

DER ALTE LEVIN: Geschäft und Geschäft — du willst dich doch wohl gesichert sehen?

FRAU LEVIN: Dafür wird schon gesorgt werden.

DER ALTE LEVIN: Und wenn ich einmal nicht mehr bin, und du dastehst?

FRAU LEVIN: Vorläufig sitzen wir ja hier.

DER ALTE LEVIN: Und wenn ich nicht mehr hier sitze —?

FRAU LEVIN: Dann habe ich ja Meyer.

DER ALTE LEVIN: Ja, wenn du ihn hast.

FRAU LEVIN: Meyer!

DER ALTE LEVIN: Ja, Meyer. J e t z t kannst du ihn haben.

FRAU LEVIN: Was soll das heißen?

DER ALTE LEVIN: Was ich dir sage!

FRAU LEVIN: Was soll das heißen, was du mir sagst?

DER ALTE LEVIN: Also — — das soll heißen — Meyer war hier und hat um Esthers Hand angehalten.

FRAU LEVIN: Meyer!

DER ALTE LEVIN: Ja, Meyer —

FRAU LEVIN: Meyer und Esther!

DER ALTE LEVIN: Jawohl — Meyer und Esther!

FRAU LEVIN (*steht auf*): Niemals!

DER ALTE LEVIN (*während Frau Levin in heftiger Gemütsbewegung auf und niedergeht*): Was soll das heißen: niemals? Ist Esther vielleicht zu fein für Meyer? Haben wir nicht vorhin von Meyer gesprochen? Habe ich dir nicht erklärt, daß mein Geld dann bei Meyer stehen bleiben und anständig verzinst werden könnte, statt es in vierprozentigen Papieren anzulegen? Kannst du eine bessere Sicherheit finden? Verstehst du dich auf Grundstücke? Kennst du die Konjunkturen? Also: kannst du mir einen besseren Schwiegersohn schaffen als Meyer?

FRAU LEVIN: Ich habe dir keinen Schwiegersohn zu schaffen.

DER ALTE LEVIN: Ich schaffe ihn ja auch.

FRAU LEVIN: Wir werden Esther keinen Mann schaffen.

DER ALTE LEVIN: Wer schaffte dir einen Mann?

FRAU LEVIN: Ein Gotteswunder, daß es ging!

DER ALTE LEVIN: Hattest du über etwas zu klagen?

FRAU LEVIN: Nein, ich habe wie eine Prinzessin gelebt.

DER ALTE LEVIN: Eine schöne Prinzessin —

FRAU LEVIN: Gott, ich habe schlechtere gesehen.

DER ALTE LEVIN: Ich nicht.

FRAU LEVIN (*nach einer kleinen Pause*): Esther soll keinen Mann haben, der nicht zu ihr paßt. Sollst du heiraten, soll dein Geschäft heiraten? Du kannst nicht bestimmen, und ich kann nicht bestimmen. Esther muß selbst wählen.

DER ALTE LEVIN: Und Meyer —?

FRAU LEVIN: Du mit deinem Meyer!

DER ALTE LEVIN: Vielleicht geht er.

FRAU LEVIN: Meyer geht nicht.

DER ALTE LEVIN: Und wenn er es nun doch tut?

FRAU LEVIN: Dann mag Meyer gehen. — Oder meinst du vielleicht, ich soll ihn heiraten?

DER ALTE LEVIN: Bitte sehr! Wenn er dich haben will!

(*Das Telephon läutet. Der alte Levin tritt, noch heiß und erhitzt, an den Schreibtisch. Frau Levin geht in heftiger Gemütsbewegung auf und nieder.*)

DER ALTE LEVIN: — — Ja — — ja — — ich bin hier. Mit wem habe ich die Ehre —? (*Sehr freundlich*) Guten Tag, Herr Prokurator — — bewahre, dazu bin ich ja da. Darf ich notieren? (*Nimmt ein Stück Papier, notiert*) 20 000 Kreditbriefe 4 Prozent, ja — und 25 000 Kreditkasse 4 Prozent — sehr gerne. Ja — Meyer ist morgen auf der Börse. Soll besorgt werden. Besten Dank. Bitte sehr. Adieu Herr Prokurator — — —

(*Er notiert zu Ende. Während er sich im Stuhl nach ihr umdreht, bleibt sie vor ihm stehen.*)

FRAU LEVIN: Also, Adolf — — wie ich dir sage — — mische dich nicht in die Sache. Esther muß selbst wählen.

DER ALTE LEVIN: So, so, das muß sie?
FRAU LEVIN: Ja.
DER ALTE LEVIN: Wir Eltern haben gar nichts zu sagen?
FRAU LEVIN: Nicht in der Frage.
DER ALTE LEVIN: Nicht?
FRAU LEVIN: Nein.
DER ALTE LEVIN: Nicht die Spur?
FRAU LEVIN: Nicht die Spur!
DER ALTE LEVIN (*dreht den Stuhl von ihr fort*): Sieh mal an!
FRAU LEVIN: Ja, denn Esther h a t gewählt! (*Es entsteht eine Pause. Frau Levin hat sich gesetzt. Der alte Levin dreht langsam den Stuhl nach ihr um.*)
DER ALTE LEVIN: — — Esther h a t gewählt? Was soll das heißen? Esther tut dies und Esther tut das, und ich weiß von nichts. Ich sitze hier in meinem Stuhl, und mitten drin erzählst du mir, Esther hat sich einen Mann gewählt? Was sind das für Narrenspossen! (*Als sie schweigt.*) Wer ist es?
FRAU LEVIN (*schweigt*).
DER ALTE LEVIN: Der junge Hirsch?
FRAU LEVIN: Nein.
DER ALTE LEVIN: Doktor Cohn?
FRAU LEVIN: Nein.
DER ALTE LEVIN: Andere kommen ja nicht hier ins Haus.
FRAU LEVIN: Es ist auch niemand, der hier ins Haus kommt.
DER ALTE LEVIN: Wer ist es denn?
FRAU LEVIN: Du kennst ihn nicht.
DER ALTE LEVIN: Ich kenne nicht einen jungen Juden, mit dem meine Tochter sich verlobt?
FRAU LEVIN: Es ist kein Jude.

DER ALTE LEVIN: Kein Jude! Was bedeutet das? Wer ist es? Hörst du nicht — wer ist es, frage ich?

FRAU LEVIN: Doktor Herming.

(*Er blickt sie lange an. Dann wirft er sich mit einem lauten Lachen in seinen Stuhl.*)

DER ALTE LEVIN: Herming —!

FRAU LEVIN: Adolf, aber Adolf —!

(*Er sitzt am Schreibtisch, den Kopf in die Hände und die Arme gegen den Tisch gestützt. Nimmt ein Papiermesser und schlägt damit wieder und wieder auf den Tisch, während er unter Lachen stöhnt.*)

DER ALTE LEVIN: Herming — — Herming — — hahaha — — (*Plötzlich springt er auf und sagt, während er das Papiermesser weit von sich wirft.*) Niemals! Niemals! Niemals soll das geschehen! Meine Tochter — — m e i n e Tochter verlobt mit einem Herming — — niemals! (*Tritt schnell vor Frau Levin hin*) Wo ist Esther? — Rufe sie herein! Hörst du nicht? (*Als sie sitzen bleibt, tritt er an die Tür hinten links und öffnet sie.*) Esther! — (*Als niemand antwortet, geht er durch die Tür hinaus. Man hört ihn weiter entfernt rufen.*) Esther! — Esther —! (*Eine Tür fällt draußen krachend ins Schloß, und er tritt hastig und aufgeregt durch die Tür im Hintergrund wieder ein.*) Wo i s t Esther, frage ich!

FRAU LEVIN: Esther ist gegangen — —

DER ALTE LEVIN (*schließt heftig die Tür*): Niemals! (*Kommt nach vorne.*) Niemals soll das geschehen! (*Tritt schnell vor sie hin.*) Jeder andere. Nicht er! (*Tut ein paar Schritte, bleibt stehen.*) Ich habe viel gehört — — viel gesehen in meinem Leben — — Bosheit — — Frechheit — — Risches* — — aber daß

---

* Judenhaß.

meine eigene Tochter hingeht und sich verlobt mit einem Schuft — — na ja, dem Sohn von einem Schuft — — niemals! — — (*Er geht schwankend zu seinem Stuhl, wirft sich hinein, sagt dann*) Ich gehe in mein zweiundsiebzigstes Jahr — — ich habe ihn nie gegrüßt seitdem — — nicht auf der Straße — — nicht auf der Börse — — ich habe nie, nie ein Geschäft angerührt, bei dem er seine Hand mit im Spiel hatte — — selbst wenn tausend, zehntausend Kronen Verdienst hier auf dem Tisch lägen, würde ich ihm auch nur so viel wie die Spitze von meinem kleinen Finger reichen. Und da geht meine Tochter hin und verlobt sich mit seinem Sohn! Soll ich da nicht lachen? Soll ich nicht auf die Knie fallen und meinem Gott danken — —! (*Er sitzt einen Augenblick, den Kopf in die Hände gestützt, dann sagt er mit den Händen vor seinem Gesicht*) — — Es war ein Herming, der Vater zum Konkurs zwang, obgleich er um Prolongation bat — — aber nein — Herr Herming protestierte und ließ Arrest ausbringen. Er kam in Vaters Haus, er aß sein gutes Essen, nahm seine gute Provision, aber als es drauf und dran ging, da — — (*Er macht eine Bewegung, als schlüge er etwas entzwei.*) Risches!* — Es war ein Herming, der mit mir in die Schule ging, sich mit mir duzte, aber als ich hierherkam, verarmt, verschuldet, und eine Stelle suchte, die schlechtest entlohnte, elendeste Stelle — wer saß da in seinem feinen Kontor draußen am Kanal und ließ mich sehen und sagte mit einmal „Sie" zu mir? — „Wir wollen keine Juden hier in der Bank haben!" — Da stand ich und sah seinen Rücken an, während er sich umdrehte und eine frische Zigarre nahm — adjös! Ich hätte

* Judenhaß.

ihn totschlagen können — ich zitterte, als ich von ihm ging, aber ich gelobte mir selbst: diesen Namen wollte ich immer hassen, diesem Namen wollte ich immer schaden, und ich habe ihn gehaßt und ich habe ihm geschadet, Gott sei gelobt, nur nicht genug leider —

FRAU LEVIN: Aber Adolf —!

DER ALTE LEVIN: — und nie, nie vergessen!

FRAU LEVIN: Adolf —!

DER ALTE LEVIN: — — — Und jetzt? Was jetzt? Jetzt sitzest du da, als sei nichts passiert, und erzählst mir ganz ruhig, meine Tochter habe sich mit einem Herming verlobt. Wir sind verschwägert. Ist das nicht erfreulich — gerecht, nicht wahr? Morgen werde ich auf der Börse seinem unverschämten Gesicht begegnen, dann kann er allen Bankiers der Stadt erzählen, daß er und ich nun verschwägert werden. Vielleicht wird man gratulieren. Darf ich fragen: wozu? Kann ich es ableugnen oder so tun, als wüßte ich von nichts? Wird man deshalb weniger lächeln? Levin und Herming wird man sagen und Witze machen über die neue Firma. Und ich sollte mich nicht freuen — — ich sollte mir nicht den Bauch halten und mitlachen — — —

(*Er sitzt am Tisch, den Kopf zwischen den Händen, und wiegt sich seufzend hin und zurück. Eine Weile ist es still. Dann steht Frau Levin auf und tritt hinter seinen Stuhl.*)

FRAU LEVIN: Adolf — —

DER ALTE LEVIN: Ach ja — — ach ja — — ach ja — —

FRAU LEVIN: Na — — na — —

DER ALTE LEVIN: Laß' mich in Ruh' — —

(*Schweigen. Frau Levin bleibt hinter seinem Stuhl stehen. Endlich sagt*)

FRAU LEVIN: — — — Wir wollen die Sache mal in Ruhe ansehen, Adolf, Glaubst du, i c h freue mich — aber was hilft das? Die Jungen wollen so, und wir Alten wollen so — was soll man sagen? Sind wir nicht selbst auch einmal jung gewesen und fanden wir immer, die Alten hätten recht? Na ja — wir richteten uns danach — so war die Zeit damals, aber so ist sie heute nicht mehr. Können wir die Zeit ändern? Kann Esther? Und wird sie anders, weil wir nicht mitkönnen? Bei Gott im Himmel, Adolf wenn ich Esther wäre und wüßte, welch großen Kummer ich dir bereitete — — ich brächte es nicht fertig — — aber was kann i c h?

DER ALTE LEVIN: Nein.

FRAU LEVIN: Nein.

DER ALTE LEVIN: J e t z t kannst du nicht, nein.

FRAU LEVIN: Jetzt —?

DER ALTE LEVIN: Aber damals, als du es konntest?

FRAU LEVIN: Was konnte ich?

DER ALTE LEVIN: Da sagtest du nichts.

FRAU LEVIN: Ich wußte ja nichts.

DER ALTE LEVIN: Wußtest du nicht, daß sie zur Vorlesung ging?

FRAU LEVIN: Wer geht nicht zur Vorlesung!

DER ALTE LEVIN: Wußtest du nicht, daß es ein Herming war?

FRAU LEVIN: Gehen junge Mädchen zur Vorlesung, um sich zu verloben?

DER ALTE LEVIN: Sprichst du Ernst?

FRAU LEVIN: Spaßest d u?

DER ALTE LEVIN: Also: entweder löst Esther die Verlobung oder auch nicht einen Tag länger hier im Hause!

FRAU LEVIN: Adolf!

DER ALTE LEVIN: Nicht eine Stunde —

FRAU LEVIN: Aber Adolf!

DER ALTE LEVIN (*dreht den Stuhl nach dem Schreibtisch um*): Hinaus!

FRAU LEVIN: Niemals!

(*Der alte Levin dreht langsam den Stuhl wieder nach ihr um.*)

FRAU LEVIN: Bin i c h hier?

DER ALTE LEVIN (*starrt sie sprachlos an*).

FRAU LEVIN: I c h bin doch wohl auch noch hier, sage ich!

DER ALTE LEVIN (*sieht sich verwundert um*).

FRAU LEVIN: Und wo i c h bin, da ist Esther auch!

DER ALTE LEVIN: Ist denn alles mit einmal verrückt geworden! „Esther ist, wo i c h bin —?" Bin i c h Herr in meinem eigenen Hause?

FRAU LEVIN: Ist Esther mein Kind?

DER ALTE LEVIN: Eine Frage — — —

FRAU LEVIN: Ja — ich frage! Du fragst, ob du Herr in deinem Hause bist — ich frage, ob Esther mein Kind ist! Was heißt das: das Kind soll aus deinem Hause? Willst du sie auf die Straße werfen? Lachhaft! Jawohl, lachhaft, sage ich! Was Esther tut oder läßt, mag dir gefallen oder mißfallen, aber ihr das Haus verbieten, solange ich hier bin — lachhaft! — Glaubst du, i c h finde es gut und recht? Glaubst du, i c h hätte Herrn Herming gewählt? Aber jetzt handelt es sich nicht um mich und nicht um dich, sondern um das Kind, und selbst wenn du

deine Tür noch so sehr verschließt, ich habe doch auch einen Schlüssel zum Öffnen!

DER ALTE LEVIN: Also den hast du!

FRAU LEVIN: Jawohl, den habe ich!

DER ALTE LEVIN: Wir werden sehen.

FRAU LEVIN: Das werden wir, ja! — Sprich doch nicht wie ein Kind, Adolf! — Du hast dir etwas anderes gedacht — ich vielleicht auch — welche Eltern haben das nicht? Du kannst sagen, es ist ein Unglück — dann müssen wir uns eben ins Unglück finden. Ich hätte Jahre von meinem bißchen Leben gegeben, wenn ich dies damit ungeschehen machen könnte — bloß deinetwegen. Aber nun i s t es einmal geschehen, und das Kind ist unser Kind, und wenn sie sagt, es ist ihr Glück —

DER ALTE LEVIN: Glück —

FRAU LEVIN: Ja, dann ist es ihr Glück, und wir müssen uns beugen.

DER ALTE LEVIN: Du, ja.

FRAU LEVIN: Du auch.

DER ALTE LEVIN: Niemals.

FRAU LEVIN: Kannst du es hindern?

DER ALTE LEVIN: Wir werden sehen.

FRAU LEVIN: Du mit deinem: sehen und sehen. — Kann Esther sich nach dem Gesetz verloben, ohne dich zu fragen?

DER ALTE LEVIN: Wer fragt nach dem Gesetz?

FRAU LEVIN: I c h frage.

DER ALTE LEVIN: Bin ich Jurist?

FRAU LEVIN: Also: sie k a n n es, — was willst du also? Gewalt schreien — Unfrieden stiften — bringst du Esther damit von ihrem Entschluß ab? — Ich habe mit Esther gesprochen — ich habe ge-

beten und gebettelt — sie w i l l ihren Doktor haben. Was hilft es da, daß du Gewalt schreist? Du sprachst von der Zeit, als wir jung waren. War dein Vater so besonders entzückt, als du dich verlobtest? Ich war ein armes Mädchen — Ihr waret reich damals — sagte man jedenfalls. Hättest du damals ein Fräulein Herming genommen, wäre sie vielleicht besser empfangen worden —

DER ALTE LEVIN: Wurdest du nicht gut empfangen?

FRAU LEVIN: Dein Vater sagte zu mir: Gott segne dich, mein Kind, wenn es nun mal nicht anders sein kann.

DER ALTE LEVIN: Vater war altmodisch —

FRAU LEVIN: Aber du bist modern?

DER ALTE LEVIN: Vater würde sich im Grabe umdrehen, wenn er hörte, was hier geschehen ist.

FRAU LEVIN: Sind wir erst da, bleiben wir schon liegen.

DER ALTE LEVIN: Sind das Kindereien, das hier?

FRAU LEVIN: Nein, Adolf, nein — bei Gott im Himmel, ich könnte weinen, wenn ich dich ansehe — ich habe gelegen und geweint die letzten Nächte, während du lagst und schliefst — — aber hilft das was? Ich weiß nicht, was ich geben würde, wenn es helfen könnte. Aber was haben wir auf unsere alten Tage anders als die Kinder? Was ist alles — — Geschäft und Geld und unsere Sechszimmerwohnung und Haus und Heim, wenn die Kinder nicht hier sind? Du sprichst davon, Esther soll aus dem Hause — siehst du denn nicht, was das für ein Wahnsinn ist? Was hast d u dann? Was habe i c h dann? Dann sitzen wir hier, wir beiden Alten, und irgendwo

5

draußen sitzt unser Kind und ist ebenso unglücklich wie wir. — Ja, ich liebe die Kinder — — ich habe weiter nichts. Wo ich bin, sind sie. Was ich habe, haben sie. Ob es uns gefällt oder ob es uns nicht gefällt — — ob wir dies meinen oder ob wir das meinen — — es gibt nur eins — — sie um mich zu haben — — sie um mich zu behalten — — zusammenzuhalten, Adolf, solange wir hier sind — wer weiß, wie lange noch — — —

(*Im nämlichen Augenblick klingelt es draußen im Entrée. Sie drehen sich um, stehen eine Sekunde. Dann geht Frau Levin hinaus. Während die Tür geöffnet wird, hört man die Stimmen von Jacob, Hugo und der kleinen Sara. Der alte Levin geht unruhig in der Stube auf und ab. Dann klopft es an der Tür. Er bleibt plötzlich stehen und sagt ruhig und beherrscht*)

DER ALTE LEVIN: Herein — — —

JACOB (*steckt den Kopf durch die Tür*): Guten Tag — —!

(*Er läßt die kleine Sara zuerst hinein. Sie läuft zum Großvater und sagt „Guten Tag". Der alte Levin beugt sich herunter und küßt sie. Jacob ist inzwischen eingetreten, hinter ihm Hugo, der die Tür schließt. Die Kleine läuft in das Zimmer hinten links, ruft: „Großmutter"*)

HUGO: Guten Tag, Vater —

DER ALTE LEVIN: Guten Tag, mein Junge.

HUGO: Geht's gut?

DER ALTE LEVIN: Ja, danke.

JACOB: Gott sei gelobt! Schönes Wetter. Hugo kam herauf, und dann gingen wir ein Stückchen. Was fängt man mit einem Sonntag an? Dina hat ein bißchen Schnupfen — na, das reinigt. (*Setzt sich.*) Gemütlich, gemütlich — ah! Ich habe ein Herren-

zimmer neun mal zehn mit Paneelsofa und Büffelledermöbel, die mich auf 2700 kommen. Ich habe ausprobiert, das Sofa mal gerade und mal schräge zu stellen, die Stühle hier und die Stühle da, — aber ist das gemütlich?

HUGO: Nein.

JACOB: Habe ich dich gefragt? Kannst d u es gemütlich machen?

HUGO: Nein.

(*Der alte Levin ist während dieser Repliken unruhig auf und abgegangen. Jetzt bleibt er plötzlich stehen.*)

DER ALTE LEVIN: Seid ihr fertig? Darf ich jetzt auch mal reden? Danke. (*Zu Jacob*) Wenn du eine Ahnung hättest, was heute hier geschehen ist, würdest du nicht dasitzen und von Paneelsofa und Büffelleder — —

(*Er setzt sich, mit dem Kopf in den Händen. Jacob und Hugo stehen auf und treten schnell jeder an eine Seite seines Stuhles.*)

HUGO: Was ist denn, Vater?

JACOB: Gott im Himmel, Vater, was ist denn?

(*Der alte Levin erhebt den Kopf, blickt von einem zum anderen.*)

DER ALTE LEVIN: Weiter nichts, als daß eure Schwester sich mit einem Chemer* verlobt hat.

HUGO: Esther?

JACOB: Mit wem?

DER ALTE LEVIN: Ja, weißt du, mit wem?

JACOB: Nein.

DER ALTE LEVIN (*zu Hugo*): Weißt d u?

HUGO: Nein.

DER ALTE LEVIN: Mit Herrn Herming.

JACOB: Herming?

---

* Christ.

5

DER ALTE LEVIN: Und könnt ihr raten, mit was für einem Herming? Kannst du? Kannst du? Mit einem Sohn von Etatsrat Herming! (*Steht auf, geht wieder hin und her.*)

JACOB: Etatsrat —! Ist sie verrückt! Vater soll vielleicht noch auf seine alten Tage seine Wechsel ziehen auf —

HUGO: Sei doch still, Jacob —

JACOB (*vom Stuhl*): Das ist unmöglich!

DER ALTE LEVIN: Es ist möglich ...

(*Im nämlichen Augenblick tritt Frau Levin schnell von hinten links ein.*)

Frage deine Mutter —

FRAU LEVIN: Adolf —

DER ALTE LEVIN: Was ist da?

FRAU LEVIN: Sie kommen — — ich sah sie im Spiegel — —

DER ALTE LEVIN: Wen?

FRAU LEVIN: Esther und ihren Verlobten.

DER ALTE LEVIN: Dann gehe ich! (*Nähert sich der Türe vorne links.*)

FRAU LEVIN: Adolf —!

JACOB: Selbstverständlich geht Vater.

HUGO: Selbstverständlich geht Vater nicht!

(*Der alte Levin bleibt stehen.*)

Esther hat etwas getan, was uns gefallen oder nicht gefallen mag. Was geschehen ist, mag bedauerlich sein — — — traurig vielleicht. Aber der Mann, der hierherkommt, hat uns nichts Böses getan. Es ist ein Fremder, der herkommt, um eine Höflichkeitsvisite abzustatten, und er hat, wie jeder beliebige Fremde Anspruch auf Höflichkeit von unserer Seite —

DER ALTE LEVIN: Soll ich ihm für die Ehre danken? Soll ich ihm um den Hals fallen?

JACOB: Ja, sollen wir ihm um den Hals fallen?

FRAU LEVIN: Sei still, Jacob.

HUGO: Vater soll ihm nicht um den Hals fallen, und du sollst ihm nicht um den Hals fallen, — aber hier sollt ihr sein, Esthers wegen — euretwegen. Ich habe auch nicht die Absicht, jemand um den Hals zu fallen. Weil ich ihm die Hand gebe, gebe ich ihm noch nichts weiter. Aber er soll nicht von hier gehen und einem von uns auch nur s o viel nachsagen können. Ich bleibe — — du auch, Jacob — wir sind Esthers Brüder. Und du, Vater, vor allen Dingen!

(*Im nämlichen Augenblick läutet es im Entrée. Der alte Levin geht an die Tür links.*)

FRAU LEVIN: Hörst du, Adolf!

DER ALTE LEVIN: Du siehst ja, was ich höre!

HUGO: Du kannst nicht gehen, Vater. Wir sind doch nicht Pöbel. (*Als der alte Levin sich in der Tür umdreht*) Ja, nur Pöbel handelt so!

DER ALTE LEVIN: Dann b i n ich Pöbel!

(*Er geht links hinein. Die anderen stehen einen Augenblick unbeweglich und sehen nach der Tür zum Entrée. Dann wird die Tür geöffnet und Dr. Jörgen Herming tritt ein, gefolgt von Esther. Sie bleiben ganz nahe der Tür stehen.*)

ESTHER: — — — Mein Verlobter — — — meine Mutter.

(*Dr. Herming tritt näher und reicht Frau Levin schweigend die Hand.*)

— — Mein Bruder Hugo —

(*Hugo geht hin und reicht ihm die Hand.*)

— — und mein Bruder Jacob — —

(*Jacob bleibt stehen und macht ihm eine steife Verbeugung. Dr. Herming gleichfalls. Schweigen.*)

FRAU LEVIN: Wollen Sie nicht so freundlich sein und Platz nehmen, Herr Doktor?

DR. HERMING: Danke.

(*Sie setzen sich mit Ausnahme Esthers, die stehen bleibt, und Jacobs, der scheinbar eifrig einige Kurslisten über dem Schreibtisch studiert. Hier und da wirft er hastige Seitenblicke nach dem Fremden.*)

DR. HERMING: — — — Ja, Sie müssen entschuldigen, Frau Levin, ich wäre gestern gekommen, an Ihrem Feiertag, aber Esther meinte, das paßte nicht so gut, und der Sonntag ist ja wohl auch eine Art gemeinsamer Feiertag oder Ruhetag, wenn ich so sagen darf — — —

FDAU LEVIN: Das ist er wohl, Herr Doktor.

(*Kleine Pause.*)

HUGO: Vater mußte leider zu einer sehr wichtigen Versammlung heute, also müssen Sie, bitte, entschuldigen —

DR. HERMING: Versteht sich.

(*Es entsteht wieder eine Pause. Esther tritt nervös ans Fenster. Dr. Herming blickt sich in der Stube um. Jacob folgt ihm mit den Augen.*)

DR. HERMING: Wie gemütlich es bei Ihnen ist! — Esther hat mir so oft von Ihrem Heim erzählt. Ich bin noch nie in einem jüdischen Hause gewesen — ja, bei Juden wohl, aber ich meine — —

JACOB (*plötzlich*): Ja, Juden und Juden ist zweierlei, Herr Doktor.

(*Esther schleudert ihm einen giftigen Blick zu und entfernt sich vom Fenster.*)

DR. HERMING: (*kurz*) Selbstverständlich.

FRAU LEVIN: Ich finde eigentlich keinen besonderen Unterschied — — ich meine in den Häusern. Es ist bei uns wie bei allen anderen, finde ich ... etwas altmodischer vielleicht. Aber Sie meinen vielleicht auch mehr so — — so — —

HUGO: Im Ton —

DR. HERMING: Vielleicht —

FRAU LEVIN: Ach ja, vielleicht — —

(*Pause. Alle sehen sich in der Stube um, nur Esther nicht, die an den Schreibtisch getreten ist und trotzig die anderen betrachtet. Plötzlich dreht sie sich nervös um und stößt an ein Glas, das an die Erde fällt.*)

FRAU LEVIN (*zuckt zusammen*): Aber Gott, Kind —

ESTHER (*hebt auf*): Es ist nichts — —

FRAU LEVIN: Wollen Sie nicht irgend etwas genießen. Herr Doktor? Ein Glas Wein vielleicht?

DR. HERMING: Ach,danke.

ESTHER: Ich will gleich —

FRAU LEVIN: Aber nein — laß mich nur —

(*Ab durch die Tür hinten links.*)

DR. HERMING: (*zu Jacob*) Ihr Gesicht kenne ich bereits von der Straße, Herr Levin.

JACOB (*kurz*): So—?

(*Pause. Sie sehen einander einen Augenblick an. Dann sagt*)

HUGO: — — Es muß ein äußerst interessantes Fach sein, Ihres, Herr Doktor. Kulturgeschichte, nicht wahr?

DR. HERMING: Die Vorlesungen, die ich jetzt halte, behandeln die jüdische Literatur von Maimonides bis Mendelsohn.

(*Jacob dreht sich interessiert um.*)

Die Geschichte des jüdischen Volkes hat mich stets

lebhaft interessiert. (*Lächelnd*) Diesem Interesse habe ich vielleicht auch die Bekanntschaft Ihrer Schwester zu verdanken. (*Er streckt die Hand nach Esther aus, die ihm den Rücken kehrt.*) Glaubst du nicht, Esther — —?

ESTHER: Ich hörte nicht — — —

(*Sie tritt zu ihm. Im nämlichen Augenblick kommt Frau Levin mit Karaffe und Gläsern herein. Die kleine Sara folgt ihr.*)

FRAU LEVIN: Kannst du dem fremden Herrn Guten Tag sagen — — —

SARA (*geht hin, gibt ihm die Hand*).

DR. HERMING: Guten Tag —

FRAU LEVIN: Die richtige Hand ...

(*Sara gibt sie.*)

Kannst du einen Knicks machen?

SARA (*knickst geniert*).

DR. HERMING: Wie heißt du, mein Kleines?

SARA (*versteckt sich hinter der Großmutter*).

JACOB: Na, wie heißt du?

SARA: Sara.

DR. HERMING: Sara — — — Das ist aber ein niedliches kleines Mädchen. (*Zu Sara*) Ich habe nette kleine Mädchen sehr gern. (*Zu Hugo*) Ist es Ihres, Herr Doktor?

HUGO: Leider nein.

JACOB: Es ist meins, Herr Doktor. Die älteste. Ich habe noch ein jüngeres. Vorläufig.

(*Alle lachen etwas freier.*)

FRAU LEVIN: Bitte sehr.

(*Sie nehmen die Gläser, stoßen an.*)

Ihr Wohl —

DR. HERMING: Danke.

SARA: Darf ich nicht auch anstoßen?

DR. HERMING: Ja, du darfst, mein Herzchen. Willst du mit mir anstoßen?

(*Sara stößt an.*)

Willst du mir auch einen kleinen Kuß geben?

SARA: Ja.

(*Er hebt die Kleine in die Höhe. Im nämlichen Augenblick, als ihm die Kleine unter dem Lachen der andern den Mund zum Kuß reicht, öffnet sich die Tür vorne links, und der alte Levin tritt im Gesellschaftsrock ein. Tiefe Stille, während der Alte sich nähert.*)

HUGO: — — — Herr Doktor — — Esthers Verlobter — — mein Vater.

(*Sie grüßen. Alle bleiben stehen.*)

FRAU LEVIN: Wir dachten, du wärest nicht zu Hause.

DER ALTE LEVIN: Nicht zu Hause?

HUGO: Ja, wir glaubten — — —

DER ALTE LEVIN: Wenn hier Besuch kommt? — Ich bin doch kein Pöbel.

FRAU LEVIN: Darf ich dir ein Glas einschänken, Adolf?

DER ALTE LEVIN: Sie müssen entschuldigen, Herr Doktor, aber ich vertrage leider nicht — — — (*Kleine Pause. Dann sagt er mit einer Handbewegung*) Aber wollen Sie nicht Platz nehmen — — —

(*Alle setzen sich.*)

DR.HERMING: Ich habe Sie doch hoffentlich nicht gestört?

DER ALRE LEVIN: Gestört, an einem Sonntag —?

DR. HERMING: Ich meinte bei der Versammlung.

DER ALTE LEVIN: Versammlung?

HUGO: Die Versammlung, ja, von der du kommst, Vater.

DER ALTE LEVIN: Ach so — richtig — — nein durchaus nicht. (*Kleine Pause.*) Sie studieren Kultur, Herr Doktor?

JACOB: Der Herr Doktor erzählt gerade, daß er sich namentlich mit der Kultur des jüdischen Volkes beschäftigt. Sehr interessant, nicht?

DER ALTE LEVIN: Sehr interessant. — Wie alt sind Sie, wenn ich fragen darf?

DR. HERMING: Dreißig Jahre.

DER ALTE LEVIN: Sie kennen vielleicht meinen Sohn da — er ist auch Doktor.

HUGO: Ja, aber Herr Doktor Herming ist nicht Doktor — — nicht Arzt, meine ich. Er ist Doktor phil. und Dozent an der Universität.

DER ALTE LEVIN: Also Gelehrter?

DR. HERMING: Nach meinen geringen Fähigkeiten, ja.

DER ALTE LEVIN: Können also mit der Zeit Professor werden?

DR. HERMING: Hoffentlich.

DER ALTE LEVIN: So, so. (*Sieht ihn ein wenig an, sagt dann*) Da Sie sich für Kultur des Judenvolkes interessieren, Herr Doktor, könnte es Sie vielleicht amüsieren, die beiden Bilder über dem Sofa da anzusehen. Es sind meine seligen Eltern.

DR. HERMING: Ein paar selten charakteristische Gesichter.

DER ALTE LEVIN: Finden Sie?

DR. HERMING: Du gleichst ganz deiner Großmutter, Esther.

ESTHER: Das ist doch nicht dein Ernst —

FRAU LEVIN: Wahrhaftig, jetzt da Sie es sagen —

JACOB: Ja, wirklich, das tut sie —

DER ALTE LEVIN: Sie sollte es wünschen.

DR. HERMING: Ihr Vater war wohl auch Geschäftsmann, Herr Levin? Er gleicht einem der großen Kaufleute aus dem Beginn des vorigen Jahrhunderts —

DER ALTE LEVIN: Vater war Kaufmann in Horsens.

DR. HERMING: Horsens? Von da stammen wir auch. Sie haben vielleicht meine Familie gekannt.

DER ALTE LEVIN: Ein wenig, ja.

DR. HERMING: Das ist aber spaßig —!

(*Er blickt sich vergnügt um. Alle anderen schweigen. Dann sagt*)

FRAU LEVIN: Noch ein Glas, Herr Doktor?

DR. HERMING: Nein, besten Dank —

(*Er sieht sich nach Esther um. Als er und der alte Levin miteinander zu sprechen begannen, ist sie wieder ans Fenster gegangen. Er betrachtet etwas verwirrt die anderen, die schweigend, gleichsam jeder für sich, mit gebeugtem Kopf dasitzen. Einen Augenblick herrscht Schweigen. Er fühlt die Leere, steht langsam auf.*)

DR. HERMING: Ja, Verzeihung, aber jetzt muß ich wohl — — —

(*Die anderen stehen gleichfalls auf.*)

FRAU LEVIN: Sie müssen doch Ihr Glas austrinken, Herr Doktor.

DR. HERMING: Danke. (*Er nimmt sein Glas. Hugo, Jacob und Frau Levin nehmen ihre.*) Ja, also vielen Dank für Ihre freundliche Aufnahme. Ich kann ja nicht verlangen, daß Sie mich gleich beim ersten Zusammensein auch kennen sollen. Ich wollte ja bloß mein Gesicht zeigen, wie man sagt. Aber ich

hoffe, wir kommen später einander näher, und ich kann nur sagen, ich für meine Person freue mich darauf.

DER ALTE LEVIN: Sehr liebenswürdig —

(*Sie trinken aus. Sara bekommt zuletzt einen kleinen Tropfen aus Frau Levins Glas. Dr. Herming beginnt sich zu verabschieden.*)

ESTHER: Ich begleite dich.

DR. HERMING: Danke. (*Er reicht dem alten Levin die Hand*): Adieu, Herr Levin —

DER ALTE LEVIN: Adieu, Herr Doktor.

DR. HERMING: Adieu, Frau Levin.

FRAU LEVIN: Adieu und Dank für den Besuch.

DR. HERMING (*zu Jacob*): Adieu.

JACOB: Hat mich sehr gefreut — — —

DR. HERMING: Adieu, Herr Doktor —

HUGO: Auf Wiedersehen.

(*Dr. Herming will gehen. Die kleine Sara, die er vergessen hat, läuft ihm nach.*)

SARA: Adieu —!

DR. HERMING: Adieu, Sarachen! — Wollen wir beide gute Freunde sein?

SARA: Ja.

(*Alle lachen etwas gezwungen. Sara versteckt sich hinter der Großmutter.*)

ESTHER (*im Hinausgehen zu den anderen*): Adieu.

(*Nachdem Dr. Herming und Esther gegangen sind, herrscht einige Augenblicke Schweigen. Alle bleiben, gleichsam lauschend, an derselben Stelle stehen. Endlich sagt*)

JACOB: Nu —? (*Keiner antwortet*)
Netter Mensch —?

(*Schweigen. — Hugo gibt ihm durch eine Handbewegung zu verstehen, er möchte schweigen. Der alte

Levin hat auf seine Uhr gesehen. Dann dreht er sich plötzlich um und geht an den Schreibtisch. Dort schließt er ein Fach auf und nimmt ein Buch mit Goldschnitt heraus. Draußen fällt die Tür ins Schloß. Der alte Levin schließt umständlich das Fach und tritt an die Tür zum Entrée.)

FRAU LEVIN: Gehst du fort?

DER ALTE LEVIN: Ja.

FRAU LEVIN: Wohin?

DER ALTE LEVIN: In die Synagoge.

FRAU LEVIN (*flüstert den Söhnen zu*): Begleitet Vater — —

HUGO: Ich komme mit, Vater!

DER ALTE LEVIN: Du kommst mit?

JACOB: Ich auch!

FRAU LEVIN: Dann bleibt Sarachen bei mir bis ihr zurückkommt. —

(*Der alte Levin ist ins Entrée gegangen. Die Söhne sind bei der Mutter geblieben.*)

JACOB: Was sagst du nun, Mutter?

FRAU LEVIN: Was soll ich sagen?

HUGO: Was glaubst du?

FRAU LEVIN: Hilft das was —?

JACOB: Er hat das Kind geküßt — das gefällt mir.

DER ALTE LEVIN (*in der Tür im Paletot*): Kommt ihr?

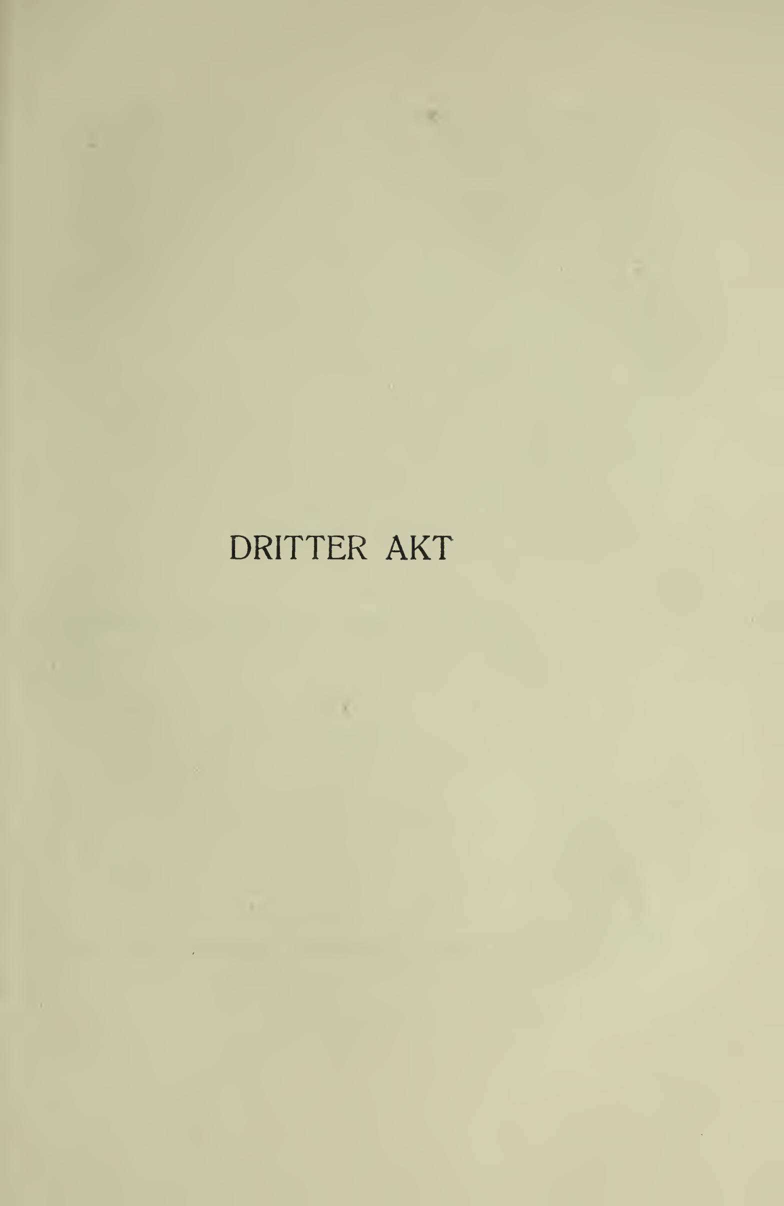
JACOB: Ja, wir kommen. (*Küßt die Mutter.*) Adieu, Mutter —

HUGO (*ebenso*): Adieu —

(*Sie gehen ins Entrée. Frau Levin, mit der kleinen Sara an der Hand, begleitet sie ein Stück und winkt Adieu. — Nachdem sich die Tür hinter ihnen geschlossen hat, setzt sie sich in einen Stuhl, neben dem*

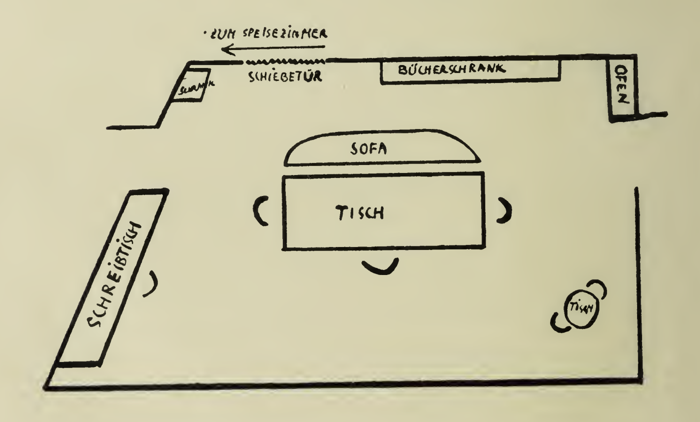
sie gestanden hat. Und während sie die Kleine an sich zieht und sich leise hin und zurückwiegt, sagt sie.)

FRAU LEVIN: Ach ja, mein kleines Sorchen — — ach ja, mein kleines Sorchen — — —



DRITTER AKT

Herrenzimmer bei Etatsrat Herming, praktisch und modern eingerichtet. Mitten im Zimmer, nach dem Vordergrund zu, großer Tisch, dahinter Sofa mit Lederbezug, daneben und davor Lehnstühle mit Lederbezug. Vorne links amerikanischer Mahagonischreibtisch mit Stuhl, vorne rechts niedriger Rauchtisch mit kleineren Lehnstühlen. An der linken Seitenwand hinten Schrank für Zigarren und Liköre. Im Hintergrund Bücherschrank. An allen Wänden Bilder dänischer Meister aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Türen links und rechts. An der Hintergrundwand links Doppeltüröffnung mit Schiebetüren und Portièren. Wenn die Schiebetüren geöffnet sind, blickt man in eine große Wohnstube, links von welcher man sich das Speisezimmer zu denken hat.



(Es ist Abend. Das elektrische Licht ist angezündet. Krone an der Decke, kleine Lampen auf Schreib-, und Rauchtisch. Die Schiebetüren sind ganz geschlossen, die Portièren nicht. — Während der Vorhang aufgeht, ist ein Mädchen damit beschäftigt, auf dem Mitteltisch zum Kaffe zu decken. Auf dem Tisch: Tablett, Tassen, Gläser, Sodawasser, Eis, Teller. Etwas später bringt ein Diener in diskreter Livree, der durch die Tür links eintritt, ein Tablett mit Kanne, Zucker, Sahne.)

DAS MÄDCHEN: — — — Stellen Sie das Tablett dort hin, Jensen — —
(Der Diener setzt das Tablett auf den Schreibtisch.)
— — Und sehen sie nach, wie weit sie sind.

DER DIENER *(geht an die Schiebetür und guckt durch einen Spalt nach links)*: Es wird zum zweitenmal Dessert gereicht, *(Dreht sich nach der Stube um.)* Ein animiertes Diner kann man das gerade nicht nennen.

DAS MÄDCHEN *(gedämpft)*: — — Ich muß ja nun wohl sagen, Jensen — — das finde ich auch nicht. Der Etatsrat meinte wohl auch zuerst, es würde schon vorübergehen, aber jetzt, wo er sich endlich dazu bequemt hat, die Alten einzuladen, — jetzt sieht es ja so aus, als sei es Ernst. Aber dabei auch nicht mal s o viel von unserer eigenen Familie. — Nein, das hätte ich von einem sonst so gebildeten Menschen wie der Doktor nun doch nicht geglaubt —

(Man hört drinnen Stühle rücken und den Klang einzelner entfernter Stimmen.)

DER DIENER: Pst — — da sind sie — —

DAS MÄDCHEN: Nehmen Sie das Tablett, Jensen ...

6

(*Der Diener schnell an den Schreibtisch, steht stramm und steif. Das Mädchen nett und bescheiden am Mitteltisch. Die Tür im Hintergrund wird hastig geöffnet, und Esther tritt ein, läßt die Tür hinter sich offen. Sie geht hastig und nervös an den Tisch.*)

ESTHER: Danke, Jungfer Madsen — — ich werde schon — —

(*Das Mädchen ab durch die Tür links, wechselt einen schnellen Blick mit dem Diener. Im nämlichen Moment kommt der Etatsrat Herming aus dem Hintergrund. Man hört ihn sprechen, bevor er sichtbar wird. Er tritt an den Rauchtisch vorne rechts.*)

DER ETATSRAT: — — So, jetzt wollen wir uns ein bißchen Rauch und ein feines Mokkachen leisten — — — (*Zum Diener*) Reichen Sie herum. (*Zu Esther*) Ach, mache mir meinen zurecht, mein Kind — — zwei Stücke — — danke. (*Am Rauchtisch*) Wollen mal sehen, was wir zu bieten haben — —

(*Die alten Levins werden in der Tür im Hintergrund sichtbar, während der Etatsrat, geschäftig unter den verschiedenen Marken wählend, am Rauchtisch steht. Sie kommen, Seite an Seite, langsam nach vorne, etwas klein in den hohen Zimmern, etwas gedrückt von der Situation und heiß vom reichlichen Essen und Trinken — er im Frack, sie in schwarzer Seide, ihr Täschchen in der Hand — sich umschauend, während in ihren Blicken sich gleichzeitig Bewunderung und Ironie spiegeln. Sie bleiben stehen, als Esther mit den Tassen zu ihnen tritt. Der Diener steht stramm und stumm auf ihrer andern Seite.*)

DER ALTE LEVIN (*mit einem leichten Kopfnicken zum Diener*): Guten Abend —

DER DIENER (*steht unbeweglich und verständnislos.*)

DER ALTE LEVIN (*mit einem Blinzeln zu seiner Frau, während er Zucker nimmt*): Rojne mol Sege* —

ESTHER: Da i s t eine Zuckerzange, Vater.

DER ALTE LEVIN (*nimmt noch ein Stück*): Danke, ich brauche meine eigene.

ESTHER: Soll ich nicht dein Täschchen nehmen, Mutter?

FRAU LEVIN: Das ist ja mein Häkelzeug, Kind.

ESTHER: Du willst doch nicht etwa hier häkeln?

FRAU LEVIN: Warum nicht hier?

DER ETATSRAT: So — setzen Sie sich aufs Sofa und machen Sie es sich recht bequem — — — (*Esther wendet sich von ihren Eltern ab, tritt an den Tisch und macht den Kaffee des Etatsrats zurecht. Der Etatsrat stellt Zigarrenkisten auf den Tisch, holt Licht und Zündhölzer. Die alten Levins gehen mit ihrem Kaffee zum Sofa und setzen sich. Im selben Augenblick kommt die Etatsrätin am Arm Dr. Hermings, etwas schwer und schwächlich, aus dem Hintergrund. Esther läuft hin und ist Dr. Herming behilflich, sie zum Sessel zu bringen, holt Schal, Schemel usw.*)

DIE ETATSRÄTIN: Danke, danke, mein süßes Mädchen. (*Als Esther dem Diener winkt, er möge Kaffee reichen.*) Nein, danke, mein Kind. Mein Professor hat mir erlaubt, mal ausnahmsweise bis neun aufzubleiben. Aber dafür auch keine schweren Speisen und keinen Tropfen Kaffee. Ach ja.

DER ETATSRAT: Ich weiß nicht, was Sie rauchen, Levin?

DER ALTE LEVIN: Was ich bekomme — Herr Etatsrat.

DER ETATSRAT: Ja, die hier ist die leichteste. Das ist die beste. Und die da ist die teuerste.

---

* Sieh mal den da.

DER ALTE LEVIN: Dann nehme ich, wenn Sie gestatten, die teuerste.
(*Er nimmt eine mächtige Zigarre mit Leibbinde. Der Etatsrat hält ihm das Licht vor, zündet dann selbst an. Esther tritt zu Dr. Herming und reicht ihm eine Tasse.*)
DR. HERMING: Na, freust du dich nun, Esther?
ESTHER: Freuen?
DR. HERMING: Ja.
ESTHER: Worüber?
DR. HERMING: Worüber ...
(*Sie entfernt sich von ihm. Er blickt ihr nach, wendet sich dann zum Diener, der Kaffee anbietet. Esther stellt das Tablett etwas hart auf den Tisch.*)
DIE ETATSRÄTIN: Ach, Estherchen — —
(*Frau Levin sieht über die Brille hinweg nach Esther. Der Etatsrat ist an das Schränkchen links gegangen, von wo er Liköre und Whisky holt. Auf dem Rückweg gibt er dem Diener einen Wink, er möge verschwinden. Der Etatsrat bietet dem alten Levin an.*)
DER ETATSRAT: Curacao — — Dom — — Kakao — —?
DER ALTE LEVIN: Den teuersten, Herr Etatsrat —
(*Alle lachen mit Ausnahme von Esther, die in einiger Entfernung von den anderen Platz nimmt.*)
DER ETATSRAT: Sie, Frau Levin?
FRAU LEVIN: Um Gottes willen!
DER ETATSRAT: Ein Gläschen müssen Sie wirklich trinken.
FRAU LEVIN: Na, dann zwei Tropfen von dem süßen. Danke — wenn ich meiner Bronchitis wegen darf —
DER ALTE LEVIN (*mit kleinen, ärgerlichen Kopfbewegungen*): Bronchitis —

DIE ETATSRÄTIN: Ach ja, die Bronchien — —

(*Sie husten beide schwach und enden beide mit einem leisen „Ach ja". Kleine Pause.*)

FRAU LEVIN: Was Sie doch für eine schöne Wohnung haben!

DIE ETATSRÄTIN: Gott ja, wirklich.

FRAU LEVIN: Wie groß ist ihre Speisestube, wenn man fragen darf?

DER ETATSRAT: Zwölf mal zwölfeinhalb.

FRAU LEVIN (*bewundernd*): Ach — hörst du, Adolf?

DER ALTE LEVIN: Ja, ich höre.

(*Kleine Pause.*)

DER ETATSRAT: Interessieren Sie sich für Bilder, Levin — — dann sehen Sie mal hier — —

DIE ETATSRÄTIN: Herr Gott, Herming —

DER ETATSRAT: Ach, Unsinn — — — (*Hebt eine Lampe gegen die rechte Seitenwand in die Höhe*) — Köbke — Kalkbrennerei — was? — Und was sagen Sie zu dem Lundbye da?

DER ALTE LEVIN: Sehr schön.

DER ETATSRAT: Der muß von hier gesehen werden, wenn Sie ihn richtig sehen wollen —

DR. HERMING: Wenn Vater bei seinen Bildern ist, dann hilft kein Mundspitzen.

DER ALTE LEVIN (*hat sich widerstrebend erhoben und ist zum Etatsrat getreten*): Sehr schön —

DER ETATSRAT: Haben Sie nicht auch Lust zu sehen, Frau Levin?

DIE ETATSRÄTIN: Die Bilder, die Bilder —

FRAU LEVIN (*ist näher getreten*): Das ist ja ein Kuhstall!

DER ETATSRAT: Aber ein recht teurer. *17 000* Kronen, Frau Levinchen —

FRAU LEVIN: Gott bewahre.

DER ALTE LEVIN (*zu Dr. Herming*): Wissen Sie, was die beiden Stücke kosten, die Sie zu Hause bei mir gesehen haben?

DR. HERMING: Nein.

DER ALTE LEVIN: *250* Reichstaler — alle beide.

DER ETATSRAT: Dann sind sie auch wohl kein Lundbye.

DER ALTE LEVIN: Lumby und Lumby — sie ähneln.

(*Sie lachen. Esther steht ungeduldig auf.*)

DER ETATSRAT: — — — Und sehen Sie mal hier, Levin — — (*Er ist nach links hinübergegangen, der alte Levin folgt, Frau Levin etwas dahinter*) — Eckersberg — — solch ein See, was? (*Beim nächsten*) Marstrand — erster Entwurf zum heiligen Abendmahl — —

(*Der alte Levin betrachtet das Bild etwas scheu und nickt schweigend anerkennend. Esther ist hinter Dr. Hermings Stuhl getreten.*)

ESTHER (*leise*): Wir wollen in dein Zimmer gehen.

DR. HERMING: Das können wir nicht, Esther.

ESTHER: Ich muß einen Augenblick allein sein.

DER ETATSRAT: L. A. Schou — — jung gestorben — —

FRAU LEVIN (*bedauernd und teilnehmend*): Ach—

DR. HERMING: Was ist denn mit dir los, Esther?

ESTHER: Komm.

DR. HERMING: Sag' es mir doch.

ESTHER: Ich fühle mich so — — so — —

DR. HERMING: So — was?
ESTHER: Ach —!
(*Sie entfernt sich von ihm. Er steht auf und tritt zur Mutter.*)
DER ETATSRAT: Roed — — auch jung gestorben — —
DIE ALTEN LEVINS (*gleichzeitig bedauernd*): Ach — — —
DR. HERMING: Esther und ich gehen einen Augenblick in mein Zimmer, Mutter.
DER ETATSRAT: Ja, geht nur, Kinder — — Bloch.
DIE ETATSRÄTIN: Aber kommt zurück, Kinder, wenn ich schlafen gehe.

(*Dr. Herming hat sich der Tür im Hintergrund genähert, Esther folgt. Frau Levin hat sich umgedreht und nimmt ihre Hand.*)

FRAU LEVIN: Bleibe hier bei mir, mein Kind.
ESTHER: Nur einen Augenblick, Mutter.
FRAU LEVIN: Wer jetzt schön zu Hause wäre!
ESTHER: Warum seid ihr denn gekommen? (*Als Dr. Herming sich in der Hintergrundtür umdreht.*) Ich komme schon!

(*Sie läuft hinaus, indem sie den Alten in der Stube mit gezwungener Munterkeit zuwinkt. Frau Levin blickt ihr nach und geht seltsam ruhelos zum Sofa.*)

DIE ETATSRÄTIN: Ja, kommen Sie hierher Frau Levinchen — —

DER ETATSRAT (*wendet sich von den Bildern fort*): Ja! — Jetzt setzen Sie sich ganz gemütlich aufs Sofa, Levin — wir machen die Türen zu — und dann plaudern wir Alten in aller Freundschaft ein bißchen von den Kindern —

(*Der alte Levin setzt sich neben Frau Levin, die ihr Häkelzeug vorgenommen hat. Levin raucht andächtig und führt die Zigarre ab und zu unter die Nase, um den Rauch zu genießen. Frau Levin blickt etwas scheu über die Brille hinweg nach den anderen. Der Etatsrat hat die Schiebetüren geschlossen und tritt zu ihnen.*)

DER ETATSRAT: So! — Einen kleinen Whisky?

DER ALTE LEVIN: Nein, tausend Dank.

DER ETATSRAT: Sie gestatten —?

DER ALTE LEVIN: Aber natürlich.

(*Der Etatsrat schänkt sich Whisky und Sodawasser ein. Setzt sich.*)

DER ETATSRAT: Tja. — Ja, sehen Sie, Levin, mein Sohn ist ja nicht das, was ich besonders praktisch veranlagt nennen möchte, und ich habe ihm deshalb vorgeschlagen, ich würde, wenn es Ihnen sonst paßt und Sie damit einverstanden sind, die Gelegenheit benutzen, da Sie und Ihre Frau uns — — also — — die Ehre erwiesen haben, ein wenig mit Ihnen über — — also — — das Notwendige zu sprechen. Es ist ja für alle Teile nur angenehm, nicht wahr, wenn man die Sachen vor der Hochzeit im Reinen hat, die man im Reinen haben m u ß. Und ich finde also, da wir Eltern hier zusammen sitzen, und wir zwei ja nun einmal die praktischen sind — — — daß wir, meine ich, ebensogut jetzt wie ein anderes mal, nicht wahr? — — — Ja, wie denken Sie darüber, Levin?

DER ALTE LEVIN: Verzeihung — aber wie denken S i e , Herr Etatsrat?

DER ETATSRAT: Ja, also — — Sie werden doch als wohlhabender Mann angesehen —

DER ALTE LEVIN: Angesehen und angesehen.

Manch einer wird als etwas angesehen, was er gar nicht ist.

DER ETATSRAT: Aber wir können wohl ruhig davon ausgehen, daß S i e das sind, als was Sie angesehen werden.

DER ALTE LEVIN: Das kann ich Ihnen nicht verbieten.

DER ETATSRAT: Selbstverständlich. — Aber lassen Sie nun doch mal hören, was Sie sich gedacht haben — über Aussteuer und Mitgift zum Beispiel?

DER ALTE LEVIN: Mitgift? — Wissen Sie, was ich seiner Zeit mit meiner Frau mitbekam?

DER ETATSRAT: Nein.

DER ALTE LEVIN: S o viel bekam ich.

FRAU LEVIN: Wir waren vierzehn.

DER ETATSRAT: Gott bewahre!

DIE ETATSRÄTIN: Herr Gott —

FRAU LEVIN: Und vier waren gestorben.

DIE ETATSRÄTIN: Ich habe drei verloren, Frau Levin —

DER ETATSRAT: Ja, ja, lieber Freund, aber wir wollen jetzt nicht —! Ihre Frau, Levin, soll doch nicht heiraten, und Sie, Frauchen, haben ja auch nicht vierzehn Kinder. Und obgleich ich selbstverständlich keine Ahnung habe, was Sie besitzen oder nicht besitzen, so darf ich doch wohl für Sie ohne Risiko für die ersten *200 000* gutsagen —

DER ALTE LEVIN (*streckt die Hand aus*): Wollen Sie mich für *200 000* kaufen?

DER ETATSRAT (*ergreift die Hand*): Ich biete *300 000* — und dabei habe ich sicherlich noch ein gutes Geschäft gemacht.

DER ALTE LEVIN (*zieht die Hand zurück, steht auf*): Dummheiten!

FRAU LEVIN: Aber Adolf —

DER ALTE LEVIN (*ist im Zimmer hin und her gegangen*): Haben Sie mein Geld gezählt? Na also —! Ich gebe meiner Tochter eine Aussteuer, deren sie sich nicht zu schämen braucht. Und meine Frau läßt nähen, was sie braucht, auswendig und inwendig. Aber wenn Sie meinen, daß Ihr Sohn sich mit einer Prinzessin von Trapezunt verlobt hat, dann muß ich Sie leider bitten, Ihre Meinung zu ändern.

FRAU LEVIN: Nur keine Szenen, Adolf!

DER ALTE LEVIN: Kümmere dich nicht um meine Sachen! (*Er geht während des folgenden erregt auf und nieder.*)

DER ETATSRAT: Herr Gott — das ist doch kein Grund, sich aufzuregen. Wir können doch ganz ruhig über die Sachen reden. Als Dozent für Kulturgeschichte verdient man ja keine Vermögen —

DER ALTE LEVIN: Was will er dann mit der Kultur?

DER ETATSRAT: Was er damit will? Was wollen wir anderen damit?

DER ALTE LEVIN: Na, meinetwegen —

DER ETATSRAT: Es gibt ja doch noch etwas anderes hier im Leben als Geld!

DIE ETATSRÄTIN: Na, Herming —

DER ALTE LEVIN: Das wissen S i e !

FRAU LEVIN: Na, Adolf —

DIE ETATSRÄTIN: Ja, Verzeihung — aber ich finde, wir sollten uns nicht weiter in Dinge vertiefen, auf die es doch nicht in allererster Reihe ankommt — — ach, sitz' doch still mit dem Bein, Herming. Das Geld, das die Kinder haben müssen, müssen Sie haben — ob du es ihnen geben wirst oder vielleicht Herr Levin, davon verstehe ich nichts —

das müssen die Herren später unter sich abmachen. Nein, die Fragen, die für m i c h von Wichtigkeit sind, sind weit tieferer Natur, sowohl für die Zukunft der Kinder als auch viel weittragender, als wir Menschen sehen können — — ach, Herr Levin.

FRAU LEVIN: Setz' dich, Adolf —

DIE ETATSRÄTIN: Ich meine also: Die Trauung und was damit — — —

DER ETATSRAT: Die Trauung, ja.

(*Pause.*)

DER ALTE LEVIN: Ja, die kann ja leider nicht in der Synagoge stattfinden —

DIE ETATSRÄTIN: Nein, das kann sie wohl nicht.

DER ETATSRAT: Das kann sie wohl nicht, nein.

DER ALTE LEVIN: Und zu Hause bekommen wir keinen jüdischen Geistlichen dazu.

DIE ETATSRÄTIN: Nein, das bekommen Sie wohl nicht?

DER ETATSRAT: Das bekommen Sie wohl nicht, nein.

FRAU LEVIN: Leider.

(*Pause.*)

DIE ETATSRÄTIN: Ja, ich hatte mir nämlich gedacht, einen von unseren —

DER ALTE LEVIN: Was meinen Sie!

DER ETATSRAT: Meine Frau meint, wenn es in I h r e r Kirche nun mal nicht sein kann —

DER ALTE LEVIN: Sollte es in Ihrer sein?

DER ETATSRAT: Na ja.

DIE ETATSRÄTIN: Frauenkirche zum Beispiel—

DER ALTE LEVIN: Frauenkirche!

FRAU LEVIN: Adolf —!

DER ALTE LEVIN: Meine Tochter getraut von einem christlichen Priester in der Frauenkirche, wo Ihr Gott und alle Apostel stehen.

DER ETATSRAT: Die oder eine andere.

DER ALTE LEVIN: Niemals.

DER ETATSRAT: Es ist ja eine reine, pure Formsache, Levin.

DER ALTE LEVIN: Niemals.

DER ETATSRAT: Na, dann zu Hause —

DER ALTE LEVIN: Wo?

DER ETATSRAT: Hier.

DIE ETATSRÄTIN: Wenn es nicht anders sein kann.

DER ALTE LEVIN: Meine Tochter soll von keinem christlichen Priester getraut werden.

FRAU LEVIN: Das soll sie nicht.

DER ETATSRAT: Ihrer will ja nicht.

DIE ETATSRÄTIN: Er will ja nicht, Herr Levin.

DER ALTE LEVIN: Dann muß es ohne Geistlichen sein.

DIE ETATSRÄTIN: Ohne Geistlichen?

DER ALTE LEVIN: Im Rathaus, ja.

DER ETATSRAT: Im Rathaus!

DIE ETATSRÄTIN: Im Rathaus — — nein, entschuldigen Sie, aber da muß ich doch — — — Jörgen ist das einzige Kind, das ich habe. Sie glauben hoffentlich nicht, daß ich mich selbst für besser oder unseren Glauben für besser halte — — aber ich bin sehr religiös und ich habe viel durchgemacht, und Jörgen hat mir das feste Versprechen gegeben, sowohl für sich selbst als auch für die Kinder —

DER ALTE LEVIN: Kinder —?

DER ETATSRAT: Ja, ja, ja — na, na — —

(*Die Etatsrätin hat die Hand ausgestreckt, um sich ein Glas Wasser einzuschänken.*)

FRAU LEVIN: Darf ich Ihnen ein bißchen helfen — —

DIE ETATSRÄTIN: Danke, Frau Levinchen —

(*Eine Uhr schlägt im Nebenzimmer. Die Etatsrätin versucht aufzustehen. Frau Levin hilft. Der Etatsrat springt hinzu.*)

DIE ETATSRÄTIN: Danke — — danke. — Ja, Sie müssen mich schon entschuldigen, aber die Uhr schlägt neun, und ich muß nun leider zur Ruhe. Gute Nacht, gute Nacht, Frau Levin. Ich halte viel von Esther — mein Mann auch — und wir wollen es gern so gut machen, wie wir können — aber wir haben ja dieselben Gefühle für unser Kind wie Sie für Ihres — und mit Gottes Hilfe gelangen wir schon zu einer Einigung. Gute Nacht — und Dank, daß Sie so freundlich waren zu kommen. Gute Nacht — und Dank für den heutigen Abend — —

DER ETATSRAT: Einen Augenblick — Verzeihung —

(*Der Etatsrat führt seine Frau rechts hinaus. Die alten Levins sitzen steif und stumm. Nachdem der Klang der Schritte verhallt ist, sehen die alten Levins einander einen Augenblick an. Frau Levin nimmt die Brille ab.*)

DER ALTE LEVIN: Amüsierst du dich?

FRAU LEVIN: Amüsierst du dich?

DER ALTE LEVIN (*steht auf*): Das fehlte noch — Esther von einem Chemerpriester* in der Frauenkirche getraut!

---

* Christlicher Priester.

FRAU LEVIN: Du mit deiner Frauenkirche! Warum sich so aufregen? Wollen w i r mal die feinen sein.

DER ALTE LEVIN: Dann red' d u, wenn ich dir nicht fein genug bin. Meinst du, er ist feiner? Nehmen Sie eine Zigarre, Levin — setzen Sie sich, Levin — — ich heiße Herr Levin.

FRAU LEVIN: Wer jetzt in seinem schönen Bett läge!

DER ALTE LEVIN: Was sagte sie von den Kindern?

FRAU LEVIN: Von was für Kindern?

DER ALTE LEVIN: Sollen die vielleicht auch in der Frauenkirche —?

FRAU LEVIN: Du faselst —

DER ALTE LEVIN: Ei ja —

FRAU LEVIN: Man könnte mitunter glauben, du seist kein erwachsener Mensch.

DER ALTE LEVIN (*ist vor dem Bilde von Lundbye stehen geblieben*): — — — *17 000* Kronen. Willst du nicht auch einen Kuhstall in deiner feinen Stube haben?

FRAU LEVIN: Den sehe ich lieber draußen. Wenn ich ihn sehen s o l l.

DER ALTE LEVIN: *17 000* Kronen für ein Stück Leinwand so groß wie —

FRAU LEVIN: Ist es d e i n Geld?

DER ALTE LEVIN: Protz!

FRAU LEVIN: Pst — — —

(*Man hört den Etatsrat kommen. Frau Levin setzt die Brille auf und beginnt wieder ihre Häkelarbeit. Der alte Levin steht, scheinbar lebhaft interessiert, vor den Bildern, als der Etatsrat eintritt.*)

DER ETATSRAT: Ja, Verzeihung, meine Lieben — — aber Krankheit leider — —

FRAU LEVIN: Gott bewahre.

DER ETATSRAT: So! — Jetzt setzen wir uns hier hin, Levin, zünden eine frische Zigarre an und dann sprechen wir vernünftig über die Sachen. (*Bietet Zigarren an. Der alte Levin dankt.*) Eine kleine leichte? Nicht? Gestatten Sie —? (*Zündet selbst an.*) Nein, meine Frau ist etwas schwächlich — s e h r schwächlich, muß man wohl leider sagen, und sie verträgt ja nichts, wie Sie sahen, Sie läßt bestens grüßen und hofft, ein anderes mal — — —

FRAU LEVIN: Sehr liebenswürdig — — hörst du, Adolf?

DER ALTE LEVIN: Sehr liebenswürdig.

DER ETATSRAT: Na, aber kehren wir nun zur Sache zurück. Über die Frage nach Aussteuer usw. kommen wir ja wohl hinweg, wenn wir beiden Finanzmänner — — machen Sie bloß nicht so ein Gesicht, Levin — jedes Kind auf der Börse kennt ja Ihre Verhältnisse — — ja — — ja — — ich weiß schon — — Sie haben nichts, nicht wahr — na schön — meinetwegen — — Nein, was momentan also bedeutend größeres Interesse für mich und namentlich für meine Frau hat, das ist also die Trauung. Nein, lassen Sie mich jetzt, Levin, nachher können Sie ja immer — — Also meine Frau ist, wie Sie vielleicht begriffen haben, tief religiös — ja, gewiß, Frau Levin, das sind Sie auch — selbstverständlich — — aber für sie und ihre Familie ist es also eine — eine N o t - w e n d i g k e i t , daß das Ganze eine gewisse kirchliche —

DER ALTE LEVIN: Christliche —

DER ETATSRAT: Herr Gott, lassen Sie mich doch, Levin —

DER ALTE LEVIN: Levin und Levin! Nu und ich? Und meine Frau? Sind wir nicht auch Eltern? Ist es nicht auch unser Kind? Und wenn wir jetzt sagen, es ist für uns eine Notwendigkeit? Also — ich erkläre Ihnen hier in aller Ruhe: Ich gehe mit meiner Tochter nicht in eine von Ihren Kirchen mit Orgelspiel und Psalmensang. Was sagst du, Sara?

FRAU LEVIN: Ich sage, die Etatsrätin ist eine so feine Dame, daß sie uns sicher verstehen wird.

DER ETATSRAT: Ja, aber das tut sie nicht, Frau Levinchen. Das kann sie nicht. Ich habe mit ihr gesprochen. Ich habe ihr dies und jenes vorgeschlagen, sowohl bezüglich der Trauung als auch der Kinder —

FRAU LEVIN: Der Kinder —?

DER ALTE LEVIN: Was ist das mit den Kindern?

DER ETATSRAT: Ja, also — kurz und gut, sie meint — ich übrigens auch — daß es aus vielen, nicht zum mindesten praktischen Gründen von Wichtigkeit sein wird, sowohl für Jörgen als auch für die Zukunft, daß also — wenn Kinder kommen — daß diese — —

DER ALTE LEVIN: Nun — was?

DER ETATSRAT: Ja, also —

DER ALTE LEVIN: Was also?

DER ETATSRAT: Getauft werden.

DER ALTE LEVIN: Getauft!

FRAU LEVIN: Getauft?

DER ETATSRAT: Ja.

DER ALTE LEVIN: Sind Sie verrückt? Jawohl, ich sage: verrückt! Bin ich Jude? Ist meine Tochter Jüdin? Läßt ein Jude seine Kinder taufen? (*Zu Frau Levin*) Na also —

FRAU LEVIN: Ja.

DER ETATSRAT: Sie brauchen das nicht als persönliche Beleidigung aufzufassen, Frau Levin. Ganz abgesehen von dem, was ich vom sozialen Standpunkt für praktisch halte, — die Sache m u ß doch geordnet werden, s o l l doch nach dem Gesetz geordnet werden. Ihre Tochter ist Jüdin, mein Sohn ist Christ —

DER ALTE LEVIN: Dann mag er Jude werden —

DER ETATSRAT: Das sind jetzt wohl k e i n e Dummheiten, Levin —

DER ALTE LEVIN: Herr Levin.

DER ETATSRAT: Wenn Sie die Absicht haben, mit mir zu einer Verständigung zu gelangen, soll es mir recht sein. Wenn Sie hier aber bloß Skandal machen wollen, dann melde ich: ich passe.

DER ALTE LEVIN: Meinetwegen können Sie melden, was Sie wollen.

FRAU LEVIN: Adolf!

DER ALTE LEVIN: Trumpf — wenn Sie wollen!

FRAU LEVIN: Adolf —! (*Zum Etatsrat*) Sie müssen verstehen, Herr Etatsrat, wir sind Ihre Gäste, und wenn man Gast ist, macht man keinen Skandal, wie Sie sagen. Wir haben unsere Religion, und Sie haben Ihre Religion. Ob ihre die richtige ist oder unsere — das können weder Sie noch ich entscheiden. Sie sollen nur verstehen, daß wir als Juden so denken müssen, wie wir denken.

DER ALTE LEVIN: Das versteht er nicht.

FRAU LEVIN: Adolf —

DER ETATSRAT: Sprechen Sie von mir?

DER ALTE LEVIN: Ich sage, Sie verstehen nicht, wie Juden denken. Ich sage, was man nicht liebt, versteht man nicht. Also verstehen Sie Juden nicht.

DER ETATSRAT: Was meinen Sie!

DER ALTE LEVIN: Was ich sage.

DER ETATSRAT: Wissen Sie, daß das eine Beleidigung ist?

DER ALTE LEVIN: Dann *ist* es eine Beleidigung.

FRAU LEVIN: Aber Adolf!

DER ETATSRAT: Wenn Sie glauben, daß ich mich hier von Ihnen beleidigen lassen werde, dann irren Sie. Glauben Sie, ich habe Sie eingeladen, um mir hier in meinem eigenen Hause Ihre verblümten Anspielungen gefallen zu lassen? Ich habe Sie höflich gefragt —

DER ALTE LEVIN: Was Sie höflich nennen —

DER ETATSRAT: Und Sie haben mir geantwortet, was *Sie* höflich nennen —

DER ALTE LEVIN: Ich habe Ihnen geantwortet, wie Sie es verdienen —

DER ETATSRAT: Was haben Sie!

FRAU LEVIN: Adolf —

DER ALTE LEVIN: Jawohl!

DER ETATSRAT: Wollte ich Ihnen antworten, wie *Sie* es verdienen —

DER ALTE LEVIN: Was dann?

DER ESTATRAT: Ja, was dann?

DER ALTE LEVIN: Ja, was dann?

DER ETATSRAT: Was glauben Sie!

DER ALTE LEVIN: Na, so sagen Sie es doch!

DER ETATSRAT: Sie —!

DER ALTE LEVIN: Was Sie —? Na, sprechen Sie doch aus — — Sie?

(*Der Etatsrat wirft sich in einen Stuhl und dreht ihm den Rücken.*)

— Ich kenne dich!

(*Der Etatsrat dreht den Stuhl mit einem Ruck nach dem alten Levin um.*)

DER ALTE LEVIN: Ja! Ich kenne dich! Schon einmal stand ich dir so gegenüber wie jetzt. Damals saßest du auch wie jetzt in deinem Stuhl, sahst mich von oben bis unten an, nanntest mich „Sie", drehtest den Stuhl um und ließest mich gehen —

DER ETATSRAT: Da ist es raus!

DER ALTE LEVIN: Da ist es raus, ja. Auf diesen Augenblick habe ich gewartet. Glaubten Sie, ich hätte vergessen? Niemals! Sehe ich nach Vergessen aus? Als ich an jenem Tage in Ihrem Kontor stand, schwor ich mir zu: nie, nie —

DER ETATSRAT: Jetzt erkenne ich Sie wieder!

DER ALTE LEVIN: An dem Tage brauchten Sie keine Juden —

DER ETATSRAT: Nein.

DER ALTE LEVIN: Heute brauchen Sie mich —

DER ETATSRAT: Ich?

DER ALTE LEVIN: Aber heute sage ich „nein".

FRAU LEVIN: Adolf —!

DER ETATSRAT: Ja, jetzt erkenne ich Sie wieder — — aus der Kindheit — — aus der Schule — späterhin — — Sie sagen „nein"! Sie haben die Macht — endlich — glauben Sie — — und nun wollen Sie sich rächen. Sie haben sich früher an mir gerächt — — wann und wo Sie nur konnten, ja —

7*

weil ich Sie nicht leiden mochte, nein — weil mein Vater sich an Ihrem Vater rächte wegen einer alten Schuld — alt, ja, wie Ihre und meine — und wissen Sie, was vorausgegangen ist und was nachkommt! Nun reiben Sie sich schon die Hände und möchten das Messer wetzen —

DER ALTE LEVIN: Rache ist süß —

FRAU LEVIN: Um Gottes willen —

DER ETATSRAT: Aber wie nun, wenn ich Ihrer berühmten Klugheit diesmal die Stange halte? Wie nun, wenn Ihr ganzer Triumph vereitelt wird, wenn Ihr Hirn einmal mit Ihnen durchging, weil Sie vergaßen, die einzige Person in Betracht zu ziehen, die hier „ja" oder „nein" zu sagen hat —

FRAU LEVIN: Esther —

DER ETATSRAT: Wie nun, wenn die Rache gerade Sie trifft, und nicht mich, weil I h r e Tochter schon m e i n e m Sohn versprochen hat, was wir wünschten — sowohl bezüglich der Trauung als auch der Kinder — — —

DER ALTE LEVIN (*greift nach einer Stuhllehne*): Der Kinder — — —

FRAU LEVIN (*läuft zu ihm*): Ach Gott, Adolf —

DER ETATSRAT: Was dann mit Ihrer süßen Rache — — —

DER ALTE LEVIN: — — Das ist eine Lüge, Sara — — Lüge — — (*Mit einem Schritt gegen den Etatsrat hin*).) Das ist eine Lüge, hören Sie: Lüge — S c h u f t!

(*Der Etatsrat geht plötzlich, ohne zu antworten, an den alten Levins vorbei. Sie stehen aneinandergeschmiegt und folgen ihm mit den Augen. Er klingelt. Einen Moment später tritt der Diener von links ein.*)

DER ETATSRAT: Ich lasse Fräulein Levin bitten herzukommen. Gleich.
(*Der Diener geht schnell durch die Tür im Hintergrund hinaus, die er hinter sich offen läßt. Der Etatsrat geht nach rechts hinüber. Die alten Levins bleiben Hand in Hand am Schreibtisch stehen und blicken nach dem Hintergrund. Tiefe Stille. — Dann tritt Esther durch die Tür im Hintergrund ein. Sie stutzt, als sie die Eltern erblickt, und fühlt, was die Stille bedeutet. Dann tut sie steif und trotzig ein paar Schritte in der Richtung nach dem Etatsrat, ohne die Eltern anzusehen. Im nämlichen Augenblick geht der alte Levin ruhig und würdig ihr entgegen.*)

DER ALTE LEVIN: Esther —

ESTHER (*bleibt stehen*).

DER ALTE LEVIN: Ist es wahr — daß du versprochen hast — deine Kinder sollen getauft werden?

ESTHER (*schweigt*).

FRAU LEVIN (*hat sich genähert*): Antwort', Esther —

DER ALTE LEVIN: Ist es —?

ESTHER: Ja.

(*Einen Augenblick Schweigen. Dann geht der alte Levin nach der Tür.*)

DER ALTE LEVIN: Komm, Sara —

FRAU LEVIN: Esther —

DER ALTE LEVIN: Sara —!

FRAU LEVIN (*streckt die Hand aus*): Esther —

DER ALTE LEVIN (*an der Tür links*): Hörst du!

(*Er hat die Tür geöffnet. Frau Levin geht schnell zu ihm, beide ab. Esther verharrt einen Augenblick in derselben Stellung. Dann wirft sie sich plötzlich in den Stuhl, neben dem sie steht, und verbirgt das Gesicht in den Händen. Der Etatsrat, der in der entgegen-*

gesetzten Ecke des Zimmers gestanden hat, nähert sich langsam. Als er in ihrer Nähe ist, tritt Dr. Herming aus dem Hintergrund ein. Er bleibt in der Tür stehen, sieht sich einen Augenblick um.)

DR. HERMING: Was ist denn? (*Als der Etatsrat sich entfernt, eilt er zu Esther hin*) Was ist denn, Esther? — Esther — —

ESTHER (*erhebt plötzlich den Kopf*): Warum zwangt Ihr mich auch!

DR. HERMING: Wir zwangen dich —?

ESTHER: Ja. Ich sagte dir doch, ich könnte nicht, du solltest mich in Ruhe lassen. Aber du kamst wieder — — ganz langsam kamst du wieder und wieder — —

DR. HERMING: Ich —?

ESTHER: Ja.

DR. HERMING: Ich fragte dich. Ich sagte dir m e i n e Meinung. Glaubst du, ich tat es, weil es für mich von irgendwelcher Bedeutung ist, ob dies oder jenes so oder so geschieht? (*Zum Etatsrat*) Habe ich nicht immer gesagt, Esther soll ihren freien Willen haben?

DER ETATSRAT: Selbstverständlich.

DR. HERMING: Da hörst du.

ESTHER (*ist aufgestanden — sagt leise*): Das ist ja nicht wahr, Jörgen.

DR. HERMING: Das ist nicht wahr?

ESTHER: Nein. Du fragtest mich, ja. Aber konntest du mir nicht ansehen, was ich bei deiner Frage empfand? Ich schob es von mir, das sahst du sehr wohl, ich sagte dir, das würde sich schon alles finden, aber du kamst immer wieder. Und erst unlängst, als du sagtest, jetzt m ü ß t e n wir uns entschließen, jetzt m ü ß t e es geordnet werden, und

ob wir es nicht doch lieber so machen möchten, wie deine Eltern wollten —

DER ETATSRAT: Na ja —

ESTHER: Nun, ist es wahr oder nicht, was ich sage?

DR. HERMING: Wenn Vater und Mutter es doch absolut wünschten —

DER ETATSRAT: Ja,

ESTHER: Aber ich?

DR. HERMING: Für dich und mich existieren diese Fragen ja gar nicht.

DER ETATSRAT: Nein —

ESTHER: Doch. Doch, sie existieren. Für mich jedenfalls — jetzt. Als Vater und Mutter eben hier standen und mich fragten, existierten sie wieder für mich. Ich stand da und fühlte, daß ich etwas getan hätte — — etwas — Schamloses, ja, und konnte nicht antworten. Aber ich wußte auch in derselben Sekunde, daß ich nie tun könnte, was ich dir gelobt habe, was, wie du sagst, nichts für mich bedeutet und dennoch etwas für mich bedeutet — — etwas — etwas — —

(*Sie bricht in Tränen aus und setzt sich, das Gesicht in den Händen verborgen. Dr. Herming will zu ihr treten. Der Etatsrat gibt ihm ein Zeichen zu bleiben und tritt selbst an ihren Stuhl.*)

DER ETATSRAT: Esther — — na, Esther — — sei nun mal vernünftig. — Wie Jörgen richtig sagt, ist es selbstverständlich gehupft wie gesprungen, ob das eine oder das andere so oder so geschieht. Wenn wir es gewünscht haben — — so also — — so geschah es Mutters wegen. Ja, Mutter ist so. Sie kann es sich nicht anders denken — k a n n einfach nicht. Sie hat nicht das geringste gegen Euch, das weißt

du ja, aber sie ist nun einmal so wie sie ist, und wir dürfen sie keinen Aufregungen aussetzen. Und wenn du mich schließlich nach meiner Meinung fragst, so sage ich dir hier hanz offen und ehrlich: vom rein praktischen Standpunkt muß ich ihr wohl recht geben. Es nützt nun mal nichts, Esther, vor Facten muß man sich beugen, und Factum ist, daß es Verhältnisse und so weiter gibt, die du nicht kennst, die aber imstande sind, die Frage, ob seine Kinder Juden oder Christen werden sollen, zu einer Kapitalfrage für Jörgen zu machen. Wie gesagt — die ganze Frage existiert ja gar nicht mehr unter gebildeten Menschen — ich selbst achte und schätze an deinen — Glaubensgenossen also ihre Tüchtigkeit, ihre Energie und andere vortreffliche Eigenschaften — — aber sie sind und bleiben nun mal die Fremden — — und selbst wenn sie sich alles erwerben, was man an Respekt, Macht und Geld und so weiter und so weiter haben kann — — ein etwas bleibt doch zwischen ihnen und uns — — ein Wesensunterschied — — ein Temperamentunterschied — — ein Rassenunterschied also, auf Grund dessen wir anderen mit Recht oder Unrecht — — ja, ich sage dir das offen und ehrlich, wie ich es selbst fühle und immer gefühlt habe: Ich liebe die Juden auch nicht.

ESTHER (*steht mit einem Ruck auf*): Jörgen!

DR. HERMING: Ja?

ESTHER: Hörst du nicht?

DR. HERMING: Was denn?

ESTHER: So sage doch etwas —

DR. HERMING: Was soll ich sagen?

ESTHER: Was du sagen sollst — —! (*Sie wirft sich lachend in den Stuhl, neben dem sie steht.*)

DR. HERMING: — — Esther — — Esther — — beruhige dich doch nur — — darüber haben wir ja schon früher gesprochen. Offen gestanden, darf Vater denn nicht sagen, was er gesagt hat? Gerade als wenn ich nicht sagen dürfte, ich liebe zum Beispiel die Deutschen oder die Franzosen nicht. Ihr selbst seid ja doch auch nicht so feinfühlend weder gegen eure eigenen noch gegen uns andere. Aber so oft ein Mensch nur das Wort „Jude“ auszusprechen wagt, — gleich fahrt Ihr auf, wie von der Tarantel gestochen. Ich selbst habe es ja auch empfunden die ersten Male bei euch — später vielleicht auch — ständig war etwas von eurer Seite mir gegenüber — etwas — —

ESTHER: Was?

DR. HERMING: Etwas Lauerndes — etwas Feindseliges —

ESTHER: Von wem?

DR. HERMING (*zum Vater*): Du weißt es doch auch —

ESTHER: Dann sage es.

DR. HERMING: Das kann man nicht so sagen —

DER ETATSRAT: Nein —

DR. HERMING: Es liegt in der Luft —

ESTHER: Was liegt in der Luft? Wenn du es weißt, dann sage es. Sind sie nicht nett zu dir gewesen?

DR. HERMING: Ja—a —

ESTHER: Alle?

DR. HERMING: Gott ja —

ESTHER: Wer nicht?

DR. HERMING: Keiner.

ESTHER: Weshalb lachst du?

DR. HERMING: Du hältst es ja doch mit den Deinigen.
DER ETATSRAT: Na, Jörgen — — —
ESTHER: Wer denn nicht?
DER ETATSRAT: Na, Esther —
ESTHER: Wer nicht?
DR. HERMING: Dein Bruder Jacob zum Beispiel, wenn du es wissen willst.
ESTHER: Was er?
DR. HERMING: Und dein Vater.
DER ETATSRAT: Ja.
ESTHER: Hat Jörgen dir etwas von Vater gesagt?
DR. HERMING: Ja! Da i s t etwas! Du empfindest es ja gegenüber den Meinigen, hast du selbst gesagt — — warum sollte ich nicht dieselbe Empfindung gegenüber den Deinigen haben — etwas, was mich plötzlich zu einem anderen machen kann — dich zu einer anderen — für mich — für die hier zu Hause — plötzlich — wie jetzt — zu etwas von dem, was Vater vorhin sagte von —
DER ETATSRAT: Jörgen —
DR. HERMING: Ja.
(*Esther steht mit einem Satz auf und geht zur Tür.*)
DR. HERMING: Wo willst du hin?
ESTHER: Nach Hause.
DR. HERMING: Nach Hause?
ESTHER: Ja.
DR. HERMING: Esther —!
ESTHER: Laß' mich —! Ich habe es den ganzen Abend gefühlt — drin bei Tisch — in eurer Art gegenüber Vater und Mutter — ich selbst habe mich dazu hergegeben — — — es hat mich gequält, gepeinigt! Jetzt, da ich dich mit deinem Vater zu-

sammen sehe — euch zusammen sprechen höre — — jetzt ist mir, als erhebe sich plötzlich etwas zwischen dir und mir, etwas Häßliches, Garstiges, was vielleicht nie — — ich weiß gar nichts mehr — — doch eins: Niemals habe ich Vater und Mutter mehr geliebt, niemals mehr zu ihnen gehört, als da sie gingen und ich dort stand. Und nie im Leben — nie — das sage ich dir — nie — soll das Wahrheit werden, was dein Vater und deine Mutter wollen, und was du dir von mir versprechen ließest, weil du wußtest, wie ich dich liebte —

DR. HERMING: Esther —

ESTHER: Nein —!

DR. HERMING: So höre doch —

ESTHER: Gute Nacht.

(*Sie geht links hinaus und schließt die Tür heftig hinter sich. Dr. Herming steht regungslos am Schreibtisch, dann setzt er sich.*)

DER ETATSRAT: Da siehst du.

(*Pause. Dann tritt der Etatsrat zu Dr. Herming.*)

DER ETATSRAT: — — Ich habe es dir ja gesagt. Du meintest, alles ginge so leicht, nur wir Alten mit unseren Anschauungen und Vorurteilen sähen es schief an. Jetzt siehst du. Du wirst selbstverständlich begreifen, mein Junge, daß es mir um dich leid tut, aber du wolltest ja nicht hören. Du saßest über deinen Büchern und rechnetest aus, es sei so und so — — diesen Menschen wäre Unrecht getan — — würde Unrecht getan — — vielleicht. Aber ich habe doch auch ein bißchen Menschenkenntnis — — nicht aus Büchern freilich, sondern aus dem Leben — — ich kenne sie — — ich habe die Rasse gekannt, bevor du geboren warst — — rachgierig, haßerfüllt.—So sind sie alle.

DR. HERMING: Wie sind sie alle?
DER ETATSRAT: Das sahst du ja.
DR. HERMING: Was sah ich? Daß du gegen die Verbindung warst und mich dazu brachtest, als eine Art Sohnesopfer einen Menschen, den ich liebte, zu etwas zu überreden, was, wie ich wußte, seinem ganzen Wesen zuwider war — — ein — — ein Greuel war, ja — d a s sah ich. Glaubst du, ich fühlte nicht, wie erbärmlich ich mich benahm, und wie sie sich wehrte und wand, bis sie nachgab, weil sie mich liebte? Daß die Menschen lieben, womit wir andern prahlen, wenn wir es haben — Familie, Heim und Nation — d a s sah ich. Sie haben einen anderen Sinn — dürfen wir ihnen daraus einen Vorwurf machen — eine andere Nase — meinst du das?
DER ETATSRAT: Nonsens —
DR. HERMING: Was denn? — Ich selbst bin ja hier zu Hause aufgewachsen, habe etwas von dieser garstigen Verachtung eingesogen. Wer weiß sich frei davon? Woher kommt sie? Die Menschen hängen an ihrem Heim — ist das ein Fehler? Sie sind treu bis zum Äußersten gegen ihre eigenen — können wir von uns dasselbe sagen? Warum also diese niedrige Verachtung?
DER ETATSRAT: Von Verachtung ist hier nicht die Rede.
DR. HERMING: Ich selbst bin ja nicht unberührt geblieben von diesem Pöbelinstinkt. —
DER ETATSRAT: Pöbel —
DR. HERMING: Pöbel, ja! Der gemeine und der feine. Er macht diese Menschen zu Parias, erniedrigt sie, verfolgt sie tagaus tagein kraft seiner Überzahl. Ist es ein Wunder, daß sie uns gegenüber auf ihrer

Hut sind — uns vielleicht hassen? Ist es nicht mehr zu verwundern, daß wir sie hassen? Was haben sie uns getan?

DER ETATSRAT: Was sie uns getan haben —?

DR. HERMING: An dem gemessen, was wir ihnen getan haben, ja. Was ich selbst von Esther habe erreichen wollen, ist dumm und herzlos. Ich habe sie früher verletzt — ich tat es jetzt — ich w o l l t e es ja gar nicht, — aber die Sache liegt also wohl tiefer — — Jetzt, da sie mir ihr Gesicht gezeigt hat, liebe ich sie zehntausendmal mehr. Was sie von mir denken wird, nach dem, was heute abend hier geschehen ist, weiß ich nicht. Vielleicht ist alles aus, und du kannst dich freuen. Aber was ich dir versprochen habe, daß meine Kinder einmal Christen werden sollen, das sollen sie jedenfalls nicht —

DER ETATSRAT: Juden vielleicht —

DR. HERMING: Weder Juden noch Christen. Menschen sollen sie werden. Das will ich sie lehren. (*Er geht schnell nach der Tür im Hintergrund.*)

DER ETATSRAT: Und du glaubst, die Szene von heute abend wird sich nicht hunderte und aberhunderte Male wiederholen?

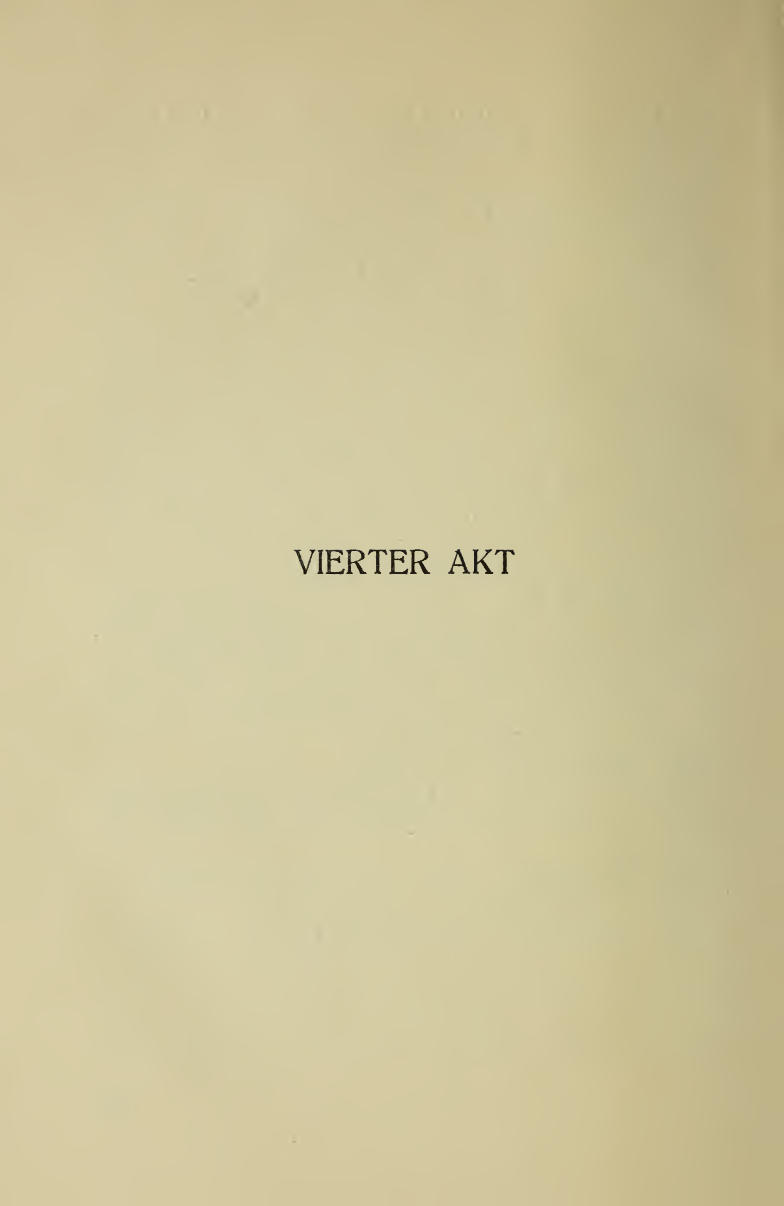
DR. HERMING: Ja, leider.

DER ETATSRAT: Aber du meinst, die Menschen werden einmal anders werden, als sie immer gewesen sind?

DR. HERMING: Alles wird einmal anders.

DER ETATSRAT: Das glaubst du?

DR. HERMING: Das glaube ich, ja. (*Ab.*)



VIERTER AKT

Dieselbe Stube wie im ersten Akt. Die Lampe über dem Tisch in der Ecke links ist angezündet.)

Hugo Levin sitzt im Lehnstuhl und liest in einem Buch. Meyer sitzt, in Gedanken versunken, auf dem Sofa. Hugo erhebt den Kopf, blickt Meyer an. Liest wieder eine Weile, schließt dann das Buch.

HUGO: So!

MEYER: Bist du fertig?

HUGO: Nein, aber sie müssen wohl bald hier sein.

MEYER: Meinetwegen sollst du dich nicht stören lassen. Ich sitze hier so schön.

HUGO: Ja, hier ist es schön.

MEYER: Schön still, ja.

HUGO: Schön, ja. (*Kleine Pause. Dann sagt er*) Ich denke so oft darüber nach, woher das wohl kommen mag. Die Möbel hier allein machen es doch nicht — jedes einzelne Stück ist ja ganz genau wie anderwärts — — das Sofa da zum Beispiel ist doch eigentlich schauderhaft. Aber ich weiß nicht — — es ist etwas — — etwas wie über alten Bildern — —eine gewisse Patina — — ein gewisser Duft, den ich nirgendwo anders gefunden habe und sicher auch nie finde.

MEYER: Wohl ganz einfach, weil du es liebst. — Selbst für mich als Fremden — — — na ja, doch also eine Art Fremden — — selbst für mich scheint hier auch etwas — — etwas — — darf ich es heimisch nennen —?

HUGO: Heimisch, ja. — Ist das nicht sonderbar, Meyer — — ich bin doch ein erwachsener Mensch, sollte es jedenfalls bald sein — — gegen vierzig. Wenn ich hier sitze, bin ich vierzehn. Jacob geht es ähnlich. Dabei ist er verheiratet und hat Haus und Heim. Aber wir haben so oft mit einander davon gesprochen — — na ja, mit Jacob sprechen ist vielleicht nicht das richtige Wort — aber e r hat also gesprochen und

selbst er, der nur Öl, Häute und Fett im Kopfe hat, — — selbst er empfindet die Stuben hier wie eine Oase inmitten der Wüste und freut sich im Schatten der Palmen — — Die einzige, die gewissermaßen draußen steht, ist Esther.

MEYER: Glaubst du?

HUGO (*nickt, sagt dann*): — — — Und siehst du, Meyer — daran muß ich so oft denken, wenn Vater und Mutter ab und zu mal abends fort sind wie zum Beispiel heute: einmal ist es doch vorbei. Gewiß, sie sind beide, Gott sei Dank, gesund, aber ich weiß doch, einmal ist es vorbei. Und der bloße Gedanke, daß ich, wenn ich einen Abend allein bin, nicht mehr die Haustür unten öffnen, die Treppe hinaufsteigen, an der Tür klingeln und in die Stube gehen soll, wo sie sitzen — — ach ja, Meyer.

MEYER: Tja—a. Aber wenn deine Schwester einmal ihr Heim bekommt, hast du doch immer etwas.

HUGO: Niemals das, Meyer.

MEYER: Nein, aber doch etwas.

HUGO: Kannst du dir ihr Heim denken?

MEYER: Denken und denken —

HUGO: Dazu sitzen wie zum Beispiel hier?

MEYER: Das kann ich nicht.

HUGO: Da siehst du.

MEYER: Es ist ja auch nicht m e i n e Schwester.

HUGO: Du hast sie doch von klein an gekannt.

MEYER: Ja—a—

HUGO: Und empfindest ja also gewissermaßen ebenso wie ich.

MEYER: Gewissermaßen — — ach ja, vielleicht —

HUGO (*steht auf*): Na! — — Jetzt sitzen sie also bei Hermings. Wer hätte das denken sollen! Schwer

genug hat es ja auch bei Vater gehalten, kannst du dir vorstellen — — aber einmal mußte ja das erstemal sein, und so gab er nach. — Hat er mit dir darüber gesprochen?

MEYER: Kein Wort.

HUGO: Mit mir auch nicht. Aber ich sah es ihm an, als er ging. Er sagte „Adieu", als sollte er eine lange Reise antreten. (*Er ist auf die Erhöhung gegangen und blickt hinaus.*)

MEYER: Hat dein Vater sonst etwas gesagt?

HUGO: Wie sonst — —

MEYER: Ach, ich meinte — — —

HUGO: Was?

MEYER: Ach, nichts —

HUGO (*kommt herunter*): Über die Partie, meinst du? — Was sollte er sagen? Natürlich er hatte sich einen Juden als Schwiegersohn gedacht — — nein, er hat nie mit mir darüber gesprochen — — aber es i s t ja nun also auch keiner.

MEYER: Allerdings nicht!

HUGO: Könntest du dir zum Beispiel den jungen Hirsch denken?

MEYER: Nein.

HUGO: Oder Doktor Cohn?

MEYER: Nein.

HUGO: Nein. Und sonst kommt hier ja niemand. — Ich sprach eines Abends mit Esther über das, wovon wir eben gesprochen haben — — das Heim hier — — was ich dabei empfinde — du ja auch, wenn wir hier sitzen. Sie verstand mich gar nicht, — sagte sie jedenfalls. Sie sehnte sich im Gegenteil nach allem draußen. Sie fühlte einen Drang, sagte sie, herauszukommen — fort von allem dem, was wir Juden also nach meiner Meinung vor anderen

voraus haben — — den Drang, in uns selbst — — in unserem eigenen — — wie soll ich sagen —

MEYER: Ich verstehe dich.

HUGO: Weißt du, wie sie es nannte, — — das hier — — was heute abend dich und mich erfüllt?

MEYER: Nein.

HUGO: Das tote Meer.

MEYER: Das tote Meer — —

(*Schweigen.*)

HUGO: Vielleicht — — vielleicht hat sie recht! — Ja, du und ich, Meyer, die wir das Leben an uns vorüber gehen ließen, weil wir keine Verwendung dafür zu haben glaubten. Eines schönen Tages ist es zu spät — dann hat das Leben keine Verwendung für uns. Und dann ist es ja gewissermaßen also — — das tote Meer.

MEYER: Tja—a — —

(*Sie sitzen eine Weile schweigend. Dann klingelt es draußen im Entrée. Hugo sieht auf seine Uhr, steht auf, geht an die Hintergrundtür und öffnet sie. Man hört draußen die Stimmen des Mädchens und Jacobs.*)

JACOB: Guten Abend, Marie — — sind Vater und Mutter gekommen — — nicht? — Guten Abend, Hugo, guten Abend — — (*Er wird in der Tür sichtbar, während er den Paletot ablegt und dem hinter ihm stehenden Mädchen reicht.*) Ist hier jemand? Ach, Meyer. (*Ruft hinein*) Guten Abend Meyer — wie geht's Ihnen? Freut mich — — (*Kommt herein, reibt sich die Hände.*) Guten Abend, Hugo — guten Abend, Meyer — — wie geht's Ihrer Mutter? Freut mich. Ah —!

HUGO (*zum Mädchen im Entrée*): Gehen Sie nur zu Bett, Marie —

8*

(Man hört des Mädchens „Gute Nacht" draußen, die anderen beantworten es, Hugo schließt die Tür, kommt herein, während Jacob sich in einen Lehnstuhl fallen läßt.)

JACOB: Ah! — Schön warm und gemütlich. — Eigentlich hatte ich zu tun, aber ich war zu neugierig, ich mußte her. Haben sie angeklingelt — nicht? Gott weiß, wie es abläuft, was, Meyer? Vater und Etatsrat Herming! Das hätte man sagen sollen vor — — vor — — na bloß vor so lange wie ein Solawechsel zu laufen pflegt —

HUGO: Verzeihung —

JACOB: Ei ja!

HUGO: Ich sage: Verzeihung —

JACOB: Ja — bitte.

HUGO: Wie geht es Dina heute abend??

JACOB: Wie soll es gehen, wenn man im neunten Monat ist? Die Krankenpflegerin ist da. Darf ich anklingeln —?

HUGO: Bitte.

(Jacob geht ins Zimmer hinten rechts. Es entsteht eine kleine Pause. Dann sagt)

MEYER: Erinnerst du dich, wann deine Schwester das sagte, was du vorhin —?

HUGO: Was?

MEYER: Das vom toten Meer, meine ich.

HUGO: Das war an einem Winterabend hier, denke ich.

MEYER: Glaubst du, daß sie etwas Bestimmtes im Sinn hatte?

HUGO: Etwas Bestimmtes —?

MEYER: An etwas Bestimmtes dachte, meine ich.

HUGO: Was sollte das sein?

MEYER: Nein — — Na, wir wollen nur wünschen, daß deine Schwester glücklich werden möge drüben — — auf der andern Seite.

HUGO: Das wollen wir, ja.

(*Jacob tritt schnell aus dem Hintergrund rechts herein.*)

JACOB: Nun ist d a s besorgt! — Dina ist etwas ruhiger, Gott sei gedankt. Ich bat die Pflegerin, zu telephonieren, wenn etwas passieren sollte, während du hier bist. Nannychen war wach und wollte partout ans Telephon.

HUGO: Ans Telephon?

JACOB: Großartig!

HUGO: Sie kam doch nicht —

JACOB: Selbstverständlich.

HUGO: Selbstverständlich? Ein zweijähriges Kind ans Telephon um zehn Uhr abends!

JACOB: Ich gewöhne sie beizeiten daran.

HUGO: Wenn deine Kinder deine Mißhandlungen überleben, dann glaube ich an eine gnädige Vorsehung.

JACOB: Sind es meine Kinder oder sind es deine Kinder?

HUGO: Gott soll mich bewahren!

JACOB: Das tut er sicher. So klug ist er. (*Nimmt die Zeitung*) Na, Meyer, wie geht's?

MEYER: Danke, gut.

JACOB: Was Neues?

MEYER: Nein.

JACOB: Keine Stimmung auf der Börse?

MEYER: Nein.

JACOB: Alles faul. (*Zu Hugo*) Warst du hier, als sie fortgingen?

HUGO: Ja.

JACOB: Im Auto?

HUGO: Nein.
JACOB: Doch nicht etwa im Omnibus?
HUGO: Doch.
JACOB: Im Omnibus zu einem Etatsratsmittag! Schlechter Geschäftsmann.
HUGO: Was hat das mit dem Geschäft zu tun?
JACOB: Was das mit dem Geschäft zu tun hat? Du bist auch ein schlechter Geschäftsmann. Alles hat mit dem Geschäft zu tun. Habe ich recht, Meyer? Im Omnibus fahren mit Frack und weißer Krawatte! Na übrigens — in Vaters Frack — meinetwegen! — Was sagte Vater?
HUGO: Nichts.
JACOB: Wie war er?
HUGO: Wie immer.
JACOB: Und Mutter?
HUGO: Ein wenig nervös vielleicht.
JACOB: Selbstverständlich. Das bin ich auch. Viel Arbeit im Geschäft — Dina im Bett — und Vater bei Etatsrat Herming.
HUGO: Bleib' doch sitzen.
JACOB: Das kann ich nicht.
HUGO: Dann sprich etwas weniger.
JACOB: Das kann ich auch nicht. (*Geht einen Augenblick umher, setzt sich dann plötzlich*) Na, dann setze ich mich. Und halte den Mund. Bitte. (*Pause. Jacob hat die Zeitung genommen. Die beiden anderen schweigen. Dann steht er mit einem Ruck auf.*)
JACOB: Ich kann nicht. Ich kann nicht dasitzen wie du und Meyer und den Mund aufmachen, als sollten mir ein Paar gebratene Tauben hineinfliegen. Die kommen doch nicht!
(*Er geht auf die Erhöhung. Hugo und Meyer schweigen beständig. Dann wendet sich Jacob oben plötzlich um.*)

JACOB: Der heutige Abend hat nämlich etwas zu bedeuten. Er kann auch für Sie von Bedeutung werden, Meyer — — ja, für das Geschäft, meine ich. Ich liebe Herming und seine Bank nicht. Aber wenn ich meine Wechsel bei ihm ein halb Prozent billiger diskontieren kann, nehme ich das auch mit.

MEYER: (*ist aufgestanden, lauscht*) Pst — —

JACOB: Was ist da?

HUGO (*ist gleichfalls aufgestanden*): Pst — —

JACOB: Da sind sie!

(*Er läuft ins Entrée hinaus. Hugo folgt ihm und schaltet unterwegs das elektrische Licht an der Decke ein. Meyer bleibt am Tisch stehen.*)

JACOB (*draußen*): Guten Abend, Vater — — Guten Abend, Mutter — — So früh? — Legt nur schnell ab. Hugo und Meyer sind da.

HUGO (*an der Tür*): Guten Abend —

JACOB: So, geht nur hinein, ich werde die Sachen schon —

(*Der alte Levin tritt zuerst ein. Er ist etwas blaß, bleibt in der Tür stehen und blickt sich mit einem Gefühl von Sicherheit um.*)

DER ALTE LEVIN: Guten Abend — — —

(*Er geht nach vorne links. Dann kommt Frau Levin aus dem Entrée. Auch sie bleibt einen Augenblick stehen und sieht sich um. Die Tür zum Entrée steht offen. Jacob hängt draußen die Sachen an.*)

FRAU LEVIN: Ah! Schön warm und gemütlich — — (*Zu Hugo*) Guten Abend, mein Junge — — Guten Abend, Meyer — —

(*Sie geht zum Ecksofa. Der alte Levin hat sich in den Lehnstuhl gesetzt.*)

FRAU LEVIN: Aus das Fest — zu Hause am best' —

JACOB (*schnell aus dem Entrée eintretend*): Was für ein Gäst?

(*Hugo und Meyer lachen. Jacob lacht mit, nimmt einen Stuhl vom Speisetisch und setzt sich neben den Vater.*)

JACOB: Nu? Laßt mal hören. Wie ging's? Waren sie liebenswürdig? Wer war da?

FRAU LEVIN: Weiter keiner als Vater und ich.

HUGO: Selbstverständlich.

JACOB: Selbstverständlich.

HUGO: War es nett?

JACOB: Was sagten sie?

FRAU LEVIN: Was sagt man — —

HUGO: Selbstverständlich.

JACOB: Selbstverständlich und selbstverständlich. Wenn alles so selbstverständlich ist, weshalb fragen wir dann? — Was bekamt ihr?

FRAU LEVIN: Eine Suppe —

JACOB (*zählt gleichzeitig an den Fingern*): So — Und dann?

FRAU LEVIN: Austern.

JACOB: Gut. — Und dann?

FRAU LEVIN: Hühner —

JACOB: In was?

FRAU LEVIN: Oliven —

JACOB: Nix —

FRAU LEVIN: Stangenspargel — Ente —

JACOB: Gut —

FRAU LEVIN: Eis und Konfekt.

JACOB: Fünf Gänge und Dessert — sehr nett.

DER ALTE LEVIN (*steht plötzlich auf*): Und die teuersten Weine — und die teuersten Zigarren — — und den teuersten Kuhstall!

FRAU LEVIN: Adolf —!

JACOB: Kuhstall —?

DER ALTE LEVIN: Schuft! —

(*Die anderen blicken einander schweigend an. Er geht nach dem Schlafzimmer.*)

Sind mein Rock und meine Morgenschuhe drin?

FRAU LEVIN: Ja.

(*Der alte Levin ab ins Schlafzimmer, dessen Tür er hart hinter sich schließt. Dann richten Hugo und Jacob ihre Blicke unruhig und fragend auf die Mutter. Sie sieht sie einen Moment verzweifelt an, dann bricht sie zusammen und lehnt ihren Kopf an den neben ihr sitzenden Hugo.*)

HUGO: Was ist denn, Mutter!

(*Jacob ist aufgesprungen. Meyer hat sich erhoben.*)

JACOB: Was ist denn?

HUGO: Aber Mutter —

JACOB: Um Gottes willen, Hugo, was ist denn?

HUGO: Pst — — (*Er gibt Jacob ein Zeichen, er möge ruhig sein*): Na, Mutter — — na — — na — —

MEYER (*leise*): Soll ich ein Glas Wasser holen? (*Hugo nickt.*)

JACOB (*gedämpft*): Mutter ist doch nicht krank, Hugo?

(*Hugo schüttelt den Kopf und macht eine abwehrende Handbewegung. Meyer hat ein Glas Wasser vom Büfett geholt. Jacob nimmt es ihm ab und bringt es hin. Meyer zieht sich diskret auf die Erhöhung zurück, wo er allein Platz nimmt.*)

HUGO: Hier ist ein Glas Wasser, Mutter — —

(*Frau Levin erhebt den Kopf, trinkt. Jacob hat sich gesetzt, so daß die beiden Söhne zu beiden Seiten von ihr sitzen.*)

FRAU LEVIN: — — Hugo — — Jacob — — laßt um Gottes willen Vater nichts merken, wenn

er kommt — Wir gingen unserer Wege Ja. Vater und er bekamen das Zanken —

HUGO: Zanken —?

FRAU LEVIN: Ja — ja —

JACOB: Worüber?

FRAU LEVIN: Es war grausam —

JACOB: Worüber, Mutter?

FRAU LEVIN: Über Esther.

HUGO: Esther?

JACOB: Was sie?

(*Meyer ist aufgestanden und leise von der Erhöhung heruntergetreten. Er bleibt gespannt stehen.*)

FRAU LEVIN: Ach Gott — was sie? Sie ist ein Kind. Sie haben sie überredet. Sie wurde hereingerufen und stand da — nebbich* — und sollte antworten. Ja — kannst du dir das erklären, Hugo — kannst du, Jacob —? Esther hat versprochen, sich von einem christlichen Priester trauen und ihre Kinder taufen zu lassen.

JACOB (*ist aufgesprungen*): Taufen!

HUGO: Hat Esther?

FRAU LEVIN: Ja.

JACOB: Was sagte sie denn? Was tatet ihr denn? Ließen sie euch gehen? Blieb Esther und ließ euch ohne weiteres gehen? Was sagte i c h?

HUGO: Pst — —

JACOB: R i s c h e s!**

FRAU LEVIN: Pst — —

JACOB (*gedämpft*): Risches, sage ich, ja! — Was heißt das: sie hat sich überreden lassen? Wer läßt sich überreden? Ein Jude, der seine Eltern liebt und sich selbst respektiert, läßt sich überhaupt nicht

---

* Hier soviel wie: Das arme Kind.

** Judenhaß.

überreden. Das ist eine gemeine Person, die sich überreden läßt, ihren Eltern Schande zu machen — — eine hundsgemeine Person, und wenn sie hundertmal meine Schwester ist —

(*Der alte Levin ist während der letzten Worte in die Schlafzimmertür getreten. Jacob erblickt ihn plötzlich und bricht unvermittelt ab. Der alte Levin schließt die Tür und tritt unter tiefstem Schweigen an den Tisch, an dem sie sitzen.*)

DER ALTE LEVIN: — — — Jacob — — Hugo — — Sie auch, Meyer — — hört zu —: keiner soll etwas erfahren — hört ihr? Nicht ein Wort — versteht ihr? Es soll nicht morgen in der Stadt heißen, ich lasse meine Kindeskinder taufen. Es ist Zeit genug, wenn es einmal geschieht. Möchte ich das nicht erleben!

(*Er tut unter dem Schweigen der anderen ein paar Schritte, dreht sich dann plötzlich um.*)

DER ALTE LEVIN: Was habe ich gesagt? Erinnert ihr euch? Mir ahnte, was von der Seite kam, müßte ein Unglück sein — wer hat recht behalten? — Ich habe mich nie in meinem Leben geschämt, nur heute als ich mit Mutter dort meiner eigenen Tochter gegenüberstand und sie fragte. Wie war das möglich! Es war also möglich! Ja. Ja — sagte sie — und ließ uns gehen — —

(*Er tut wieder ein paar Schritte in tiefem Schweigen — wendet sich dann wieder zu den anderen.*)

DER ALTE LEVIN: Ja. — Ich stand hier — sie stand da — — und Mutter stand neben mir. — „Ist es wahr, daß du versprochen hast, deine Kinder sollen getauft werden?“ Ja. Ja. Weiter nichts. Nicht so viel wie eine Miene, eine Bewegung — —

nur: ja. Ich schämte mich — — schämte mich, ist nicht das Wort — — ich — — ich — — na ja — (*Er tut wieder ein paar Schritte, um seine Bewegung zu verbergen, bleibt dann stehen.*)

DER ALTE LEVIN: Nun stehe ich da. Kann ich etwas tun? Nein. Gibt das Gesetz mir ein Mittel gegen meine Tochter, die mich betrügt? Nein. Wenn ein Mann in meinem Geschäft mich betrügt, kann ich ihn der Polizei anzeigen. Aber eine Tochter.

(*Er tritt zum Stuhl, schlägt heftig mit der Hand dagegen und sagt*)

DER ALTE LEVIN: Gemein ist es! Gemein — schofel — — das muß ich sagen! Sie wußte damals, daß sie mir einen Kummer bereitete — — ich gab nach. Sie wußte, es kostete mich die größte Überwindung, zu ihm zu gehen — — ich gab nach und ließ mich zur Gesellschaft einladen. Habe ich mich nicht anständig benommen. Konnte jemand mir etwas anmerken? Ich sprach und aß und trank und rauchte seine teuren Zigarren. Ptoi! Kann ich jetzt mit dem Hut auf dem Kopf an ihm vorbeigehen? Kann ich es jetzt der Darlehnsbank abschlagen, Meyer, wenn sie zur Zeichnung auffordert? Kann ich sagen, es ist nicht meine Tochter, wenn in der Zeitung steht, sie soll in der Frauenkirche getraut werden? Gemein —!

(*Er setzt sich. Kurze Pause. Dann steht Jacob plötzlich auf.*)

JACOB: Ja, gemein!

HUGO: Pst — —

FRAU LEVIN: Jacob — —

JACOB: Gemein, sage ich, ja! Ist das eine Manier! Seinen eigenen Glauben zu verleugnen und Vater und Mutter gehen zu lassen wie — — wie — —

Ist das ein Jude? Wenn das ein Jude sein heißt, dann sage ich: Gott soll mich bewahren.

HUGO: Na, Jacob —

JACOB: Wie Vater sagt: schofel, ja!

HUGO (*steht auf*): Jacob —!

JACOB: Du willst es vielleicht verteidigen?

HUGO: Wenn auch nicht gerade verteidigen —

DER ALTE LEVIN: Also doch nicht?

JACOB: Was denn?

FRAU LEVIN: Laß' doch Hugo —

HUGO: Erklären vielleicht —

DER ALTE LEVIN: Erklären?

JACOB: Ich danke schön!

HUGO: Ja. — Es nützt nun mal nichts. Die Zeiten ändern sich. Was vor knapp zwanzig Jahren unmöglich war, ist heute nichtsdestoweniger möglich. Alles fließt — — zusammen vielleicht — — (*Als Jacob unterbrechen will*) — — ja, das soll es wohl — — kannst du wissen? Während wir innerhalb dieser vier Wände sitzen und Esther verurteilen, ist vielleicht etwas Neues in der Bildung begriffen — — eine breitere Grundlage — — eine gewisse Gemeinschaft vielleicht, in der Menschen zusammen leben können —

JACOB: Du bist ein schlechter Jude.

DER ALTE LEVIN: Ja.

FRAU LEVIN: Na — — na —

HUGO: Vielleicht. Bisweilen finde ich, daß ich zuviel Jude bin. Ich selbst fühle mich zu stark hierher gezogen — in diese vier Wände. Aber draußen e x i s t i e r t doch etwas anderes — — es i s t eine Bresche in die Mauer gelegt — — und es i s t vielleicht gut, daß die draußen zu sehen bekommen, wie wir

sind, und wir hier drin zu sehen bekommen, wie die anderen sind. Menschen sind wir doch alle.

DER ALTE LEVIN: Du würdest dich vielleicht auch in der Frauenkirche trauen lassen?

HUGO: Das weißt du ja.

DER ALTE LEVIN: Doch nicht!

JACOB: Oder deine Kinder taufen lassen?

HUGO: Auch nicht.

JACOB: Da siehst du.

DER ALTE LEVIN: Soviel Glauben hast du doch noch.

HUGO: Glauben —? — — Das, wovon ich spreche, liegt ja gerade jenseits von alledem. — Glauben? — Wenn ein Mensch zu mir als Arzt kommt, frage ich doch nicht nach seinem Glauben. Es ist ein Mensch, der Hilfe braucht — und ich helfe ihm also. Das ist m e i n Glauben.

(*Er entfernt sich vom Tisch. Kleine Pause. Dann läutet das Telephon.*)

FRAU LEVIN: Das Telephon —

JACOB: Das bin ich — —

(*Er geht schnell hinein. Hugo nähert sich unruhig der Tür. Einen Augenblick herrscht Schweigen. Dann ertönt ein lauter Ruf von drin. Der alte Levin hat sich erhoben. Plötzlich hört man drin Jacobs entzückte Stimme.*)

JACOB: — — Vater — — Mutter — —!

(*Frau Levin steht auf. Der alte Levin geht schnell an die Tür. Im nämlichen Augenblick steht Jacob in der Türöffnung, freudestrahlend, zwischen Lachen und Weinen. Als er den Vater erblickt, fällt er ihm um den Hals.*)

JACOB: Vater — — von Hause — — Dina — — Dina — —

(Die alte Frau Levin ist hinzugetreten. Jacob fällt auch ihr um den Hals.)

JACOB: — — Mutter — — Dina — — Dina — — Dina hat einen Sohn bekommen!

(Schweigen. Der alte Levin steht einen Augenblick, beugt das Haupt. Dann tritt er zu Jacob und küßt ihn, ohne ein Wort zu sagen, legt die Hände auf seinen Kopf und bewegt leise die Lippen. Dann tritt er zu Frau Levin, küßt sie zuerst auf den Mund, dann auf beide Wangen. Jacob umarmt Hugo und Meyer. Sie treten dann zu den Alten und beglückwünschen sie.)

JACOB (*für sich*): Siebenundeinhalb Pfund —

(Die anderen lachen. Jacob hat die Hände der Eltern ergriffen.)

JACOB: Siebenundeinhalb — — ein kleiner, dicker Bankier — —

(Sie lachen wieder, etwas lauter, in einer zwanglosen Gruppe beieinander stehend. Dann öffnet sich ganz langsam die Tür zum Entrée — Esther steht da. Der alte Levin erblickt sie und hört plötzlich auf zu lachen. Die anderen, mit Ausnahme Jacobs, drehen sich um, verstummen plötzlich. Nur Jacob lacht noch. Dann dreht auch er sich um, hält mitten im Lachen inne. Pause.)

ESTHER (*ganz leise*): Guten Abend — —

HUGO: Guten Abend — —

FRAU LEVIN: Guten Abend — —

(Schweigen. Esther kommt langsam nach dem Vordergrund, die andern sind stehen geblieben. Sie setzt sich aufs Sofa und starrt vor sich hin. Frau Levin gibt den andern ein Zeichen, sie möchten sich ganz still entfernen.

JACOB: Gute Nacht —

HUGO: Ich komme mit —

FRAU LEVIN: Gute Nacht, Kinder — grüßt Dina.

(*Jacob und Hugo gehen ins Entrée. Der alte Levin begleitet sie. Meyer ist allein auf der Erhöhung stehen geblieben, in die Betrachtung Esthers versunken. Als der alte Levin an der Tür ist, bleibt er stehen.*)

DER ALTE LEVIN: Sie gehen vielleicht auch, Meyer?

MEYER (*sammelt sich*): Ja — Herr Levin — — (*Verbeugt sich nach der Stube.*) Gute Nacht — —

(*Er geht gefolgt vom alten Levin, ins Entrée. Frau Levin blickt nach der Tür, bis sie sich geschlossen hat. Dann tritt sie schnell zu Esther, setzt sich und nimmt ihre Hand. Esther, die steif dagesessen hat, wirft sich der Mutter an die Brust.*)

ESTHER: Mutter —!

FRAU LEVIN: Na — — na — —

ESTHER: Mutter —

FRAU LEVIN: Ja — — ja — —

ESTHER: Ach, Mutter — —

FRAU LEVIN: Na, Estherchen, na — — na — —

(*Pause. Esthers Weinen wird leiser. Frau Levin trocknet ihr mit ihrem Taschentuch die Tränen. Dann sagt*)

ESTHER: — — Ich verstehe es gar nicht. Als ich euch dort gegenüberstand — — am liebsten wäre ich dir um den Hals gefallen, Mutter, hätte dich um Verzeihung gebeten und wäre mit dir nach Hause gegangen. Aber ich wußte, ich hatte etwas getan, dessen ich mich schämte, das machte mich trotzig, und daher konnte ich nicht — —

FRAU LEVIN: Nein — — nein — — daher konntest du nicht —

ESTHER: — — Ich war ja so froh. Ich liebte ihn ja so sehr. Ich glaubte ja, alles andere wäre etwas, was — — was — — daher tat ich es, Mutter.

FRAU LEVIN: Ja — — ja — — daher tatest du es —

ESTHER: — — Ich hielt so unsäglich viel von ihm — — d a h e r tat ich es, Mutter — — aber er verstand es nicht. Ich gab nach, weil er mich darum bat, und mir alles andere so gleichgültig erschien. Aber das i s t es nicht, Mutter, und ich glaubte, er müßte es verstehen, wenn er es sähe. Aber das konnte er nicht — — —

(*Im nämlichen Augenblick tritt der alte Levin aus dem Entrée herein. Esther erhebt den Kopf. Der alte Levin geht ruhig durch die Stube nach dem Schlafzimmer zu. Als er in der Nähe ist, sagt*)

FRAU LEVIN: Adolf — .

DER ALTE LEVIN: Ja —?

(*Sie winkt ihn mit einer Kopfbewegung zu sich.*)

Willst du etwas von mir?

FRAU LEVIN: Komm' her — — —

(*Frau Levin rückt zur Seite, so daß auf dem Sofa Platz wird. Er steht einen Augenblick, geht dann hin und setzt sich neben sie und Esther. Kurzes Schweigen. Dann beugt Esther sich plötzlich über die Hand des Vaters.*)

ESTHER: Verzeihung — —

(*Sie schweigen einen Augenblick. Dann sagt*)

ESTHER: — — Als ihr gegangen wart, sagte ich es. Ich sagte ihm, wie es wäre — — und was ich liebte. Ich dachte, deshalb könnten wir uns ebenso lieb haben, aber als es hart auf hart kam, begriff ich, daß es in ihm wie in mir doch etwas gibt, was — Da sagte ich, ich wollte nicht. Ich könnte nicht.

Ich hätte etwas versprochen, was ich doch nicht halten könnte — — deinetwegen, Vater, und Mutters wegen — — und meiner selbst wegen auch. Das sagte ich ihnen.

DER ALTE LEVIN: Wem ihnen?

ESTHER: Jörgen und seinem Vater.

DER ALTE LEVIN: Ihm auch!

ESTHER: Ja.

(*Der alte Levin steht lächelnd auf und entfernt sich ein paar Schritte von ihnen.*)

FRAU LEVIN: Und dann?

ESTHER: Das weiß ich nicht.

FRAU LEVIN: Was sagten sie darauf?

ESTHER: Das weiß ich nicht.

FRAU LEVIN: Weißt du nicht?

ESTHER: Ich ging.

DER ALTE LEVIN: Du gingst —?

ESTHER: Ja.

DER ALTE LEVIN: Und die anderen?

ESTHER: Das weiß ich nicht.

DER ALTE LEVIN: Sie sagten doch etwas?

(*Esther schüttelt den Kopf.*)

Etwas mußten sie doch sagen?

(*Esther schüttelt den Kopf stärker.*)

Ja, dein — — dein Verlobter also?

(*Als Esther sich schluchzend an die Brust der Mutter wirft.*)

Ist es denn — vorbei?

(*Frau Levin gibt ihm ein Zeichen, er möge schweigen. Er tut ein paar Schritte, bleibt stehen.*)

FRAU LEVIN: Na — — na — —

ESTHER: Mutter — — Mutter — —

FRAU LEVIN: Na — — na — — mein liebes Kind — — na — — na — — ja — — ja. Wir können

nichts dafür — — er wohl auch nicht — — na — — na — — du mußt nicht weinen. Was dort geschehen ist, haben wir ja vergessen — Vater und ich haben es vergessen — — (*Zum alten Levin*) — — Haben wir nicht?

(*Der alte Levin nickt. Esther weint stärker.*)

Nein, du nicht, mein Kindchen — — du nicht, nein — — na Herr Gott, mein Herzchen. — Aber so ist es. Was heute abend geschehen ist — — dasselbe ist schon hundertmal früher geschehen — — ich weiß nicht, ist es die Schuld des Blutes oder wie — — aber es ist einmal so und wird wohl nie anders —

(*Draußen im Entrée klingelt es ganz leise. Sie horchen, dann klingelt es wieder. Der alte Levin geht schnell hinaus, läßt die Tür ein wenig offen. Man hört draußen Dr. Hermings Stimme. Esther steht auf und tritt schnell an die Schlafzimmertür. Frau Levin ist gleichfalls aufgestanden.*)

FRAU LEVIN: Esther — du bleibst!

(*Esther bleibt am Mitteltisch stehen. Im nämlichen Augenblick geht die Tür zum Entrée auf. Dr. Herming tritt in Paletot und Hut ein. Der alte Levin folgt, schließt die Tür.*)

DR. HERMING: Guten Abend —

(*Er geht zu Frau Levin. Der alte Levin folgt langsam.*)

DR. HERMING: — — Guten Abend — — Sie müssen entschuldigen — — aber ich konnte nicht — ich mußte noch heute abend — — entschuldigen Sie —

DER ALTE LEVIN: Bitte — wollen Sie sich nicht setzen?

DR. HERMING: Danke.

DER ALTE LEVIN: Darf ich Ihnen nicht den Hut abnehmen?

9*

DR. HERMING: Danke.

(*Schweigen. Dr. Herming hat sich in den Lehnstuhl am Ecktisch gesetzt. Der alte Levin hat den Hut auf den Mitteltisch gelegt. Setzt sich dann auf das Sofa neben Frau Levin. Esther steht an den Mitteltisch gelehnt und blickt vor sich hin.*)

DR. HERMING: — — Es wird mir so schwer — aber Sie werden wohl — —

(*Er beugt den Kopf. Die Alten nicken und rücken etwas näher. Esther bleibt unbeweglich stehen. Kleine Pause. Dann erhebt Dr. Herming den Kopf und wendet sich zu Esther*)

DR, HERMING: — — — Ich liebe dich, Esther — deshalb komme ich Was heute abend geschehen ist, mußte ja einmal kommen — das begreife ich jetzt. Ich habe heute abend etwas gesehen — und etwas empfunden, was ich vorher nicht gekannt habe. Etwas vom besten in dir vielleicht, was mir helfen wird, wenn wir einander wiederfinden —

(*Kleine Pause Die Alten blicken nach Esther hin, die beständig schweigt. Dann wendet sich Dr Herming zu den alten Levins.*)

DR. HERMING: — — Ich liebe Esther. Ich liebe sie auch, weil sie Jüdin ist. Als sie vorhin von uns ging, hierher zu Ihnen nach Hause, liebte ich sie mehr als je zuvor. Ich habe etwas von den Juden gelernt, was ich nie vergessen werde —

(*Pause. Dann steht der alte Levin auf und tritt zu Esther. Er nimmt ihre Hand und führt sie zu Dr. Herming. Der steht auf und ergreift Esthers Hand. Der alte Levin tritt hinter den Stuhl.*)

DR. HERMING: Esther — — —

(*Sie lehnt ihren Kopf an seine Schulter. Kurzes Schweigen. Dann sagt*)

DR. HERMING: — — Ich will dir nichts nehmen. Was dein ist, soll dein bleiben. Was du geliebt hast, sollst du weiter lieben. Es soll mir heilig sein — — das verspreche ich dir. Wir wollen einander helfen, so gut wir können — wollen wir das einander versprechen, Esther?

(*Sie nickt mit dem Gesicht, an seiner Schulter. Dann sagt*).

DR. HERMING: Das Wetter ist so schön heute abend — als wäre es Frühling. (*Zu den Alten.*) Darf Esther ein wenig mitkommen — —?

(*Sie erhebt den Kopf und sieht ihn einen Augenblick an. Will ins Entrée hinaus, erblickt ihren Vater, der halb abgewendet, hinter dem Stuhl steht. Sie tritt zu ihm und küßt ihn. Dann geht sie schnell ins Entrée. Dr. Herming wendet sich zum alten Levin und reicht ihm die Hand.*)

DR. HERMING: Ich habe Ihnen für so vieles zu danken.

DER ALTE LEVIN: Wofür haben Sie mir zu danken?

DR. HERMING: Das kann ich nicht sagen — — aber ich finde, wir sind jetzt gewissermaßen mehr mit einander verwandt, weil Sie und die Ihrigen mich so viel gelehrt haben, was ich früher nicht verstand.

DER ALTE LEVIN: Was habe ich Sie gelehrt? Was können wir Sie lehren? Einander zu helfen, wie Sie selbst sagten — was sonst?

ESTHER (*in der Tür, angekleidet*): Gute Nacht —

DR. HERMING: Gute Nacht — — —

(*Dr. Herming geht. Der alte Levin begleitet ihn zur Tür. Nachdem er sie geschlossen hat, tritt er zu Frau Levin.*)

DER ALTE LEVIN: Tja, Sara —

FRAU LEVIN: Ja, Adolf —

DER ALTE LEVIN: Was glaubst du?

FRAU LEVIN: Glauben und glauben — —

(*Sie tritt an den Mitteltisch und holt ihr Handarbeitstäschchen. Der alte Levin steht einen Augenblick in Gedanken. Dann sagt*)

DER ALTE LEVIN: — — Ich habe irgendwo gelesen, Sara, wenn wir Menschen uns über die Güter des Lebens einigen könnten, wäre genug da für uns alle. Wir wollen hoffen, die Zeit möge kommen. (*Er steht einen Augenblick; dann nähert er sich dem Schlafzimmer, bleibt am elektrischen Kontakt stehen.*) Ich lösche das Licht an der Decke aus.

FRAU LEVIN: Ja, lösch' du nur aus.

(*Er dreht aus. Frau Levin ist mit ihrem Handarbeitstäschchen an den Ecktisch getreten. Er steht in der Nähe der Schlafzimmertür.*)

DER ALTE LEVIN: Kommst du mit?

FRAU LEVIN (*setzt sich in den Lehnstuhl*): Ich warte, bis Esther kommt.

DER ALTE LEVIN: Gute Nacht, Sara —

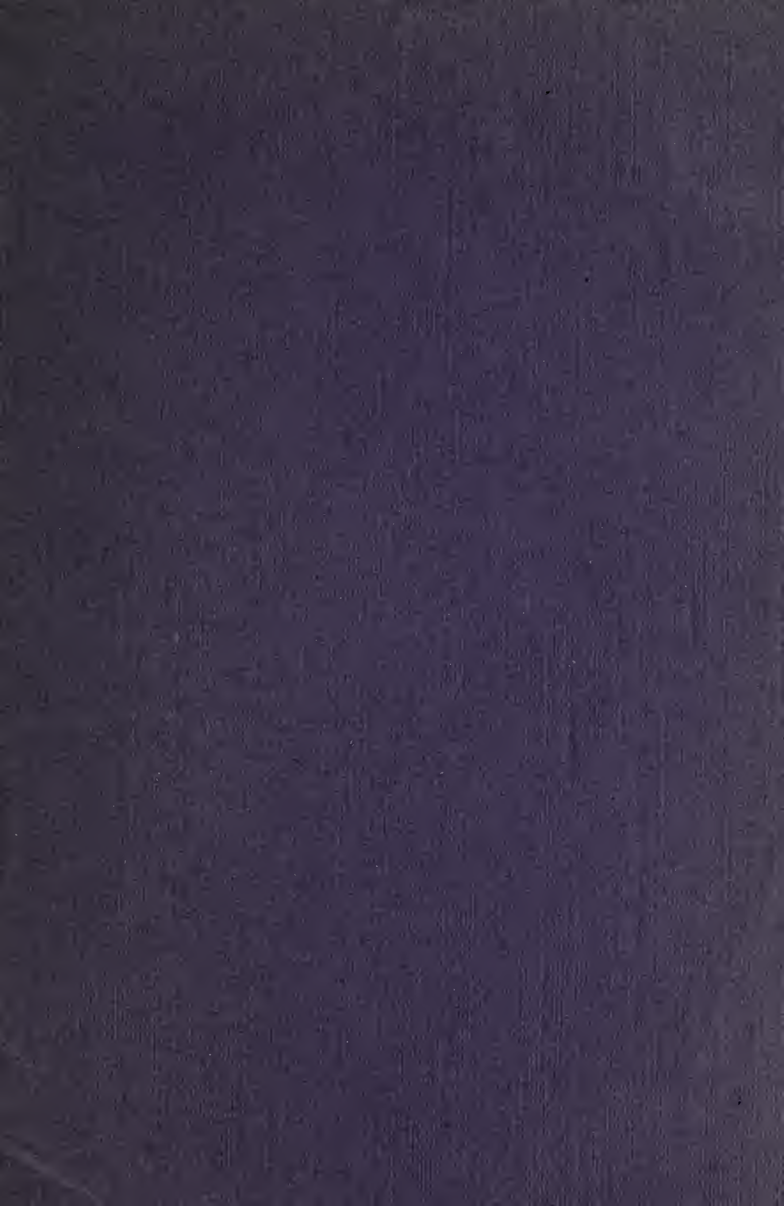
FRAU LEVIN: Gute Nacht, Adolf —

(*Er tritt ins Schlafzimmer. Sie sitzt einen Augenblick, dann erhebt sie den Kopf und läßt das Häkelzeug sinken. Sagt dann*)

FRAU LEVIN: — — Herr — laß mein Kind glücklich werden!

(*Sie verharrt einen Augenblick in derselben Stellung. Dann beugt sie sich über ihre Arbeit, während der Vorhang fällt.*)

GEDRUCKT BEI
A. E. FISCHER
HOFLIEFERANT
IN GERA-REUSS
NOVEMBER 1912




UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 044484993